

VISION 2000

Nr. 4/2017

Portrait



Miss Marykutty P.V.

Den Mann hat Gott gesandt

Lebensrettende Begegnung vor der Abtreibungsklinik (Seite 12)

Der Garten Eden – bald verwüstet?

Christa Meves über die Botschaft des Schöpfungsberichts (Seite 18-19)

Kein Teufel – kein Erlöser

Kardinal Charles Chaput über die Existenz des Widersachers (Seite 22)

Ist der Islamismus dem Islam fremd?

Klarstellung bezüglich gängiger Missverständnisse (Seite 24)

Missionar mit Bus

Zeugnis von Franz Gollowitsch, dessen Missionsstation der Autobus war (Seite 26)



P.b.b
Verlagsort: 1010 Wien
11Z038760M
Retouren zurück an den Absender
VISION 2000, Beatrixgasse 14a/12, 1030 Wien

Liebe Leser

Als ich vor zwei Monaten erstmals die Druckausgabe der letzten Nummer durchblättere, war ich verblüfft: Da war tatsächlich ein Hinweis auf meinen 75. Geburtstag ins Blatt gerutscht – ohne mein Wissen. Für die Glückwünsche, die mir daraufhin zukamen, möchte ich mich herzlich bedanken.

Und noch ein großes Dankeschön sei angehängt: An die vielen Leser, die das Interview mit Mutter Marie-Catherine Kingbo zum Anlass genommen haben, ihre missionarischen Projekte im bettelarmen Niger finanziell zu unterstützen. Insgesamt sind bis jetzt rund 4.000 Euro auf das Spendenkonto (IBAN: AT92 3628 1000 3008 0972 BIC: RZTIAT22281, Kennwort Sparbuch Maradi) eingegangen. Wunderbar! Herzlichen Dank. Es ist ein gut angelegtes Geld.

Nun aber zu dieser Ausgabe mit dem Schwerpunkt „Das Leben ist kostbar“: Für mich ein spannendes, lehrreiches Thema. Seit Jahrzehnten beobachte ich das Voranschreiten der lebensverachtenden Kultur des Todes und die Bemühungen der Kirche, den gesellschaftlichen Umbau zu verhindern. Und dennoch folgt ein Tabu-Bruch dem nächsten, obwohl längst an zahllosen Symptomen abzulesen ist, dass diese Entwicklung dem Menschen schadet. Viele resignieren, verzagen, starren gebannt auf den bevorstehenden Untergang.

Und dabei könnte dieser zweifelhafte dramatische Vorgang uns etwas Wichtiges lehren: Sicher, Gesetze dienen den meisten Menschen als Richtschnur für Verboten und Erlaubt, also für Gut und Böse. Insofern müssen Christen weiterhin für gute und gegen böse Gesetze kämpfen.

An weltlichen Gesetzen allein orientieren sich allerdings nur jene, die jeden Bezug zum Glauben verloren haben. Daher geht es für uns Christen um mehr: bewusst zu machen, dass nicht der Gesetzgeber über Gut und Böse verfügen kann, sondern dass allein die Offenbarung Gottes maßgebend ist. Daher müssen wir erfahrbar machen, dass es

nicht primär um Wohlverhalten vor dem Gesetz geht, sondern um ein Leben, das gelingt, wenn man sich mit Jesus, dem Mensch gewordenen Gott einlässt, der uns die Kostbarkeit unseres Daseins aufdeckt. Dann werden unsere Zeitgenossen ohnedies erkennen, dass dessen Wegweisungen lebenskräftig sind und das Einhalten Seiner Gebote Wege in die Freiheit eröffnet.

Das gilt es, durch eigenes Sein, durch Wort und Tat zu verkünden. In den Dienst dieser geistigen Wende sollten wir uns stellen. Sie wird auf Dauer auch politische Konsequenzen haben.

An einem heißen Samstag bleibt mir, Ihnen, liebe Leser, einen erholsamen Sommer und im Namen aller Mitarbeiter Gottes Segen zu wünschen.

Christof Gaspari

PS: Bitte um Gebet für unseren Schwiegersohn Herbert, der sich nach zwei schweren Operationen einer sehr belastenden Strahlentherapie unterziehen muss.

Leserbriefe

In Deutschland beichten niemand mehr?

Mit Erschütterung habe ich bei „Pressesplitter“ im Interview mit dem Vorsitzenden des Zentralkomitees der deutschen Katholiken gelesen: „In Deutschland beichten nicht mal die frömmsten Katholiken.“ Wenn Päpste einen eigenen Beichtvater haben und manche wöchentlich beichten, was soll man dann von einem Volk halten, das die Beichte „abgeschafft“ hat? Kann man es noch katholisch nennen? In der Heiligen Messe werden sehr wohl die lässlichen Sünden verziehen; aber nicht die schweren, die Todsünden. Christus hätte uns kein Beichtsakrament schenken müssen, wenn dem nicht so wäre. Haben wir vergessen, womit der Pfarrer von Ars seine verlotterte Pfarre zu einer Musterpfarre gemacht hat? Wir verehren ihn

heute als Heiligen und Märtyrer des Beichtstuhls. Er ist ein Vorbild für unsere Priester geworden! In einer Pfarre, wo die Beichte aufhört, stirbt Schritt für Schritt auch der Glaube, leert sich die Kirche. Wir sehen das in unseren Pfarren immer wieder bestätigt. Was Jesus Seiner Kirche als „Ostergeschenk“ anvertraut hat und wir dankbar annehmen sollten, wird durch den Unverstand und die List des Bösen genommen!

Vielleicht auch wichtig: wir haben in der Pfarre zweimal im Jahr (Weihnachten und Ostern) einen „Beichtsonntag“ mit Heiliger Messe und Beichtmöglichkeit. Wird immer gut besucht!

Karl Schinzel, Graz

Wir feiern heuer Diamantene Hochzeit

Wir freuen uns immer, wenn wir ihre Zeitung bekommen. Wir feiern heuer unsere Diamantene Hochzeit! Vor 60 Jahren haben für uns in der Peterskirche in Rom die Hochzeitsglocken geläutet. Die Goldene Hochzeit haben wir vor 10 Jahren mit unserer großen Familie wieder in Rom gefeiert. 60 Jahre Liebe und Treue – ein Stückelr Himmel auf Erden. Wir sind glücklich über unsere wunderbare Zweisamkeit und möchten es in die Welt hinausposaunen. Eine glückliche Ehe ist selbst in größter Armut ein Stückelr Himmel auf Erden. Wenn Gott mit im Bunde ist und zwei Menschen sich bemühen, viel miteinander beten, dann darf man glücklich sein. Das wünschen wir allen Menschen.

*Heinz & Inge Lang,
A-4060 Leonding*

Künstliche Intelligenz?

„Wir greifen auf breiter Front an. Oberösterreich soll zum Zentrum der Künstlichen Intelligenz werden,“ erschallt es laut und drohend aus dem Munde von Michael Strugl, dem zuständigen Mitglied der Landesregierung in Oberösterreich, stellvertretend für Wirtschaft, Politik und „Wissenschaft“. Digitalisierung um jeden Preis! Auf in die Schlacht! Wissen solche Menschen noch, was natürliche, menschliche Intelligenz ist? Kann es „künstli-

Sie möchten Leser von VISION 2000 werden?

Sie haben folgende Möglichkeiten, in unsere Adresskartei aufgenommen zu werden:

- Sie senden uns ein E-Mail an die Adresse: vision2000@aon.at
- Sie rufen zwischen 9.30 und 14 Uhr an: aus dem Inland unter Tel/Fax: 01 586 94 11, aus dem Ausland unter +43 1 586 94 11
- Sie schreiben uns eine Postkarte an die Adresse: Vision 2000, Beatrixgasse 14a/12, 1030 Wien

- Sie spenden mittels beigelegtem Erlagschein auf eines unserer Konten und **geben dabei Ihre vollständige Postadresse** an, sonst sind wir nicht in der Lage, Ihnen die Zeitschrift zu schicken (Adressrecherchen unterliegen dem Datenschutz):

Konto Österreich und Deutschland: BAWAG PSK, IBAN: AT10 6000 0000 0763 2804, BIC: BAWAATWW

Konto Schweiz: BEKB Berner Kantonalbank AG, IBAN: CH59 0079 0042 9412 3142 9, SWIFT: KBBECH22

Konto Italien: Raiffeisenbank, IBAN: IT71 E08 0811 1601 0003 0100 9095, BIC: RZSBIT21103

Homepage: www.vision2000.at

VISION 2000 erscheint sechsmal jährlich.

Das Projekt ist auf Ihre Spenden angewiesen.

che Intelligenz“ überhaupt geben? König Mammon regiert: Wachstum, Gewinne um jeden Preis. Der Geist des Menschen kann da nicht wirklich mit, er bleibt auf der Strecke.

Man darf nicht alles machen, was machbar ist, wenn wir dafür noch nicht reif sind. Wir hätten längst aus der Geschichte lernen sollen, siehe „Gen-Technik“ und „Atomenergie“. Das Fleisch war und ist willig, der Geist war und ist schwach.

Auf der Strecke bleiben als Opfer des IT-Molochs vor allem unsere Kinder und Jugendlichen. Sie bekommen weder die

Als Taufgeschenk gibt's dann Smartphones...

Chancen noch die Zeit, die menschliche Reife zu entwickeln, um mit neuen Technologien umgehen zu können. Technokraten sähen sie am liebsten bereits am Glasfaserkabel statt an der Nabelschnur zur Welt kommen. Als Taufgeschenk gibt's dann Tablets oder Baby-Smartphones.

Dipl. Päd. Walter Koren, E-Mail

Kam noch nie wer von drüben zurück?

Aus gegebenem Anlass möchte ich an zwei persönliche Erfahrungen meiner aktiven Seelsorgearbeit erinnern. Zu den Pflichtterminen eines Pfarrers gehören doch auch die Vorbereitungsabende für die Beteiligten an der Erstkommunionfeier der Kinder. Bei einem solchen Termin wurde mir von den Eltern der Kinder die damalige Religionslehrerin als Vorbild hingestellt, denn sie „wusste bereits, dass es keinen Teufel gibt“, der „Pfarrer weiß es hingegen noch nicht.“ Es ist doch bei der Ausbildung der Religionspädagogen jahrzehntelang so manches versäumt worden, was eine Neuevangelisierung nötig macht, aber sicher noch nicht zum gewünschten Erfolg geführt hat.

Bei einer Caritas-Haussammlung, bei der ich auch in der Regel einen Bereich übernommen habe, um Menschen Gelegenheit für Fragestellungen zu geben, sagte mir eine Frau einmal: „Woher sollen wir wissen, dass

das, was in der Kirche gesagt wird, auch wirklich der Wahrheit entspricht? Es ist ja noch niemand von drüben zurückgekommen.“ Ich sagte daraufhin: „Wenn Jesus nicht zurückgekommen wäre, etwa zu den Aposteln, wäre ich jetzt nicht hier, auch die Ortskirche würde es nicht geben, auch nicht den Dom in der Stadt und die vielen anderen Kirchen unserer Heimat.“ „Warum denn nicht?“, lautete ihre Gegenfrage.

Nun, die Welt hätte eine ganz andere Entwicklung genommen, wenn dies nicht geschehen wäre. Dies sind eben die Spuren, die Jesus nach seinem Heimgang zum Vater hinterlassen hat. Prof. Alvin Schmitt hat dies in einem etwa 500 Seiten starken Buch aufgezeigt. Auch seine Mutter Maria ist zurückgekehrt, nicht nur einmal, sondern ebenfalls mehrmals, u.a. eben vor 100 Jahren in Fatima. Die Menschenmenge, die sich am 13. Mai 2017 dort versammelte, könnte vielleicht auch als kleiner Beleg dafür gelten.

*P. Leopold Strobl
A-5152 Michaelbeuern*

Für mich zählt der wahre, alte Glaube

Dankend erhielt ich wieder Ihr neues Heft VISION 2000. Ich lese es gern wegen der interessanten Themen und Berichte. Der Bericht von Frau Deutschmann hat mich sehr beeindruckt. Eine glückliche Familie, ein Miteinander, Liebe, Geborgenheit spricht aus dem Text. Was mich in Zeitungen nicht interessiert, ist der Modernismus, die Forderungen, was alles geändert werden müsse... Für mich zählt der alte, wahre Glaube. Deshalb bewundere ich Bischof Athanasius Schneider und Kardinal Robert Sarah, die beide im tiefen Glauben bleiben. So habe ich den heiligen Johannes Paul II. immer sehr bewundert – und zwar als noch nicht daran zu denken war, dass ich einmal im katholischen Glauben sein werde. (...) Als Konvertitin (2004) erlebe ich den großen Unterschied zwischen Gottesdienst und heiliger Messe viel intensiver, verfolge den Ablauf der heiligen Messe mit „wachsamem“ Auge. Cordula Wöhler, ebenfalls eine Konvertitin, von der „Segne, Du Maria“ stammt,

benämelt schon zu ihrer Zeit, dass viele Priester die Texte runterleiern.

*Bärbel Maria Schlichting,
D-95698 Neualbenreuth*

Richtigstellung

Wir schätzen Ihre Zeitschrift VISION 2000 und sind überzeugt, dass sie für viele Menschen Hilfe und Stärkung für ihren Glaubensweg ist. Jedoch haben wir zu Ihrer Ausgabe 3/17 leider eine Korrektur. Sie haben einen Artikel aus dem Buch „Komm zurück!“ von Dr. Herbert Madinger abgedruckt und die frühere Adresse der Katholischen Glaubensinformation angegeben. Doch die KGI ist bereits im Jahr 2008 von Wien nach Schwarza am Steinfeld übersiedelt. An der Wiener Adresse sind wir nicht mehr erreichbar. Wir haben zwar noch einen Nachsendeauftrag, doch das ist etwas umständlich und leider klappt diese Post-„Umleitung“ nicht immer. Sie können weitere Informationen über die Katholische Glaubensinformation auch auf unserer Homepage www.kgi-wien.at finden.

*Sr. Hermi Beliza, Katholische
Glaubensinformation, Kirchen-
platz 1, A-2625 Schwarza am
Steinfeld, Tel. 02627/8223070*

Was ist aus Europa geworden!

Sie erinnern an den 60. Geburtstag der EU mit Aussagen einiger damals beteiligter Politiker und des heutigen Papstes. Was ist aus der EU geworden? Viele Gesetze sind antichristlich! In Europa sind Christen unter Druck in Politik, Justiz und Medien. Wir haben eine Trennung von Religion und Staat, die es im Islam nicht gibt. Europa wird

Viele Gesetze sind heute antichristlich

seit einigen Jahren von Politikern dem Islam ohne Not preisgegeben, die den Koran nicht zu lesen bereit sind und auch nicht die antichristlichen Suren zu Kenntnis nehmen.

Wie viele Urteile beweisen, hat die Scharia Einzug in die Rechtsprechung in Deutschland gehalten! Politiker glauben immer noch, Immigranten integrieren zu können, die nach ihrem Glauben gar nicht integriert werden

dürfen. Erdogan ist zunächst islamischer Missionar und dann Staatspräsident. Ein Muslim wird diese Willkommenskultur völlig anders deuten als ein mehr oder weniger religiös gebildeter Deutscher. Für jeden gläubigen Muslim ist dieses Signal des herzlichen Willkommens ein Zeichen, dass Allah den Muslimen Deutschland gegeben hat, um dieses „Land der Ungläubigen“ in Besitz zu nehmen. (...) Wie auf der Seite 26 zu lesen ist, ist das ZdK nicht mehr katholisch! Kindertagesstätten sind eine Erfindung Friedrich Engels, um die christliche Familie zu zerstören, und die CDU macht mit. Steuern und Abgaben werden so hochgehalten, damit beide Elternteile arbeiten müssen! Warum sollen Frauen Kinder bekommen, wenn sie diese nicht selbst erziehen dürfen oder können? Bestürzend ist, dass in Europa so viele ungeborene Kinder getötet werden. US-Präsident Trump hat in einer ersten Amtshandlung den Organisationen, die Abtreibung unterstützen, das Geld entzogen. Daher bedauere ich, dass Sie nicht mehr über die Ereignisse vom 13. Mai bis 13. Oktober 1917 in Fatima und deren Botschaften in Ihrer Zeitschrift eingehen. Leider leben Mitmenschen seit 500 Jahren im Irrtum. Auch das könnte ein Schwerpunkt-Thema sein.

Alfred Tegethoff, Recklinghausen

Leser seit der ersten Ausgabe

Zunächst möchte ich mich ganz herzlich für all Ihre Mühe für Vision2000 bedanken. Ich bin ein sehr dankbarer und bereicherter Leser der Vision seit der 1. Ausgabe. Sehr schön finde ich vor allem, dass es Ihnen immer wieder und unbeirrbar gelingt, das Wunderbare des Glaubens herauszustellen und die Wahrheit gegenüber anderen Ansätzen abzugrenzen, und zwar in Liebe und ohne jede Rechthaberei, und das Ganze in einem sehr positiven und ermutigenden Duktus. Herzlichen Dank allen Mitwirkenden. Mich freut es sehr zu sehen, dass unsere Kinder allmählich zu Lesern der Vision werden.

*DDr. Martin Osterkorn,
D-81669 München*

EINLEITUNG

Das Leben ist kostbar – scheint eine triviale Feststellung zu sein. Kaum jemand wird ihr widersprechen. Betrachtet man jedoch die gesellschaftliche Entwicklung während der letzten Jahrzehnte, so stellt man fest, dass sich mehr und mehr eine Kultur der Lebensfeindlichkeit – Papst Johannes Paul II. nannte sie „Kultur des Todes“ – hier in Europa breitgemacht hat.

Jüngstes Beispiel: Der Deutsche Bundestag beschließt die „Ehe für alle“: Auch homosexuelle Paare dürfen somit eine vollgültige Ehe schließen. Unfassbar! Ein seit jeher bestehendes Wissen, dass Ehe nur zwischen Mann und Frau bestehen kann – nur diese Verbindung vermag, fruchtbar zu sein – wird entsorgt. Warum ein Etappensieg für die Kultur des Todes? Weil längst jeder vernünftige Mensch es weiß und es außerdem wissenschaftlich belegt ist, dass Kinder Mutter und Vater brauchen, um zu standfesten Personen heranreifen zu können – und weil die „Ehe für alle“ nur einer der Programmpunkte der Kultur des Todes ist.

Frankreichs Ex-Präsident François Hollande hat auf diesem Sektor einiges vorangebracht: ebenfalls die „Ehe für alle“, die künstliche Befruchtung für lesbische Paare, die Leihmutterchaft, dann die tiefe Sedierung, eine französische Variante der Euthanasie, weiters die Erklärung der Abtreibung zum Grundrecht und das Verbot, sie im Internet zu kritisieren.

Das ist das Umfeld, in dem wir Christen leben. Es beeinflusst unsere Sicht auf wesentliche Fragen, verleitet dazu, Verständnis für Unrecht zu entwickeln, faule Kompromisse zu schließen. Darum ist es so wichtig, immer wieder den Blick freizumachen für die Kostbarkeit des menschlichen Lebens, das uns Gott geschenkt hat. Er will ja, dass gerade in Europa eine neue Kultur des Lebens erblühe. Der folgende Schwerpunkt will dazu beitragen.

Christof Gaspari

Seit rund 45 Jahren verfolge ich aufmerksam die gesellschaftliche Entwicklung in Europa. Das ist ein Zeitraum, indem sich Schritt für Schritt und von den meisten Menschen eher unbemerkt eine tiefgreifende Änderung des Wertgefüges ereignet hat. Ein kurzer Rückblick soll diese tiefgreifende Revolution in Erinnerung rufen.

Da war zunächst die Frage der Empfängnisverhütung. Von der Welt als große Befreiung der Sexualität, insbesondere jener der Frau, gefeiert, stieß sie auf den Widerstand der Lehre der Kirche. In seiner Enzyklika Humanae vitae warnte Papst Paul VI. davor, den Sexualakt systematisch unfruchtbar zu machen. Er wurde als lust- und fortschrittsfeindlich verlacht, seine Sichtweise sei typisch für Zölibatäre, die keine Ahnung vom Eheleben hätten und in die Schlafzimmer hineinregieren wollten. Seine Lehre wurde auch in weiten Kreisen der Kirche nicht befolgt.

Tatsache ist, dass alles, was der Papst an negativen Folgen vorhergesehen hatte, auch eingetreten ist: sexuelle Beziehungen wurden banalisiert, die Ehen destabilisiert, Frauen zu Sexualobjekten, Pornographie wurde zum weit verbreiteten Konsumartikel, Keuschheit zum Unwort, die Politik begann, Einfluss auf die Zeugung (insbesondere in der Dritten Welt) zu nehmen... Die Richtigkeit der kirchlichen Lehre wurde also von der gesellschaftlichen Entwicklung bestätigt, hatte aber kaum Einfluss auf deren Verlauf.

Nächste Etappe: die Abtreibung, wieder ein Projekt, das die Kirche abgelehnt hat, mehr oder weniger konsequent. Was war geschehen? Der lockere sexuelle Umgang erhöhte (trotz Verhütung, weil diese nie vollständig sein kann) die Zahl der unerwünschten Schwangerschaften. Die Verhütungsmentalität hatte ein neues Bewusstsein geschaffen: Kinder sollten nunmehr nur Wunschkind sein. Da setzte die Argumentation an: Wo kein Wunsch, da möglichst auch kein Kind, umso mehr als Schwangerschaft und Mutterschaft zu Lasten der Frauen gehen würden, was ungerecht sei. Also wurde der Lebensschutz für un-

geborene Kinder – in unterschiedlichem Maß – aufgehoben. Dieses Eliteprojekt wurde mit Lügen salonfähig gemacht, von den Medien wohlwollend verbreitet und von den Gerichten mit Rechtsverdrehungen durchgewinkt – zunächst gegen die Meinung der Bevölkerung. Sie hat sich allerdings mittlerweile fast überall mit dem neuen Kurs angefreundet.

Da nun das Kind gewissermaßen zum Projekt geworden war, über dessen Zustandekommen die Eltern entscheiden konnten, war es naheliegend, auch für dessen „Produktion“ – sollte diese wegen mangelnder Fruchtbarkeit notwendig werden – geeignete „Instrumente“ zur Hand zu geben. Die im Tierreich erfolgreiche künstliche Befruchtung wurde auch beim Menschen angewendet.

Wieder gab es große Debatten, diesmal zum Thema „In-vitro-Fertilisation“. Wieder waren die Medien Wegbereiter dieses „Fortschritts“, wieder musste die Kirche nein sagen, wieder stand sie als fortschrittsfeindlich da. Und wieder hatte sie recht mit

Gekämpft an vielen Fronten – letztlich vergeblich

ihren Warnungen: Millionenfach werden Kinder künstlich zwar gezeugt, aber nicht eingepflanzt, sie landen im Tiefkühler, werden zu Forschungszwecken mißbraucht oder werden als Müll verbrannt; weit verbreitet werden Kinder, die zwar im Mutterleib heranwachsen, gezielt beseitigt, wenn ihre Zahl nicht den Vorstellungen der Eltern entspricht; und mittlerweile gibt es einen Markt für Leihmutterchaft, Frauen, die künstlich gezeugte Kinder für andere Leute austragen.

Sobald das Leben nicht mehr absolut tabu ist, sich eine Gesell-

Herausforderung im Kampf gegen die

Verkünden – und weltlich argume



Einkaufszentrum Shopping City Süd: Ein „V offensichtlich erfolgreich mit dem Slogan „S

schaft also mit dem Gedanken anfreundet, man könne nach eigenen Nützlichkeitsüberlegungen über das Leben anderer verfügen, wird sie anfällig dafür, dieses Denken überall dort anzuwenden, wo der Tod „nützlich“ zu sein scheint.

Und genau das geschah ab der Jahrtausendwende: Immer mehr Länder gehen dazu über, das Lebensende in die Verfügung des Menschen zu übertragen. Wieder verliert das Leben den Charakter des absolut schützenswerten, kostbaren Gutes. Auch hier waren wieder die Medien Vorreiter bei der Propagierung der Idee, wieder wurden hehre Werte in die Auslage gestellt: Der Anspruch auf Tötung bzw. die Beihilfe zum Selbstmord als Akte der Wahrung der menschlichen Würde gepriesen.

Man stellt extreme Leidenssituationen und die befreiende Tö-

Kultur des Todes

nicht nur entieren



„Vallfahrtszentrum“ der heutigen Zeit, das Shopping macht happy“ warb

tung als Akt der Barmherzigkeit dar. Wieder sagte die Kirche nein. Sie erinnerte an die Fortschritte der Medizin, der es weitgehend gelingt, selbst schweres Leiden entscheidend zu lindern, sie verwies auf den Druck, dem Sterbende ausgesetzt werden und auf die Erfolge der Hospize, in denen Menschen am Ende ihres Lebens umsorgt sterben können. Und dennoch wird die Liste der Länder, die Euthanasie legalisieren, länger.

Ich belasse es bei diesem Rückblick. Er schien mir notwendig, um folgende Gedanken anzuschließen: Wir Christen haben in den vergangenen Jahrzehnten an vielen einzelnen Fronten gekämpft – und im Großen und Ganzen verloren. Das Bemerkenswerte daran: Verloren, obwohl wir die besseren Argumente hatten, besser

die Folgen des „Fortschritts“, der uns verordnet wurde, vorhersahen. Genau das sollte uns zu denken geben.

Wir haben in den vielen Diskussionen, die über die Bühne gegangen sind, weltlich argumentiert, haben darauf hingewiesen, dass die vom „Fortschritt“ in Aussicht gestellte Nützlichkeit, sich auf lange Sicht in ihr Gegenteil verkehren würde. Was ja, wie gesagt, auch tatsächlich geschah. Dieses Bemühen war durchaus verdienstvoll. Wir konnten als Christen zeigen, dass wir im intellektuellen Diskurs bestehen können, die besseren Argumente auf unserer Seite haben. Und dennoch geht es weiter bergab. Warum?

Weil wir uns immer wieder neu auf einzelne Themen eingrenzen ließen. Weil wir dachten, die Aufrechterhaltung der Gesetze, also einer bestimmten Ordnung sei entscheidend. Weitgehend übersehen wurde aber, dass es um den Geist geht, der hinter der Ordnung steht. Und von diesem, dem Heiligen Geist, der unsere christliche Ordnung, unsere christliche Kultur hervorgebracht hat, hatten sich weite Kreise in Europa verabschiedet.

Das Nützlichkeitsdenken hatte längst weite Bereiche des Lebens ergriffen. Das Wirtschaften war in der Nachkriegszeit

zum Heilsbringer schlechthin hochstilisiert worden. Konkurrenz, Wachstum, immer mehr Konsum von allem und jedem wurden zum Lebensinhalt vieler. Werbeslogans wie „Geiz ist geil“, „Geld macht glücklich“, „Ich will alles – und das sofort“, „Shopping macht happy“ blieben nicht ohne Folgen. Sie förderten Werte wie Gier, Völlerei, Neid, Stolz, Sofortbefriedigung,

Das Nützlichkeitsdenken herrscht weitgehend vor

Hoffart, Geiz, Kampf...

Mein Eindruck: Diese letztlich entscheidende Front des geistigen Kampfes wurde sträflich vernachlässigt. An dieser Front hatte der Widersacher – weitgehend unbemerkt – schon große Siege gefeiert.

Das ist ein Grund, warum ihm der Durchbruch auch auf der Lebensfront gelungen ist. Die Völker Europas waren längst geistig geschwächt. Geschwächt war auch große Bereiche der reich gewordenen Kirche Westeuropas. Sie stellte sich zwar dem Kampf an der Lebensfront, verteidigte – nicht geschlossen, nicht immer wirklich vehement – die Kostbarkeit des Lebens, verabsäumte aber weitgehend, das Ausmaß der Konfrontation beim Namen zu nennen: Dass hinter all den erwähnten Verän-

derungen, die zur Etablierung der Kultur des Todes geführt haben, der Widersacher des Herrn steht (siehe Beitrag S. 12-13).

Wir haben uns noch nicht daran gewöhnt, dass wir in einem geistig radikal feindlichen Umfeld leben. Im heutigen Kampf geht es um das kostbarste Gut, das Leben des Menschen, der nach Gottes Abbild geschaffen und dem die Schöpfung anvertraut ist. Daher müssen wir Christen dazu übergehen, in allen unseren Bemühungen Gott, den Vater, zu bezeugen, unseren Herrn Jesus Christus ins Spiel zu bringen und jeweils um den Beistand des Heiligen Geistes zu bitten. Denn in letzter Konsequenz geht es in den umkämpften Bereichen darum, dass die Wahrheit, die Jesus Christus verkündet und der Geist, den Er uns geschenkt hat, unser Tun, Denken und Reden erneuern und bestimmen.

Es werden Orte der Hoffnung entstehen, an denen man an der Art, wie die Menschen dort miteinander umgehen, erkennt, dass jedes Leben kostbar ist. Und sie werden mutig Zeugnis geben, weil sie wissen, dass sie auf der Seite des Siegers, Jesus Christus, stehen. Genau das haben die Apostel am Anfang verkündet – ebenfalls in einem geistig feindlichen Umfeld.

Christof Gaspari

Schlaglichter auf die Kultur des Todes

Entlassung: Der Philosophie-Dozent Stephane Mercier bezeichnete in seiner Vorlesung an der Katholischen Universität Löwen in Belgien Abtreibung als „Mord an einem unschuldigen Menschen“. Er wurde entlassen. Die Begründung der Universitätsleitung: „Das Recht auf Abtreibung ist im belgischen Recht verankert, und die Meldung, die der Universität zugegangen ist, steht im Widerspruch zu den von der Universität hochgehaltenen Werten.“

*

Massenhinrichtungen: Planned Parenthood hat im Fiskaljahr (Juli 2015-Juni 2016) nach eigenen Angaben 332.697 Abtreibungen durchgeführt. Nicht berücksichtigt sind dabei die Kindestötungen, die durch verordnete Mittel zur „Notfall-Ver-

hütung“ – 767.830 Verordnungen – stattgefunden haben. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) schätzt die Zahl der jährlich weltweit stattfindenden Abtreibungen auf 42 Millionen. Dies entspricht in etwa 5 Mal der Gesamtbevölkerung Österreichs.

*

Arbeitslose Hebamme: Ellinor Grimmark, eine christliche Hebamme, die von mehreren schwedischen Kliniken abgelehnt wurde, da sie bei der Ausübung ihres Berufes nicht bei Abtreibungen helfen wollte, hatte Klage erhoben. Das Arbeitsgericht entschied jedoch, eine Hebamme müsse bei einer Abtreibung helfen.

*

Einladung zum Selbstmord: „Blauwal“ heißt ein Spiel, das im

Internet zunächst in Russland, dann in Lateinamerika kursierte und zahlreiche Todesopfer gefordert hat. Wie es funktioniert? Es gilt, 50 Prüfungen zu bestehen. Die ersten sind banal. Später leiten sie zu Selbsterniedrigung an und werden von einem Schiedsrichter überwacht, der den durch Fotos belegten „Erfolg“ der Prüfungen kontrolliert. Die letzte Prüfung ruft zum Selbstmord auf. Die Art der Durchführung wird dem Spieler überlassen. Zuletzt haben sich in Mexiko mindestens 10 Jugendliche auf diesem Weg umgebracht.

*

Künstliche Befruchtung: In Österreich haben sich die Behandlungsversuche zur künstlichen Befruchtung zwischen

Fortsetzung Seite 6

Beim evangelischen Kirchentag in Berlin im Mai gab es Ärger: Frauen, die am Stand der ALfA (Aktion Lebensrecht für Alle) vorbeigingen, stießen sich an den Embryomodellen, die dort als Anschauungsmaterial auslagen. Eine merkwürdige Reaktion, denn normalerweise sind Menschen für das Wunder des Lebens offen und immer wieder überrascht, wie weit entwickelt ein zehn Wochen altes Kind bereits ist.

Warum also beschweren sie sich? Die Erklärung ist ebenso einfach wie erschütternd: Wenn man allein in Deutschland die etwa sechs bis acht Millionen Kinder berücksichtigt, die in den letzten 30 Jahren durch Abtreibung gestorben sind, und neben den Müttern und Vätern weitere Angehörige, Freunde, Kollegen sowie das beteiligte medizinische und sonstige Personal miteinbezieht, stellt man fest: Mindestens jeder Zweite in Deutschland hatte mindestens einmal sehr direkt damit zu tun.

Trotz der immer wachgehaltenen Debatte haben vor allem Frauen, die abgetrieben haben, diese Erfahrung ihres Lebens verdrängt. Und plötzlich stehen sie in einer Messehalle und sehen, „was“ sie haben wegmachen lassen: Kein „Etwas“, kei-

nen Zellhaufen, Gebärmutterinhalt, Fruchtsack; sondern einen „Jemand“, ein Kind, ihr Kind.

Was bedeutet das? Zum einen, dass trotz angeblicher Aufklärung in der Schule und später bei der in Deutschland vorgeschriebenen Schwangerschaftskonfliktberatung, trotz aller Informationsmöglichkeiten sowohl das Wissen um den Abtreibungsvorgang als auch um das Leben danach nicht sorgfältig aufgearbeitet bzw. vermittelt wird. Zum anderen, dass Frauen nicht dumm sind und ihre Gefühle von Schuld und Trauer sehr ge-

Nur wenige helfen Frauen nach einer Abtreibung

nau der Abtreibung zuordnen können. Das geben sogar Abtreibungsorganisationen unumwunden zu. Erstaunlich, denn um einen Zellhaufen wie einen Blinddarm trauert man nicht – doch den konsequenten Schritt, das Mensch- und Kindsein des abgetriebenen „Etwas“ zuzugeben, gehen sie nicht.

Aus diesem Grund sind es vor allem Lebensrechtsorganisationen, die mit Aufklärungskampagnen in der Öffentlichkeit, Vorträgen, Diskussionen und Schulbesuchen diese Lücken möglichst präventiv schließen – damit Frauen überhaupt nicht erst

in diese Lage kommen.

Doch wer hilft Frauen nach einer Abtreibung? Außer den Lebensrechtsorganisationen und Selbsthilfegruppen nur wenige. Viele bleiben in der Verdrängung, mit der Folge, dass mögliche PAS-Erscheinungen (Post Abortion Syndrome), vorrangig Depressionen, daneben Unfruchtbarkeit, Roboter-Feeling, Konzentrationsstörungen und vieles mehr, nicht erfolgreich behandelt oder geheilt werden können, weil sie nicht der Abtreibung zugeordnet werden. Man lässt die Frauen weiter allein und kann ihnen nicht wirklich helfen.

Als wir die von der amerikanischen Bischofskonferenz herausgegebene Broschüre „Seelsorge nach Abtreibung“ übersetzten und dem Hauptseelsorger einer deutschen Diözese anboten, meinte er, das sei „etwas für psychiatrische Kliniken“, doch ansonsten gebe es keinen Bedarf. Ob diese absolute Fehleinschätzung aus Feigheit oder Gleichgültigkeit getroffen wurde, mag dahingestellt bleiben.

Über die Wichtigkeit der Seelsorge für Mens

Die Kirche hätte e

Von Alexander

Tatsache ist, dass genau diese Situation eine Riesenchance für die Kirche wäre, das Thema Abtreibung und ihre Folgen für die betroffenen Erwachsenen (denn



Jeder Zweite in Deutschland dürfte sehr d

auch Männer leiden unter PAS!) nicht nur einer großen Öffentlichkeit wieder zur Diskussion zu geben, sondern auch zu zei-

Schlaglichter auf die Kultur des Todes

Fortsetzung von Seite 5

2001 und 2016 verdoppelt. Derzeit liegen sie bei 10.000. Die Erfolgsrate ist mäßig: „Am Ende gehen mehr als 80 von 100 Frauen ohne Kind nach Hause...“, so die Bioethikerin Susanne Kummer vom Wiener Imabe-Institut. Zu diesem Zweck wurden im selben Zeitraum rund eine halbe Million Embryos „erzeugt“. Über das Schicksal der „überzähligen“ Embryos (sprich Kinder) ist nichts bekannt. Sie dürfen „tiefgekühlt“ in einschlägigen Kliniken lagern. Bekannt ist das Schicksal der 2,3 Millionen englischen „Überzähligen“. Sie wurden zunächst tiefgekühlt und dann mangels „Verwendung“ als Sondermüll entsorgt.

*

Embryos als Schmuckstück: Modeneuigkeit aus Australien: Schmuckstücke aus übrig ge-

bliebenen Embryos (übriggeblieben nach künstlicher Befruchtung), Körperteilen (z.B. Nabelschnüren), Körperflüssigkeiten (z.B. Muttermilch). Unternehmensgründerin Amy McGlade: „Ich bin davon überzeugt, dass wir eine Vorreiterrolle in dieser heiligen Kunst haben, die wir den Familien weltweit anbieten.“ So hätten Paare „bleibende, berührbare Andenken an ein Liebes, das man für immer bei sich haben kann.“

*

Todesurteil: Charlie Gard ist 10 Monate alt, muss künstlich ernährt und beatmet werden. Er leidet an einer Krankheit, die die behandelnden Ärzte für unheilbar halten. Die Eltern wollen dem Kind die Chance geben, in den USA mit einer wenig erforschten Therapie behandelt zu werden. Das Oberste englische

Gericht entschied, die unterstützenden Maßnahmen seien einzustellen. Der Europäische Menschenrechtsgerichtshof gab dem Gericht recht.

*

Embryos für die Forschung: Wissenschaftler der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina plädieren für eine Verwendung menschlicher Embryonen für Forschungszwecke. Dabei sollten „verwaiste“ Embryonen verwendet werden, die ursprünglich „für Fortpflanzungszwecke erzeugt wurden“ und „keine reale Lebenschance haben“, so eine im März in Berlin veröffentlichte Stellungnahme von elf Wissenschaftlern.

*

Belgien tötet auf Verlangen: Zwischen 2002 und 2015 offiziell 12.726 Menschen, Tendenz steigend. Der Kreis der An-

spruchsberechtigten erweitert sich: 2013 eine getötete Person aufgrund von Identitätsproblemen nach „Geschlechtswechsel“, seit 2014 Tod auf Verlangen auch für Minderjährige, seit 2016 auch für psychisch Kranke...

Sterbehilfe auf katholisch: Der Orden „Broeders van Liefde“ (Barmherzige Brüder) in Belgien schließt aktive Sterbehilfe in seinen psychiatrischen Zentren nicht mehr grundsätzlich aus. „Wir nehmen das unerträgliche und aussichtslose Leiden und die Bitte um aktive Sterbehilfe von Patienten ernst“, heißt es in einer auf der Internetseite veröffentlichten Erklärung des Ordens. Aktive Sterbehilfe dürfe allerdings nur durchgeführt werden, wenn es keine andere Perspektive mehr gebe.

chen, die in eine Abtreibung verstrickt waren

ine große Chance

von Maria Linder

gen, was Kirche vermag.

Papst Johannes Paul II. spricht in Evangelium Vitae (99) die Frauen direkt an: „Einen besonderen Gedanken möchte ich



direkt mit Abtreibung zu tun gehabt haben

euch, den Frauen, vorbehalten, die sich für eine Abtreibung entschieden haben. Die Kirche weiß, wie viele Bedingtheiten auf eure Entscheidung Einfluß genommen haben können, und sie bezweifelt nicht, daß es sich in vielen Fällen um eine leidvolle, vielleicht dramatische Entscheidung gehandelt hat. Die Wunde in eurem Herzen ist wahrscheinlich noch nicht vernarbt.

Was geschehen ist, war und bleibt in der Tat zutiefst unrecht. Laßt euch jedoch nicht von Mutlosigkeit ergreifen und gebt die Hoffnung nicht auf. Sucht vielmehr das Geschehene zu verstehen und interpretiert es in seiner Wahrheit. Falls ihr es noch nicht getan habt, öffnet euch voll Demut und Vertrauen der Reue: der Vater allen Erbarmens wartet auf euch, um euch im Sakrament der Versöhnung seine Vergebung und seinen Frieden anzubieten. Euer Kind aber könnt ihr diesem Vater und seiner Barmherzigkeit mit Hoffnung anvertrauen. Mit Hilfe des Rates und der Nähe befreundeter und zuständiger Men-

schen werdet ihr mit eurem erlittenen Zeugnis unter den beredtesten Verfechterinnen des Rechtes aller auf Leben sein können. Durch euren Einsatz für das Leben, der eventuell von der Geburt neuer Geschöpfe gekrönt und mit der Aufnahme und Aufmerksamkeit gegenüber dem ausgeübt wird, der der Nähe am meisten bedarf, werdet ihr eine neue Betrachtungsweise des menschlichen Lebens schaffen.“

Genau diese Erfahrung machen wir in unserer täglichen Arbeit: Nicht selten sind es Frauen

Die Pfarre: Zentrum der Hoffnung und Heilung

nach Abtreibung, die diese häufig traumatische Erfahrung verarbeitet haben und nun selbst aktiv sind, um anderen Frauen und Kindern dieses Leid zu ersparen.

Was wäre das für eine Pressekonferenz! Die Deutsche Bischofskonferenz spricht alle von Abtreibung belasteten Menschen direkt an, bietet Seelsorge, Gespräche, Versöhnung, Beichte – die ganze Palette der Kirche, die ganz wunderbar dabei helfen könnte, tiefe Wunden zu heilen und die Thematik wieder breiter in die Gesellschaft hineinzubringen. Jeder Priester, jede Gemeinde sollte das im eigenen Bereich tun. Es gibt keine Gemeinde, in der keine Frauen und Familien von Abtreibung betroffen sind. Doch wie macht man das? Niemand spricht gerne über eine Abtreibung, schon gar nicht in Verbindung mit Kirche, weil die meisten Menschen sofort an Schuld denken.

In der Broschüre „Seelsorge nach Abtreibung“ stehen viele gute Hinweise, wie man in der Gemeinde auf eine Art und Weise darauf aufmerksam machen kann, die Frauen in diesem Konflikt anspricht und ihnen Mut macht, sich vielleicht doch einmal vertraulich an den Priester zu wenden: Die Pfarrei soll (nicht nur in diesem Bereich!)

immer als Zentrum der Hoffnung und Heilung dargestellt werden. Eine Predigt zum Thema Abtreibung sollte alle Beteiligten umfassen, sowohl die darunter Leidenden und die verstorbenen Kinder als auch zum Beispiel Menschen, die in diesem Bereich arbeiten (müssen). Der Schwerpunkt sollte immer auf der Liebe, Gnade und Vergebung Gottes liegen, ohne die Schuld und Verantwortung zu leugnen oder zu verdrängen – das tun die Frauen selbst, oft schon seit vielen Jahren.

In Pfarrnachrichten könnte auf eine Hilfestelle hingewiesen werden:

„Sie leiden an den Folgen einer Abtreibung? Lassen Sie sich helfen!“ Dazu eine Telefonnummer, die dann allerdings immer erreichbar sein muss – wenn sich eine Frau wirklich überwindet, anzurufen, wäre es fatal, wenn sie nur auf einen Anrufbeantworter trafe. Hilfreich sind auch Berichte oder Briefe von Frauen, die diesen Schritt gegangen sind und Heilung gefunden haben, als Ermutigung für andere. Diese und viele weitere Hinweise und Anregungen finden sich in der Broschüre.

Ein weiterer immens wichti-

Infos zu ALfA

Die Broschüre *Seelsorge nach Abtreibung* können Sie bei der ALfA in Augsburg bestellen: info@alfa-ev.de oder 0821/512031.

Die ALfA bietet eine Fülle von weiteren Materialien für Schulsätze, Vorträge etc. sowie Referenten für Fachvorträge, Kampagnen für das Leben (Ich bin Mensch, Patenschaftsaktion) und weiteres.

Die Notrufleinrichtung *vitaL – Beratung für Schwangere* ist unter der kostenlosen Rufnummer 0800/36 999 63 immer erreichbar, auch per Email über www.vita-l.de

ger Punkt, der zu meinen persönlichen Träumen in der Lebensrechtsarbeit zählt: Auf jedem christlichen (und gerne auch städtischen) Friedhof gibt es einen Gedenkstein oder, noch besser, eine Grabstätte für Kinder, die vor der Geburt verstor-



Einladung zum Pro-Life-Marsch in Berlin

sind. Damit würde man in vieler Hinsicht Gutes tun: Erstens hätten die Angehörigen einen Ort zum Trauern. Zweitens wären abgetriebene Kinder durch ein eigenes Grab (und eine Bestattungspflicht!) vor der Gefahr geschützt, nach ihrer Tötung noch in Forschung, Medizin oder Kosmetik verwertet zu werden. Drittens: Wer ein Grab hat, war ein Mensch und kein Fruchtsack. Und viertens würde die Thematik durch diese Präsenz großflächig wieder viel bewusster werden.

Lassen Sie uns diese Chance gemeinsam nutzen: Für die Frauen, die abgetrieben haben, für alle anderen Menschen, die darunter leiden, und für alle zukünftigen Kinder und Frauen, dass ihnen dieses Schicksal erspart bleibt!

Die Autorin ist freiberuflich als Übersetzerin und Lektorin und seit 25 Jahren ehrenamtlich im Lebensrechtsbereich tätig. Sie ist Autorin der Bücher: GESCHÄFT ABTREIBUNG UND LEBENSRECHT 2011. Derzeit leitet sie als Bundesvorsitzende die ALfA e.V. und den Bundesverband Lebensrecht (BVL).

Das Leben ist kostbar. Aber warum, wenn es doch auf jeden Fall endet? Und warum soll es so „kostbar“ sein, wie vor allem die Lebensschützer behaupten, die Menschen, die „pro life“ rund um den Erdball aktiv sind? Eine Antwort aus berufenem Mund:

Bestimmte Kunstwerke, Edelmetalle, seltene Pflanzen, die Beine eines Fußballers, die man versichern kann, Oldtimer, die eigentlich nur noch vor sich hin rosten, Kleider einer schönen Frau, die einmal ein Star war, nennen die Menschen „kostbar“. Manche zahlen viel Geld, um diese „Kostbarkeiten“ zu besitzen, bis sie dann selbst nichts mehr besitzen können, weil sie gestorben sind.

Was ist also kostbar, so allgemein gesprochen? Mir scheint, „Kostbarkeit“ macht erforderlich, sich Gott zuzugesellen, der die Welt erschaffen hat, und dabei wieder und wieder sagt: Es ist gut! Was ist gut? Das, was Ich „gerade“ erschaffen habe! Auch die Krokodile, sagte mir neulich ein Priester. „Ja“, sagte ich, „weil Gott auch das Krokodil erschuf und es im Gespräch mit Hiob sogar ‚benützte‘, um Hiob von Seiner Herrlichkeit und Macht zu überzeugen, indem Er ihm die Stärke und Unbesiegbarkeit des Tieres vor Augen führte, obwohl uns Menschen die Schönheit eines Schmetterlings wohl überzeugender erschienen wäre.“

Aber wie auch immer: Die Kostbarkeit aller Dinge, auch die eines Kristalls, vor allem aber des Lebens wird unbestreitbar, wenn wir den Schöpfungsakt betrachten. Das gilt auch, wenn wir ein Leben in den Blick nehmen, das uns nicht so kostbar erscheint: Im Tierreich vielleicht das Krokodil, bei den Menschen ein schwer behindertes Kind. Kostbar? Ja, weil Gott es schuf und es das Geheimnis Gottes ist und bleibt, warum die Bibel keinen Vorbehalt macht, sondern sagt: „Gott sah alles an, was Er gemacht hatte, es war sehr gut.“

Derjenige, der nur lächelt und auf die Evolution verweist, soll meine an sich blühende Fantasie verbessern und mir erklären, wie er sich die „Evolution“ eines zarten, farnefrohen, flugfähigen Schmetterlingsflügels aus dem Nichts und bloßer Erde vorstellt, oder auch die Entstehung des



Jeder Mensch einmalig und kostbar, weil von Gott geschaffen und geliebt

Delphins mit seiner Fähigkeit, im trüben Wasser durch eine Art Radarlotung seine Beute auszumachen, sie als solche zu erkennen und dann noch zu erwischen, ohne vorher durch Jahrhunderte hindurch erfolglos geblieben zu sein, weil das System noch nicht funktionierte.

Das soll alles „irgendwie von selbst“ entstanden sein und noch dazu so schnell, dass die Zeugung der nächsten Generation mit einem Weibchen, das zufällig gleichzeitig fertig war, auch noch gelang? Demjenigen, der sich das alles und die 1000enden anderen Beispiele aus der Welt des Lebens vorstellen kann, gratuliere ich zu seiner Fantasie. Die Wissenschaft kann nur beweisen, dass es die Vielfalt gibt, nicht aber, wie sie von selbst geworden sein könnte. Evolution zu mehr Komplexität wurde noch nie beobachtet.

Evolution hat vor allem einen anderen Makel, und der ist im Zusammenhang mit unserem Thema von Bedeutung: Alles verliert seine Kostbarkeit, was zufällig entstanden ist – eben auch der Mensch, wenn er nur ein willkürlich gefügter „Fleischklumpen“ sein sollte, wie es Abtreibungsbefürworter gerne behaupten.

Was der evolutionsgläubige Materialist nur schwer

Das Leben ist kostbar

Von Weihbischof Andreas Laun

qualitativ anders und viel mehr als wenn wir auch die Schönheit und die Fähigkeiten eines Tierkörpers bewundern!

Gott sah, dass es „gut“ oder – übersetzen wir – „kostbar“ war, was Er geschaffen hatte. Wer daran zweifelt, möge sich vor den Spiegel stellen, sich ins Gesicht schauen und sich fragen, ob Sie sich selbst für kostbar halten, auch wenn Sie in sich selbst keinen Mozart, keinen Ronaldo, keinen Einstein

und keine Mutter Teresa entdecken können. Und Sie sollten sich selbst dennoch zurufen: „Ich bin kostbar, weil Gott mich schuf, mich wollte und seit Ewigkeit liebt!“

Wirklich „Mich?“ Ja, Dich „trotz allem“, denk an Deine Sünden und Schwächen, aber die wirft Gott hinter Seinen Rücken, wenn Du selbst es willst. Es ist wirklich erstaunlich, aber es ist so, das sagt uns die Bibel in allen Tonarten wieder und wieder. Wir sind kostbar für Gott.

Und dann dürfen wir durchaus noch an die besonderen Gaben denken, die das Leben des Menschen in unseren Augen besonders kostbar machen, kostbarer als das anderer, bei denen die besonderen Gaben nicht fehlen, aber von uns vielleicht übersehen werden. Und natürlich sind sie sehr verschieden. Besonders überrascht sind wir, wenn ein offensichtlich behinderter Mensch Gaben entdecken lässt, die uns selbst fehlen!

Übrigens: Gott selbst macht Unterschiede, Er liebt irgendwie auch die Ameise, aber besonders uns Menschen. Sogar in einer Weise, die uns heute als „politisch unkorrekt“ erscheinen mag, weil Er Sein Volk besonders er-

Wie prophetisch hat schon vor Jahren der heilige Papst Johannes Paul II. geschrieben: „Die Verfinsterung des Sinnes für Gott und den Menschen führt unvermeidlich zum praktischen Materialismus, in dem der Individualismus, der Utilitarismus und der Hedonismus gedeihen!“ Und zur Abtreibung und zu einer Ideologie wie Gender, möchte man rufen!

Und an anderer Stelle sagt der Papst: Dann ist der Körper „auf einen rein materiellen Charakter verkürzt: er ist nur ein Komplex von Organen, Funktionen und

Gott sah alles an und es war sehr gut

Kräften, die nach reinen Kriterien von Genuss und Leistung zu gebrauchen sind“, und der Körper wird nicht mehr „als für die Person typische Wirklichkeit, nämlich als Zeichen und Ort der Beziehung zu den anderen, zu Gott und zur Welt wahrgenommen, sodass auch Seine Lehre über die bräutliche Bedeutung des Leibes in der ehelichen Liebe kein Fundament mehr hätte.“

Nur in dieser Sicht ist der Leib des Menschen wirklich kostbar,

erkennt:
ar!

wählt hat! Er will uns „heilig“ haben und bei uns, in uns, wohnen und das nicht nur „auf Besuch“ (Er bei uns und wir bei Ihm), sondern auf ewig im Himmel.

Dort ist für uns eine Wohnung bereit, nicht in Form einer lieblos betonierten Gemeindeförderung in Plattenbaustil, sondern so schön, wie wir sie uns nicht einmal erträumt hätten: mit Gott selbst als Mitbewohner und mit vielen anderen heiligen und kostbaren Mitbewohnern, die wir ohnehin immer gerne bei uns hätten... So oder ähnlich dürfen wir uns den Himmel vorstellen.

Das Leben ist kostbar schon so, wie es ist, und erst recht, wenn wir an das Ende denken, das Gott

Besonders kostbar – das Leben des Menschen

für uns Menschen plant, und dabei die Frage nach dem Ende der übrigen lebendigen Kreatur, die nach Paulus auch seufzend auf die Erlösung wartet, offen lassen müssen, weil wir die Antwort einfach nicht wissen, die Bibel die Frage nicht stellt und daher auch keine klare Antwort auf sie gibt.

Besonders das Leben der Menschen ist kostbar, von Beginn bis zum natürlichen Ende. In der Haut derer, die es gezielt, absichtlich, millionenfach vernichten, möchte ich beim Jüngsten Gericht nicht stecken! Drohbotschaft? Nein, nur eine Botschaft wie sie eben lautet: „Der kommen wird zu richten die Lebenden und die Toten!“ Schon gehört? Nein, vielleicht sogar mitgesprochen in der Heiligen Messe, vielleicht nur gedankenlos gemurmelt, aber genauso und nicht anders lautet der Text.

Der Einsatz für den Menschen ist Dienst an der Kostbarkeit, die Gott geschaffen hat, Dienst an der Schöpfung, die „Spur“ Gottes ist, und die wir daher nicht verwischen sollten. So ist es gut, dass es das Leben gibt, es ist gut, schön und kostbar!

Dr. Michael J. Brescia ist medizinischer Direktor und Mitbegründer von „Calvary Hospital“ in Bronx/New York, ein Hospiz und eine Palliativstation. Im Folgenden ein Interview über seine Erfahrungen.

Was macht die Einmaligkeit von Calvary Hospital aus?

MICHAEL J. BRESCIA: Uns treibt eine Mission an, das Evangelium. In Calvary haben wir wirklich niemals und auf keine Weise absichtlich das Sterben beschleunigt. Wir stellen klar: „Wir lieben Sie so, dass wir Sie nie töten werden.“ Stellen wir ein unerträgliches Symptom fest, so behandeln wir es, bis Erleichterung eintritt. Unser Grundsatz: Beistand, Mitleid, Liebe, Freundlichkeit. Ich werde nie jemandem sagen, er müsse leiden, sondern mich bemühen, seine Schmerzen zu lindern.

Warum verlangen Ihrer Meinung nach Menschen ärztlich assistierten Selbstmord?

BRESCIA: Weil sie leiden, deprimiert, einsam sind, wegen physischer Merkmale und verzerrter Vorstellungen von sich selbst. Manche Leute haben Schuldgefühle. Sie denken: „Warum sollen andere sich um mich bemühen müssen? Wäre es nicht besser, ich wäre tot?“ In die Richtung gehen die Gedanken. Es fällt uns schwer, in elementaren Dingen von anderen abhängig zu sein. Als Menschen leiden wir dreifach: geistig, psychisch, gefühlsmäßig. Geistig insofern, als sich die Person im Bett fragt: „Gott, warum hast Du mir das angetan? Ich will einfach nicht hier sein.“ Weiters gibt es die Angst: „Gibt es Gott überhaupt? Weiß Er, was mir da zustößt? Kümmert es Ihn überhaupt?“ Eine Form des psychischen Leidens ist Depression. Um sie zu behandeln, gibt es ausgezeichnete Mittel. Am meisten aber leiden wir gefühlsmäßig – das Gefühl, verlassen zu sein, mangelnde Liebe. Behandeln kann man dieses Leiden nur durch Liebe.

Wie helfen Sie in Calvary jenen, die auf der Gefühlsebene leiden?

BRESCIA: Auf viererlei Weise. Zuerst heißt es, anwesend zu sein. Der Patient darf nicht allein bleiben. Man muss alles unternehmen, um ihm so viele Kontakte, so viel Anwesenheit wie möglich zu ermöglichen. Als nächstes:

Keine Hilfe zum Selbstmord: Was sie brauchen, ist Liebe

Berührung. Wenn wir jemanden berühren, sind wir nicht mehr derselbe wie vorher; es entsteht eine Bindung. (...) Wir müssen unsere Patienten berühren. Auf diese Weise kann man jemand lieben, wer immer es sei. Der dritte Ansatz: Jemanden halten, umarmen, damit er weiß, er ist nicht allein. Und der vierte Ansatz ist, es auszusprechen: „Ich liebe dich. Ich verspreche dir, dich nicht zu verlassen.“ Ich habe das tausendmal täglich gesagt. Man muss anwesend sein, berühren, halten und es aussprechen. Familien brauchen die gleiche Fürsorge wie die Patienten. Wir verbringen rund 80% unserer Zeit in Gegenwart der Familie. Sei anwesend, gib Information, berühre, halte sie und sage ihnen, dass sie ein Geschenk sind...

Wie stellen Sie fest, dass Ihr Ansatz erfolgreich ist?

BRESCIA: Jährlich behandeln wir 6.000 Patienten, und nicht einer von ihnen bittet nach 24 Stunden Aufenthalt um Hilfe zum Selbstmord. Keiner: unabhängig davon, was ihm fehlt – und wir haben schreckliche Fälle erlebt. Nicht, wenn man sie liebevoll umfängt. Wenn ich in das Zimmer eines Patienten gehe, bleibe ich stets an der Türschwelle stehen und bete: „Lieber Herr und Gott, meine Liebe zu Dir hat mich hierher geführt zu Deiner größeren Ehre.“ Dann ist es kein Patientenzimmer mehr, sondern ein heiliger Ort. Wenn man Gott bittet zu kommen, dann kommt Er. Ich weiß, Er ist hier. Ich spüre das. Und wenn jemand stirbt, meinst du dann, dieser Ort sei nur irdisch? Nein! Dann hast du den Vorraum zum Himmel betreten.

Können Sie ein Beispiel erzählen, an dem Sie das erlebt haben?

BRESCIA: Eines Tages war ich auf dem Weg nach Washington. Da bekam ich einen Anruf vom Metropolitan Hospital. Sie hatten eine Frau, die sie auf der Straße ge-

funden hatten. Ob sie diese nach Calvary schicken könnten? Sie hatte keine Familie, sprach nicht. Sie war dreckig und hieß Angela. Ich sagte: „Ok, wir nehmen sie.“ Als ich aufbrechen wollte, wurde Angela gebracht. Sie hatte einen Riesentumor, der hinten herausstand, struppiges rotes Haar, keine Zähne. Sie hatte Aids, Hepatitis, eine Unmenge infizierter Ausscheidungen. Unser Krebs-Spezialist war besorgt, als er mit seiner Arbeit beginnen sollte. Ich blieb einen Tag in Washington... Als ich zurückkam, ging ich, um nach ihr zu schauen. Unglaublich, was sie geleistet hatten. Sie hatten sie gesäubert, ihren Mund bearbeitet, ihr Haar und ihre Nägel auf Vordermann gebracht.

Sie machte nicht den Eindruck, als hätte sie begriffen, was da vorging. Ich sagte ihr: „Angela, ich verspreche ihnen, dass ich täglich dreimal nach ihnen schauen werde.“ Dabei dachte ich: „Dreimal werde ich hereinkommen, sie berühren und Gott sagen:

„Weil ich Dich liebe, gehe ich hin.“ Sechs Wochen später komme ich wieder aus Washington zurück, entmutigt. „Heute sehe ich sie nicht – morgen dann,“ denke ich. Aber dann der Gedanke: „Nein, geh doch lieber. Ich würde mich sonst am Abend elend fühlen.“ Ich gehe also hinauf, Angela liegt im Sterben. Ich ziehe den Mantel aus, nehme ihre Hand, lege sie an meine Wange und sage: „Angela, ich bleibe.“ Genau 90 Minuten später höre ich: „Dr. Michael, Dr. Michael.“ Ich traute meinen Ohren nicht, springe auf, drücke sie, so fest ich kann, an mich und sage „Angela?!“ Und sie: „Dr. Michael, heute Nacht, in ein paar Stunden sage ich Gott Ihren Namen.“ Dann kein weiteres Wort mehr. Sie schloss die Augen und verließ diese Erde.

Auszug aus „Imprint“, Frühjahr 2017, *The Sisters of Life* (Hrsg.), www.sistersoflife.org



Dr. Michael J. Brescia

Kann die Gesundheit nicht wiederhergestellt werden, zeichnen sich ein Leidensweg und Hilflosigkeit ab. Hat dann das Leben den Sinn verloren? Die Antwort lautet heute sehr oft: Ja, dann sollte Schluss gemacht werden. Allerdings zeigen mittlerweile auch wissenschaftliche Untersuchungen, dass Menschen durchaus mit solchen Lebenssituationen zurechtkommen können, wenn...

Hauptsach g'sund“, hört man als werdende Mutter häufig, wenn es um den erwarteten Nachwuchs geht. Und „G'sund soll er bleib'n“ kommt meist gleich nach „Hoch soll er leben“, wenn das Geburtstagskind besungen wird. Auch ein „gesundes neues Jahr“ reiht sich eng an das „glückliche neue Jahr“, das wir uns zu Silvester gegenseitig wünschen. Bei vielen Menschen hat man da den Eindruck, sie könnten sich gar nicht vorstellen, dass „glücklich“ auch ohne „gesund“ möglich sein könne.

Ich erlebe jedenfalls in meiner psychotherapeutischen Praxis häufig Menschen, die allein die Angst vor einer somatischen Erkrankung psychisch krank macht (selbstverständlich aus unterschiedlichsten Gründen). Dabei ist es, wie viele von uns sicher schon aus persönlicher Erfahrung wissen oder im Umfeld erlebt haben, durchaus möglich, trotz schwerer körperlicher Erkrankung ein erfülltes Leben zu leben!

Unbedingt nötig dazu ist allerdings Akzeptanz, das Annehmen von – jedenfalls derzeit – unveränderlichen Umständen. Im sogenannten „Gelassenheitsgebet“ heißt es dazu: Gott, gib mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann, den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann, und die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.

„Locked-in“-Patienten, die aufgrund unterschiedlicher Erkrankungen keinerlei Kontrolle über ihre willkürliche Muskulatur haben und somit im eigenen Körper eingesperrt sind, müssen radikale Akzeptanz aufbringen, um sich mit ihrem Zustand abzufinden. Laut Niels Birbaumer, Leiter des Instituts für Medizinische Psychologie und Verhal-

Erfahrungen mit Schwerkranken

Lebensfreude, wo alles sinnlos zu sein scheint!



Hilflos und abhängig – und dennoch erleben sehr viele Menschen in dieser Situation Freude am Leben, wie EEG-Messungen zeigen

tensneurobiologie an der Universität Tübingen, der seit Jahrzehnten in diesem Bereich forscht, gelingt das unter gewissen Rahmenbedingungen den meisten. Eine Erkenntnis, die Mut macht!

Im Folgenden eine kurze Auseinandersetzung mit seinen Erklärungen und Erkenntnissen aus seinem Buch *Dein Gehirn weiß mehr, als du denkst*:

Das Gehirn von Locked-in-Patienten ist abgekoppelt vom übrigen Körper: Nervensignale, die der Patient aussendet, kommen bei den Muskeln nicht mehr an. Ursache sind unterschiedliche Erkrankungen, die langsam fortschreiten, aber auch Schlaganfälle. Dieser Zustand verdammt die Betroffenen zu absoluter Bewegungslosigkeit. Manchen ist es nicht einmal mehr möglich, die Augen aufzumachen. Dafür bleiben die Ohren offen, der Locked-in-Patient hört noch. Er bekommt also auch mit, wenn Ärzte und Verwandte leichtfertig über das Abstellen der lebenserhaltenden Maschinen debattieren.

„Locked in“ ist also für uns Gesunde schlichtweg unvorstellbar schrecklich, eine Art Tod im Diesseits. Wie geht es aber den

Menschen, die von diesem Schicksal betroffen sind? Kann deren Leben noch lebenswert sein – als Pflegefall, ewig abhängig von der Hilfe anderer, eine Last für alle, die einen lieben?

Um diese Fragen zu beantworten, hat Niels Birbaumer einen Großteil seiner Forschung diesem Zustand gewidmet und verschiedene Möglichkeiten gefunden, mit den Betroffenen zu kommunizieren. Es sind dafür keinerlei Muskeln, Sprache oder Augenbewegungen nötig. Eine dieser Methoden arbeitet mit dem

Die Kraft entwickeln, den Zustand anzunehmen

EEG und den elektrischen Spannungsveränderungen, die im Gehirn gemessen werden.

Bei ganz eingeschlossenen Patienten funktioniert die Kommunikation über die Hirndurchblutung am besten. Mit der Entwicklung dieser Methode gelang es, auch mit Menschen, die über andere Methoden seit Monaten nicht kommuniziert hatten, Kontakt aufzunehmen.

Wie geht es also den Locked-in-Patienten? Dass sie Zufriedenheit oder gar Glück empfinden könnten, ist in der Vorstellung gesunder Menschen ja unvorstellbar. Mit speziell entwickelten Methoden, die sowohl bei Gesunden als auch Locked-In-Patienten anwendbar sind, wurde dieser Frage nachgegangen. Und siehe da, die Antworten zeigten, dass die Lebensqualität beider

Gruppen etwa ähnlich hoch ist. Bei den Gelähmten (mit einer degenerativen Erkrankung) war das Ergebnis abhängig vom Grad der Anpassung an das aktuelle Stadium ihrer Erkrankung.

Mittels Magnetresonanztomographie wurde versucht, die Lebensqualität der Patienten auch naturwissenschaftlich zu erfassen. Gesunde wie Kranke wurden in der Kernspinnröhre platziert und man konfrontierte sie mit angenehmen wie unangenehmen Bildern und/oder Geräuschen (für die nur noch hörenden Probanden), die negative wie positive Emotionen auslösten. Dabei stellte sich heraus, dass die Locked-in-Probanden deutlich stärker auf positive Reize und deutlich schwächer auf negative Reize reagierten. Je länger sie schon auf Beatmung angewiesen waren, desto stärker war dies ausgeprägt.

Somit macht diese massiv eingeschränkten Menschen das, was uns glücklich macht, noch glücklicher und das, was uns unglücklich macht, deutlich weniger unglücklich. Was laut Birbaumer „unterm Strich nichts anderes bedeutet, als dass ihre Lebensqualität höher ist als die unsrige“. Voraussetzung für die hohe Lebensqualität ist allerdings, dass die Patienten sich gut aufgehoben fühlen, intakte Beziehungen pflegen, also von „freundlichen, fürsorglichen und empathischen Menschen“ umgeben sind.

Eine Stabilisierung oder sogar Steigerung der Lebensqualität lässt sich auch bei anderen schweren Erkrankungen wie AIDS und Krebs beobachten, sofern die Schmerzen in den Griff

zu bekommen sind. „Nicht selten erwächst Menschen erst durch ihre Erkrankung die Kraft zu einschneidenden Veränderungen in ihrem Leben.“ Wichtig ist allerdings, dass die Diagnose akzeptiert ist und man sich an den veränderten Alltag gewöhnt hat.

Birbaumer erklärt, dass „Millionen Menschen, deren Leben zwar aus Sicht eines Gesunden oft nicht mehr lebenswert erscheint, von ihnen selbst als durchaus lebenswert empfunden wird“ und „diese Erkenntnis im Mittelpunkt stehen sollte, wenn über Patientenverfügungen und Sterbehilfe diskutiert wird“.

Martin E.P. Seligman, amerikanischer Professor für Psychologie, Pionier der „positiven Psychologie“, schreibt dazu in seinem Buch *Der Glücksfaktor*: „Soweit es um Glück und Lebenszufriedenheit geht, brau-

Entscheidend der Kontakt zu vertrauten Personen

chen Sie sich hingegen nicht darum zu kümmern, ... gesund zu bleiben (bedeutsam ist die subjektiv empfundene, nicht die objektive Gesundheit).“

Sehr ermutigende Aussichten somit! Auch wenn wir schwerkrank, alt, gebrechlich oder auf eine andere Art und Weise vorübergehend oder auch langfristig einen für uns unangenehmen Zustand erleben, muss das nicht heißen, dass wir unser Leben als nicht mehr lebenswert erachten und nicht mehr zufrieden sein können!

Wichtig ist, wie eingangs schon erwähnt, dass wir diesen Zustand annehmen, also nicht hadern. Sehr hilfreich ist es auch, rechtzeitig in ein gutes soziales Netz zu investieren, das uns in schwierigen Lebensumständen „auffängt“, also inner- und außerfamiliäre Beziehungen zu pflegen.

Martin E.P. Seligman schreibt dazu: „Wenn Sie Ihr Glücksniveau dadurch nachhaltig anheben wollen, dass Sie Ihre Lebensumstände ändern, dann sollten Sie... ein reiches soziales Netzwerk aufbauen...“

Nicole Gaspari

Die Autorin ist Psychotherapeutin in Wien.

Seit 1975 darf man ungeborene Kinder in Österreich während der ersten drei Monate der Schwangerschaft, im Falle einer Behinderung bis zur Geburt straffrei abtreiben, also töten. Wie viele Kinder so zu Tode kamen, ist unbekannt. Diesbezüglich gibt es nur Schätzungen.

Dass laut dieser Schätzungen beinahe jede dritte Schwangerschaft abgebrochen wird, erschüttert mich zutiefst. Dass jährlich über 35.000 ungeborene Kinder ihr Leben lassen müssen, weil ihre Mütter keine Unterstützung oder Hilfe bekommen, kann ich kaum fassen. Diese unerträgliche Situation ist für mich als junge Österreicherin kein Zustand, der bestehen bleiben darf. Was aber können wir dagegen tun?

Ich bin 24 Jahre alt und studiere in Klagenfurt. Dass Abtreibung kein Frauenrecht ist, wie es in den Medien meist propagiert wird, war mir schon vor Jahren bewusst. Wie schwer traumatisiert aber viele Frauen nach einer Abtreibung sind, weiß ich erst seit einem Jahr. Vor einem Jahr habe ich nämlich meinen Weg gefunden, um aktiv und öffentlich gegen das Unrecht der Abtreibung aufzutreten: letztes Jahr wurde ich Mitglied des Vereins Jugend für das Leben (JfdL).

Gemeinsam mit acht weiteren Kärntnern haben wir eine Regionalgruppe gegründet, um unseren Wunsch voranzutreiben: einen Beitrag zu leisten im Kampf für die ungeborenen Kinder und ihre Mütter. Wie aber sieht unser Engagement konkret aus? Zum einen bemühen wir uns um Informationsverbreitung in der Öffentlichkeit durch Straßeneinsätze und Infostände.

Ich kann mich noch sehr gut an meinen ersten Infostand erinnern: Ich war erst seit Kurzem bei der JfdL und hatte das Gefühl, viel zu wenig Faktenwissen für offene Diskussionen zu haben. Ich hatte mich auf viele negative, sogar aggressive Reaktionen vorbereitet, und manche Passanten reagierten auch so. Doch in Summe gesehen sind die Reaktionen so verschieden und bunt wie ein Strauß Frühlingsblumen. Vor allem junge Passanten, also Jungs und Mädchen unter 20, sind sehr offen und interessiert für das Thema Lebensschutz. Dass aber gerade die



Jugend sehr wenige Fakten zur Abtreibung kennt, schockiert mich immer wieder.

Doch nicht nur die Jüngeren haben Wissenslücken: dass behinderte Kinder bis zur Geburt abgetrieben werden dürfen, ist für die meisten Passanten völlig neu – sogar für manche Ärzte. Von älteren Gesprächspartnern, meist Ehepaaren, habe ich einige Male gehört, dass sie dieses Thema nichts mehr angehe. Sie hätten ihre Kinder bekommen. Auf meine Frage, ob sie in Österreich wahlberechtigt seien, antworten sie dann erstaunt: „Ja, warum?“ In diesen Momenten spüre ich, wie wichtig und notwendig unsere Arbeit ist. Der Großteil der Österreicher weiß weder, wie die rechtliche Situation zum Thema Abtreibung ist, noch sind sich viele im Klaren, dass sie über ihre Stimme bei Wahlen mitbestimmen könnten, wie sich die Situation in der Zukunft gestalten wird. Dabei zeigt sich, dass sich viele eine Än-

derung wünschen würden, aber nicht wissen, wie sie zu einer Verbesserung beitragen könnten. Umso dankbarer bin ich für die Möglichkeit, bei JfdL zu sein und aktiv etwas leisten zu können.

Neben den Infoständen zeichnet die JfdL noch eine zweite zentrale Tätigkeit aus – und zwar Schuleinsätze: Auch in Kärnten haben wir seit einem halben Jahr die Möglichkeit, direkt an Schulen Vorträge zu halten und mit Jugendlichen zum Thema Entwicklung des menschlichen Lebens und Schwangerschaftsabbruch zu sprechen.

Ich war schon bei einigen Einsätzen dabei – und jeder hat mir die Wichtigkeit dieser Aufgabe von Neuem gezeigt. Die eingangsgestellte Frage nach der Anzahl von Abtreibungen ist auch Teil des Schuleinsatzes. Die Schätzungen von 300 bis 1000 Abtreibungen pro Jahr sind noch von kindlicher Unschuld geprägt, aber gleichzeitig zeigen die Kinder, dass sie gut verstehen, welches Unrecht jede Abtreibung ist.

Auch die Frage, wann menschliches Leben beginnt, hängt laut Meinung der Schüler nicht davon ab, ob die Mutter das Kind will oder nicht – diese Antwort habe ich nämlich schon bei einigen Gesprächen auf der Straße gehört. Die schönste Erfahrung bisher war, dass sich in einigen Klassen auch gleich Schüler meldeten, die nicht nur unser Engagement großartig fanden, sondern auch selbst mitmachen möchten. In solchen Momenten habe ich das Gefühl, alles richtig gemacht zu haben.

Manuela Steiner

Pro-Life-Tour 2017

Große Sommeraktion der JfdL unter dem Motto: *Wie weit würdest Du gehen, um ein Menschenleben zu retten?*

Zu Fuß von **Graz nach Wien**
Zeit: 5. bis 20. August, ab 3. 8.
Aktionstage in Graz, 18.-20. 8.,
Veranstaltungen in Wien

Info und Anmeldung:
jugendfuerdasleben.at/plt
oder: office@youthforlife.net

Spenden: IBAN: AT69 6000
0000 9216 7339,
Empfänger: JfdL
Märsche f. d. Leben ab Herbst:
www.marsch-fuers-leben.at

Die Geschichte der Menschheit wird durch die Konfrontation zweier Mächte geprägt: die Macht Gottes, die durch die Kreuzigung und Auferstehung Jesu die Menschen an sich zieht; und die Macht Satans, des Herrschers dieser Welt, der nicht entthront werden will.

Der Ort, an dem die Auseinandersetzung stattfindet, ist das Herz des Menschen, seine Freiheit. Dieser Kampf hat zwei Dimensionen: eine innere und eine äußere. Jesus, die Offenbarung des Vaters, übt eine starke Anziehungskraft aus; im Gegensatz dazu wirkt Satan dahin, die Anziehungskraft des Gekreuzigten und Auferstandenen zu neutralisieren. Jesus pflanzt ins Herz des Menschen eine Wahrheit, die frei macht, die satanische Macht hingegen wirkt Lüge, die verklärt. (...)

Dieser Zustand, in dem sich der Mensch befindet, nämlich zwischen zwei gegensätzlichen Kräf-

ten zu stehen, muss notwendigerweise zwei Kulturen hervorbringen: die Kultur der Wahrheit und die Kultur der Lüge.

In der Heiligen Schrift gibt es ein Buch, das letzte, die Apokalypse, die den Endkampf beider Reiche beschreibt. In diesem Buch nimmt die Anziehungskraft Christi die Gestalt eines Triumphes über die feindlichen, von Satan angeführten Mächte an. Es ist ein Triumph, der sich nach einem langen Kampf einstellt. Die Erstlingsfrüchte dieses Sieges sind die Märtyrer. „Er wurde gestürzt, der große Drache, die alte Schlange, die Teufel oder Satan heißt und die ganze Welt verführt; der Drache wurde auf die Erde gestürzt (...) Sie (die Märtyrer) haben ihn besiegt durch das Blut des Lammes und durch ihr Wort und Zeugnis.“ (Offb 12,9.11)

Stellen wir in unserer westlichen Kultur nicht Fakten fest, die besonders deutlich diesen Zusammenstoß zwischen der Anziehungskraft des Gekreuzigten

Fundamentale Konfrontation zweier Kulturen

Mitten im Kampf

Von Kardinal

und Auferstandenen auf den Menschen einerseits und der von Satan errichteten Kultur der Lüge andererseits erkennen lassen? Meine Antwort ist ja. Insbesondere geht es da um zwei Fakten.

Das erste Faktum ist die Um-

Das Böse wird gut genannt, das Dunkel Licht

wandlung der Abtreibung, eines Verbrechens also (ein verabscheuungswürdiges Verbrechen hat es das 2. Vatikanische Konzil genannt), in ein Recht. Ich spreche jetzt nicht von der Abtreibung als einer Handlung, die eine Person begeht. Ich rede von der höch-

sten Legitimation, die eine Rechtsordnung für ein Verhalten erteilen kann: Es der Kategorie des subjektiven Rechts zuzuordnen, eine ethische Kategorie also. Es bedeutet, das Böse gut zu nennen, das Dunkel Licht. „Wenn er lügt, sagt er das, was aus ihm selbst kommt; denn er ist ein Lügner und ist der Vater der Lüge“ (Joh 8,44) Es ist der Versuch, eine Gegenoffenbarung hervorzu- bringen.

Welche Logik bringt denn die Adellung der Abtreibung hervor? In erster Linie die Verleugnung der Wahrheit über den Menschen. Kaum war Noah dem Wasser der Sintflut entronnen, sprach Gott: „Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut wird durch Menschen

„Er ist mein Feind! Er versteht mich nicht!“ Das war mein erster Gedanke, als mich der große Mann ansprach. Seine Stimme und sein Blick waren zwar sehr freundlich, aber um keinen Preis wollte ich mich von ihm in ein Gespräch verwickeln lassen.

So ging ich schnurstracks durch die große Glastür. Anders meine Übersetzerin und mein Freund: Sie sprachen sehr interessiert mit dem Mann und zeigten mir dann im Ärztehaus das Flugblatt mit der Entwicklung des Kindes sowie vielen Hilfsangeboten und ein Babymodell aus Plastik. Ich fing an zu weinen.

Dann fiel mir der Moment wieder ein, als ich morgens aufwachte. Ich hatte gebetet: „Gott, in der Tiefe meines Herzens will ich gar nicht abtreiben, aber meine Lage ist so hoffnungslos... Wenn es irgendeinen Ausweg gibt, dann gib mir ein Zeichen...“

War dieser Mann das Zeichen? Es war ein seltsames Gefühl... ein Hin- und Hergerissenheit zwischen der Sehnsucht einerseits, ein klares „JA!“ für mein Kind zu finden und andererseits: Ich sah absolut keine Chance, das zu bewältigen. Mit einem unehelichen Kind kann ich als Muslimin nie-

mals mehr in mein Heimatland zurückkehren!

Also gingen wir in die Abtreibungspraxis hoch. An der Anmeldung erfuhren wir, dass der komplette Preis sofort entrichtet werden muss. Mein Freund diskutierte mit der Dame über eine Anzahlung – keine Chance! Oh nein... Das Ganze nochmal von vorn... Oh, nein!! Meine Übersetzerin meinte, dass man mit diesem Geld eine Menge Babysachen kaufen könnte... Und wieder dachte ich an mein Aufwachgebet – und meine Gefühle fuhren Achterbahn!

Wir gingen wieder nach draußen. Der große Mann sprach mich erneut freundlich an. Seinen Blick werde ich nie vergessen – er hatte wohl Mitgefühl, aber auch er wusste nichts über den Ernst meiner Lage. Aber ich sagte mir: „Fasse Vertrauen, Awa, diesen Mann hat Gott geschickt. Er ist das Zeichen, um das Du gebeten hast!“ Ich war überrascht, als er sagte: „Tu Dir das nicht an! Es wird Dir später leid tun – und dann

Lebensrettende Begegnung vor der Abtreibungsklinik

„Den Mann hat Gott gesandt“

sehr, sehr weh!“ Ich spürte: Dem geht's nicht nur um das Kind! Dem geht es auch um mich!!

Kurz darauf saßen wir im Auto und fuhren in das Lebenszentrum. Dort hat mich Frau Ursula Metsch hervorragend beraten und mir auch sofort eine Bleibe vermittelt, denn eigentlich war ich in München nur zu Besuch und bei meinem Freund wohnen wollte und

In meinem Leib trage ich ein Wunder der Schöpfung

konnte ich nicht, weil diese Beziehung keine Zukunft hat.

Inzwischen bin ich schon im sechsten Monat, weiß aber noch nicht, ob es ein Junge oder ein Mädchen ist. Wolfgang, mit dem ich inzwischen viele gute Gespräche und Gebete hatte, kam auf die Idee, das Kind vorerst Andrea zu nennen, denn das ist im Italienischen sowohl ein Mädchen- als auch ein Jungenna-

me. Seit sich das Kind bewegt, geschieht etwas Erstaunliches: Wenn Wolfgang in der Nähe ist, fängt das Kind an, sich zu bewegen und wenn er „Hallo, Andrea!“ sagt, hüpfert das Kind sogar manchmal! Er spürt auch oft, wann es schläft. Die beiden haben eine echte Kommunikation miteinander. Am Anfang konnte ich das gar nicht fassen! Aber immer mehr verstehe ich, dass ich ein Wunder der Schöpfung in meinem Leib trage! Ich bin so glücklich über meine Entscheidung.

Obwohl ich immer noch nicht weiß, wie es wann und wo weitergeht, habe ich eines begriffen: Gott hat mich vor dem größten Fehler meines Lebens bewahrt. Er hat mein Flehen in hoffnungsloser Lage erhört.

Und Gott wird mich und mein Kind auch weiterhin beschützen und in eine gute Zukunft leiten! Ich bin von Herzen dankbar für alle Menschen, die für uns gebetet und uns geholfen haben.

Zeugnis aus einer Aussendung des Lebenszentrums München.

: der Kultur der Wahrheit, der Kultur der Lüge

f Zeugnis geben

Carlo Caffara

vergossen. Denn: Als Abbild Gottes hat er den Menschen gemacht.“ (Gen 9,6) Der Grund, warum der Mensch nicht Menschenblut vergießen darf, ist: Der Mensch ist Abbild Gottes. Durch den Menschen verweilt Gott in Seiner Schöpfung; die Schöpfung ist Tempel Gottes, weil in ihr der Mensch lebt. Die Unberührbarkeit der Person des Menschen zu nichte zu machen, ist ein sakrilegischer Akt gegen die Heiligkeit Gottes. Es ist der teuflische Versuch, eine Gegen-Schöpfung hervorbringen. Durch die Adellung der Tötung des Menschen hat Satan das Fundament für sei-

Ehe denkt: Die legitime Einheit von Mann und Frau ist Quelle des Lebens. In der Vorstellung Gottes ist die Ehe eine dauerhafte Beziehung. Sie beruht auf der Dualität der Art, Mensch zu sein: als Frau, als Mann. Nicht gegensätzliche Pole, sondern der Eine für und mit dem Anderen. Nur so tritt der Mensch aus seiner ursprünglichen Einsamkeit heraus.

Eines der Grundgesetze, nach denen Gott das Universum regiert, ist, dass Er nicht allein agiert. Es ist das Gesetz der Mitwirkung des Menschen an der Herrschaft Gottes. Die Verbindung von Mann und Frau, die ein

mit der Ehe ist die Zerstörung des zweiten Pfeilers.

Im Tiefsten ist dies das Werk Satans, der wirklich eine eigene Gegen-Schöpfung hervorbringen will. Es ist der letzte schreckliche Fehdehandschuh, den Satan Gott entgegen wirft. „Ich beweise Dir, dass ich imstande bin, eine Alternative zu Deiner Schöpfung zu schaffen. Und der Mensch wird sagen: In der alternativen Schöpfung lebt es sich besser als in Deiner.“

(...) Wie sollen wir uns in dieser Situation verhalten? Die Antwort ist einfach: Mitten im Zusammenprall der Schöpfung und der Anti-Schöpfung sind wir aufgerufen, Zeugnis zu geben. Und dieses Zeugnis besteht in unserer Art zu leben... Zeugnis zu geben, bedeutet auch, reden, sagen, verkünden – ungeniert und öffentlich. Wer nicht auf diese Art Zeugnis gibt, ist wie ein Soldat,

Groß und kostbar

Der Mensch ist zu einer Lebensfülle berufen, die weit über die Dimensionen seiner irdischen Existenz hinausgeht, da sie in der Teilhabe am Leben Gottes selber besteht. Die Erhabenheit dieser übernatürlichen Berufung enthüllt die Größe und Kostbarkeit des menschlichen Lebens auch in seinem zeitlich-irdischen Stadium. Denn das Leben in der Zeit ist Grundvoraussetzung, Einstiegsmoment und integrierender Bestandteil des gesamten einheitlichen Lebensprozesses des menschlichen Seins. Eines Prozesses, der unerwarteter und unverdienter Weise von der Verheißung erleuchtet und vom Geschenk des göttlichen Lebens erneuert wird, das in der Ewigkeit zu seiner vollen Erfüllung gelangen wird.

*

Das Leben, das Gott dem Menschen schenkt, ist anders und eigenständig gegenüber dem eines jeden anderen Lebewesens, weil der Mensch, auch wenn er mit dem Staub der Erde verwandt ist, in der Welt Offenbarung Gottes, Zeichen Seiner Gegenwart, Spur Seiner Herrlichkeit ist. Das wollte auch der hl. Irenäus von Lyon mit seiner berühmten Definition unterstreichen: „Der lebendige Mensch ist die Herrlichkeit Gottes“. Dem Menschen wird eine erhabene Würde geschenkt, die ihre Wurzeln in den innigen Banden hat, die ihn mit seinem Schöpfer verbinden: im Menschen erstrahlt ein Widerschein der Wirklichkeit Gottes selbst.

*

Wie schon in Bezug auf die Sachwelt, so gilt noch mehr in Bezug auf das Leben, daß der Mensch nicht absoluter Herr und unanfechtbarer Schiedsrichter ist, sondern — und darauf beruht seine unvergleichliche Größe — „Vollstrecker des Planes Gottes“. Das Leben wird dem Menschen anvertraut als ein Schatz, den er nicht zerstreuen, als ein Talent, das er wirtschaftlich verwalten soll. Darüber muß der Mensch seinem Herrn Rechenschaft ablegen.

Papst Johannes Paul II.

Aus *Evangelium vitae* 2, 34. 52.



Lebensmärsche (hier 2017 in Rom) sind Gelegenheiten, Zeugnis für die Kostbarkeit des Lebens zu geben

ne „Schöpfung“ gelegt: Das Bild Gottes aus der Schöpfung herauszuberechnen; in ihr Gottes Gegenwart zu verdunkeln.

Mit dem Moment, da man das Recht des Menschen bejaht, über Leben und Tod eines anderen Menschen zu verfügen, wird Gott Seiner Schöpfung verwiesen, weil Seine ursprüngliche Gegenwart gelehnet, Sein ursprünglicher Wohnsitz in der Schöpfung entheiligt wird: die menschliche Person.

Das zweite Faktum besteht in der Adellung der Homosexualität. Sie ist die totale Leugnung der Wahrheit über die Ehe, des Kerngedankens Gottes über die Ehe. Die göttliche Offenbarung hat uns kundgetan, wie Gott über die

Fleisch werden, ist die menschliche Mitwirkung am Schöpfungsakt Gottes: Jeder Mensch ist von Gott erschaffen und von seinen Eltern gezeugt. Gott feiert die Liturgie Seines Schöpfungsaktes im heiligen Moment der ehelichen Vereinigung.

Fassen wir zusammen. Die Schöpfung ruht auf zwei Säulen: der Mensch, in seiner Besonderheit, die nicht auf Materielles reduziert werden kann; die eheliche Verbindung von Mann und Frau, als Ort, an dem Gott neue Menschen nach Seinem Abbild, Ihm ähnlich schafft. Die Erhebung der Abtreibung zum subjektiven Recht zerstört den ersten Pfeiler. Die Adellung homosexueller Beziehung und ihre Gleichstellung

der im entscheidenden Moment der Schlacht davonläuft. Wenn wir nicht ungeniert und öffentlich reden, sind wir nicht mehr Zeugen sondern Deserteure. Der Marsch für das Leben ist ein großes Zeugnis.

Zeugnis zu geben, bedeutet, die göttliche Offenbarung ungeniert und öffentlich zu bekunden und zu verkünden, und zwar jene ursprüngliche Augenscheinlichkeiten, die allein schon die recht gebrauchte Vernunft einsieht: nämlich das Evangelium vom Leben und von der Ehe.

Der Autor ist Erzbischof emer. von Bologna. Sein Beitrag ist ein Auszug aus seiner Ansprache beim Marsch für das Leben in Rom am 20. Mai 2017, zitiert in LA NUOVA BUSSOLA QUOTIDIANA v. 21.5.17.

Kaum jemand hat wohl so viel Erfahrung mit Kindern gemacht wie Miss Marykutty P.V.. Diese gottgeweihte Inderin hat nämlich in ihrem Leben zu ca. sechs Millionen Kindern und Jugendlichen von Gottes Liebe gesprochen. Dazu war sie in den letzten 23 Jahren in 20 Ländern unterwegs.

Und doch hatte ich noch nie von ihr gehört, als ich sie in unserer Pfarre in Maria Enzersdorf getroffen habe. P. Leo Liedermann aus Seckau hatte so begeistert und mit so viel Hochachtung von ihr gesprochen, dass ich beschloss, diese Frau mit dem großen Herzen für Kinder und Jugendliche zu interviewen.

Im Franziskaner-Kloster kommt mir Marykutty gleich lebenswürdig lächelnd entgegen, und wir setzen uns in eine stille Ecke. Man sieht ihr kein Alter an. Dafür strahlt sie Sanftmut und Ruhe aus. Sie scheint eine mit ihrem Leben zufriedene Frau zu sein. Gerne und unkompliziert erzählt sie aus ihrem Leben, von den Kindern und Gotteserfahrungen.

Geboren ist sie im Süden von Indien, in der Provinz Kerrala, wo die meisten Christen Indiens beheimatet sind. An ihre Familie hat sie schöne Erinnerungen. Sie ist die dritte von neun Geschwistern. Die Großeltern leben im selben Haushalt. Den Glauben, so meint sie, habe sie vor allem vom Großvater vermittelt bekommen. Er achtete sehr auf Disziplin und die Einhaltung der christlichen Werte im Leben der Kinder. „Da wir ihn sehr geliebt haben, haben wir ihm auch gerne in all diesen Dingen gehorcht. Überhaupt, dass wir unsere Großeltern hatten, war ein großer Segen für uns,“ meint sie lächelnd.

Mit vier Jahren bettelt sie ihre Schwester so lange an, bis diese sie erstmals in die Hl. Messe mitnimmt. „Die Kirche war 3 km entfernt,“ erzählt sie, „und nur zu Fuß zu erreichen. Der Pfarrer war ein Großonkel, der oft zuhause mit uns Kindern gespielt hat. Während er über Gottes Wort predigte und alle Leute ihm intensiv zuhörten, entstand in mir der große Wunsch, eines Tages auch in der Kirche von Gottes Liebe erzählen zu dürfen.“

Mit zwölf kommt die große Enttäuschung, als ein Missionspriester in der Schule zu den Buben über die Priesterberufung

spricht und sie erfährt, dass sie als Mädchen nicht Priester werden kann und daher wohl nie in der Kirche zu den Menschen über Gott wird sprechen dürfen.

Das macht sie sehr traurig. Draußen im Hof schaut sie in den blauen Himmel und sieht ihn offen und voll mit hunderten Engeln, die sich alle um die in purpurne Gewänder gehüllte Muttergottes scharen. In ihrem Geist formt sich das Wort: „Alles ist möglich mit Gott.“ Und Gott, so meint sie heute dankbar, hat ihren Wunsch sehr ernst genommen und – auf besondere Art – erfüllt. Mit knapp 25 hat sie schon in etwa 100 Kirchen von Gottes Liebe erzählen dürfen.

Der Weg dorthin führt über die charismatische Erneuerung und ein College-Studium in Cochin zum Master of Education. Von guten Priestern geführt, reift in dieser Zeit ein tiefer Glaube in ihr heran. „Ich habe Jesus damals anlässlich eines charismatischen Seminars im College sehr persönlich kennengelernt. Die regelmäßigen Gebetstreffen, das Wort Gottes zu lesen und zu meditieren, all das faszinierte mich. Die

„Habe Jesus sehr persönlich kennengelernt“

Bibelveerse offenbarten mir Gottes Plan für mich. Vier Jahre hindurch bekam ich zu Weihnachten immer den gleichen, für mich gezogenen Bibelvers: ‚Suchet zuerst das Reich Gottes und Seine Gerechtigkeit und alles andere wird euch dazugegeben.‘ Immer stärker fühlt sie, dass Gott sie bittet, zu den Menschen zu gehen, um ihnen von Ihm zu erzählen.

So beginnen sie und Mitstudenten in die Slums der Stadt zu gehen, um den Ärmsten von Gottes Liebe zu erzählen. Bei diesen Gelegenheiten übernimmt sie die Betreuung der Kinder, damit ihre Freunde tiefere Gespräche mit den Erwachsenen führen können. „Ich sang mit ihnen, erzählte Bibel-Geschichten oder las ihnen vor. Da gab es ganz Kleine, aber auch 14-Jährige. Ich stellte fest, dass diese Kinder wunderbar frei beten konnten und war tief berührt.“

Eines Tages kommt eines dieser kleinen Kinder und erzählt von einem Mann, der in der Sied-



Miss Marykutty, eine Inderin, die 6 Millionen Kinder

Kindergebet würd

Von Alexa Gaspari

lung angekettet ist. Psychisch behindert ist er gefährlich aggressiv. „Das Kind fragte, ob wir nicht für diesen Mann beten könnten. Und so beteten wir für den 50-Jährigen. Eines Tages sagt eines der Kinder: ‚Jesus bittet uns, diesen Mann freizulassen.‘ Niemand wollte das so recht glauben. Doch auch andere Kinder – alle zwischen sechs und acht – sprachen von diesem Wunsch Jesu.“

Zunächst sind alle Leute dagegen. So verspricht sie, ihre Brüder und andere Helfer würden auf ihn aufpassen, wenn man ihm die Ketten abnimmt, und ihn, falls es Probleme gibt, gleich wieder anhängen. „Er bekam gute Kleider, wurde von den Brüdern nett hergerichtet, man nahm ihm die Ketten ab – und er blieb ganz ruhig. Ja, er wurde nie wieder aggressiv und verhielt sich ab da ganz normal.“

„Diese Heilung hat mein Herz tief gerührt,“ setzt sie fort. Es hat aber auch die Slumbewohner zum Nachdenken gebracht. „Ab da respektierten sie uns und unseren Glauben wesentlich mehr. Sie

suchten das Gespräch, und ihr Glaube wuchs. Ich lernte in den Slums, dass das Gebet von Kindern sehr mächtig ist.“

In dieser Zeit bereitet sie sich auf ihre Arbeit als Lehrkraft vor und geht auch in Schulen, um Kindern von Gott zu erzählen. 1979 hat sie einen Traum: Sie ist umgeben von spielenden Kindern auf der einen Seite einer Schlucht. Da sieht sie, wie ein wildes Tier sich langsam nähert, um sich auf sie und die Kinder zu stürzen. „Ich piffte und die Kinder verstanden gleich, dass sie über eine schmale Holzlatte auf die andere Seite der Schlucht flüchten sollten. Drei Kinder unter drei Jahren konnten nicht so schnell laufen, waren vor Angst wie gelähmt. Ich hob sie auf und lief mit ihnen. Die Bestie war hinter mir her, aber ich konnte nicht so schnell laufen. Die Kinder auf der sicheren Seite mussten die Holzlatte einziehen, um das Tier abzuhalten. So hatte ich keine andere Möglichkeit, als hinunter zu springen. Darauf war das wilde Tier sehr böse und

knurrte mich an.“

Miss Marykuty spielt mir das anschaulich vor, mit verärgertem Knurren und bösen Blicken. Der Traum geht noch weiter: „Daraufhin machten die geretteten, größeren Kinder eine menschliche Leiter hinunter zu uns und holten die kleinen Kinder zu sich hinauf, in Sicherheit. Ich war glücklich.“

Dieser Traum geht ihr einfach nicht aus dem Kopf. Schließlich deutet ein Priester den Traum: „Du sollst für alle Kinder beten und ihnen helfen. Sie werden in der Welt bedroht und verfolgt.“ Dieser Auftrag, so meint sie, war die Basis für die folgenden Jahrzehnte, in denen Kinder ihr Hauptanliegen sein werden.

Vertrauen ins Gebet wird ein Grundpfeiler ihres Dienstes. Schon als Lehrerin in der Volksschule erfährt sie dessen Kraft. Eines Tages hat ein Kind eine massive allergische Reaktion,

sprachen über Gottes Liebe, wir beteten für sie. Wir wollten erreichen, dass die Kinder Jesu Spuren folgen, das Evangelium ernst nehmen sollten. So erzählten wir, wie Jesus als Heranwachsender war: gottesfürchtig, hilfsbereit, begierig zu lernen. Solche Eigenschaften wollten wir in den Kindern wecken.“

Der Tagesablauf: Gespräche wechselten mit Gruppenaktivitäten, dann Hl. Messe, am Abend Anbetung. „Das war der Moment, wo viele Kinder von Gott berührt wurden. Viele konnten Jesus sehen! Ihr Glaube wuchs sichtbar, ihre Beichten waren beeindruckend. Ihre Einstellung zum Leben veränderte sich.“ Die Früchte dieser Zusammenkünfte sind bemerkenswert: Sogar nicht-christliche Zeitungen in Indien bringen positive Artikel. Ein paar Burschen werden interviewt und erzählen offen über ihre Erfahrungen mit Jesus und wie sie sich

druck, sonst nicht die Freiheit zu haben, mich in der Weise für Christi Werk einsetzen zu können, wie Gott dies für mich vorgesehen hatte.“

Ohne Gemeinschaft war es natürlich riskanter. „Aber wenn ich wirklich Seinen Wunsch erfülle, werde ich auch die Gnade bekommen, das Leben zu können. Und so hat Gott mir im Lauf der Jahre so viele gute Schwestern und Brüder zur Seite gestellt und mich vor vielen Gefahren be-

Gott hat sie vor Gefahren gewarnt und sie beschützt

schützt, gewarnt oder durchgetragen.“ So z.B., als im eigenen Zentrum eine Decke einstürzt und Miss Marykuty nur um Zentimeter verfehlt. Ein anderes Mal träumt sie mehrmals, sie werde in einem Zimmer überfallen. Einmal sollte sie in einem Zimmer übernachten, verweigert dies aber, als sie es als den Raum ihrer Träume erkennt... Später erfährt sie, dass sich ein Mann in dem Haus eingemietet hatte, der ihr Übles antun wollen. Denn Katholiken sind in Indien mit nur knapp 2% eine Minderheit, die zunehmend verfolgt wird. Mein Gegenüber bleibt da gelassen: „Ich bin überzeugt, Gottes Schutz und Geleit ist viel größer als alles, was mir zustoßen könnte. Er gibt mir Zuversicht und Halt.“

Als sie mit einer Gruppe von Freiwilligen um einen Namen für die Zusammenkünfte der Jugend betet, kristallisiert sich die Bezeichnung *Christeen* heraus: „Christus für Teenager“ und „Teenager für Christus“ in einem Wort kombiniert. Das beschreibt eine Erneuerungsbewegung, die Jugendlichen helfen soll, sich durch verschiedene Grundlagenprogramme und Einkehrtage einen auf Christus zentrierten Lebensstil anzueignen. Mehr als sechs Millionen Teenager in über 30 Ländern wurden bisher durch *Christeen* erreicht. Laien, Priester und Ordensleute, die ihr Leben diesem Dienst an Jugendlichen geweiht haben, arbeiten nach dem Motto mit: „Bring Kinder und Jugendliche zu Gott, und sie werden Ihm die Welt bringen.“

Die Begeisterung der Jungen steckt dann auch deren Eltern an. Daher gibt es nunmehr auch für sie Einkehrtage. „So wird die

ganze Familie erneuert, denn nicht selten entstehen die Probleme der Kinder ja im Elternhaus. Seit 20 Jahren machen wir nun Familieneinkehrtage. Ich bin immer wieder überrascht zu sehen, dass Kinder die Kanäle sind, durch die ganze Familien zu Gott finden. Aus dem Gebet der Kleinsten baut Gott Schutzdämme um Familien.“

Bei allen Treffen erlebt Miss Marykuty, wie mächtig das Gebet der Kleinen ist: „Eines Tages kamen Fernsehleute, keine Christen, in die Schule, wo gerade eine Einkehr für die Kleinsten im Gang war. Einer der Männer geht zum Pult, reißt das Mikrofon an sich und stellt die Kinder aggressiv zur Rede. Was da vorgehe? Ich wurde sofort verständig. Es sei eine äußerst ungunstige Situation, die Medienleute äußerten sich auch massiv gegen die Schulleitung. Mir fällt das Bibelwort ein, dass das Gebet der Kleinsten mächtig sei und Feinde in die Flucht schlagen kann. Also hole ich die zwei Kleinsten, zwei und vier Jahre alt – und ihr Gebet ändert die Situation schlagartig. Kaum hatten die Kleinen ihr *Halleluja* und *Jesus* zu beten begonnen – nicht einmal eine Minute,“ flüstert Marykuty heute noch ergriffen, „packten die Fernsehleute kommentarlos alles ein und suchten das Weite.“

„Wenn kleine Kinder in all unseren Familien beten und Gott loben würden, geschähe nicht so viel Schreckliches auf der Welt,“ versichert sie. „Aber das Kindergebet in den Familien fehlt leider,“ fügt sie bedauernd hinzu.

Und dann erzählt mein Gegenüber von noch einem Projekt: „Kinder, die im Jahr 2000 geboren wurden, die Millenniumskinder, sind etwas Besonderes,“ erklärt sie. „2012 dachten wir also daran, dass Jesus mit 12 Jahren in der Synagoge zu den Menschen gesprochen hat. Er hat weise gesprochen und auf Glaubensfragen antworten können. Also haben wir vor 5 Jahren ein Programm für die damals 12-Jährigen begonnen und es Y12 genannt! (Y steht für year – Jahr). Ziel des Programms ist es, in den nächsten Jahren die Millenniumskinder (viele Tausende) zu begleiten und ihnen zu helfen, disziplinierte, gläubige und verantwortungsvolle Menschen zu werden. Für 2033 – das goldene Jubiläum des Leidens

Fortsetzung auf Seite 16

ndern und Jugendlichen von Jesus erzählt hat de die Welt retten

schwillt am ganzen Körper an. Schnell trägt sie es zu dessen nahegelegenen Wohnhaus. Auf dem Weg dorthin betet sie mit drei Kindern, die sie begleiten, für die kleine Nirmala. Zu Hause angekommen, will die Mutter ihre Tochter übernehmen – doch die Schwellung ist verschwunden! Unter Tränen erzählt die Mutter, diese Allergie sei lebensgefährlich, erfordere einen sofortigen

Schon beim ersten Treffen 2.500 junge Teilnehmer

Spitalsaufenthalt, noch nie sei die Schwellung von selbst vergangen. Nirmala wird übrigens nie wieder allergische Reaktionen bekommen. Wunderbar!

Nachdem ihr Gott Menschen schickt, die sich auch dem Dienst an Kindern widmen wollen, beginnt sie in den 80-er Jahren mit „Conventions“, großen Treffen für Kinder und Jugendliche von 12 bis 16. Gleich beim ersten Mal kommen 2.500 zusammen. „Wir

selbst verändert haben: vorher undiszipliniert, uninteressiert, in schlechter Gesellschaft – jetzt aber wollten sie wie Jesus sein.

„Der Hl. Geist empfahl uns, gute Führungskräfte unter den Jugendlichen auszubilden. So haben wir die Jugendlichen des ersten großen Treffens vier Jahre lang begleitet und begonnen, sie in einwöchigen Kursen als Leiter und Betreuer für jüngere Kinder auszubilden.“ Damit hat sich ihr Traum bewahrheitet, dass ältere Kinder jüngeren zur Seite stehen. „Von diesen Jugendlichen, die wir begleitet haben, sind mittlerweile einige hundert Priester, Ordensmänner und -frauen geworden,“ berichtet sie strahlend.

Nach drei Jahren in einer Schule, in der sie Englisch und Naturwissenschaften lehrt, beschließt sie, diesen Job aufzugeben. Sie spürt, sie sollte ganz für den Hl. Geist arbeiten. Nun ungebunden, folgt sie diesem Ruf als „single dedicated person“, eine einzelne, geweihte Person, die keinem Orden angehört. „Ich hatte den Ein-

Fortsetzung von Seite 15

und Sterbens Christi – ist eine Weltevangalisation mit vielen Aktivitäten angesagt. Marykuty hofft, dass die Millenniumskinder ab 2030, wo immer sie sind, die Welt für Ihn zu gewinnen versuchen und, wenn möglich wie Jesus, drei Jahre ihres Lebens Gott schenken werden.

Mittlerweile gibt es die ganz großen Treffen – 1994 sangen und beteten 23.000 Jugendliche gemeinsam – nicht mehr. Jetzt kommen meist „nur“ rund 500 bei den Einkehrtagen zusammen, „damit wir uns intensiver um sie kümmern und sie zu einer persönlichen Gotteserfahrung führen können,“ erklärt sie lächelnd. Es gibt mehr Gebet, Anbetung, Bibelstunden, geistige Beratungsgespräche, Beichte, Eucharistie, das Miteinanderteilen, Musik und persönliche Zeugnisse.

Bei den Einkehrtagen kommt es immer wieder zu wunderbaren Spontanheilungen. Da gibt es etwa den Fall des Buben mit den deformierten Füßen. Er konnte kaum gehen und war mit seiner Mutter 30 Stunden im Zug ange-reist, um am Treffen teilnehmen zu können: „Nach der Kommunion am ersten Tag bat ich die Kinder, mir nachzusprechen: ‚Jesus, liebe mich, Jesus, berühre mich, Jesus, heile mich‘ – einfache Gebete. Da steht der Bub plötzlich auf und kann aus der Kirche zu seiner Mutter laufen. Diese ist in Tränen ausgebrochen. Der Bub kam dann wieder zurück, um die Messe weiter mitzufeiern. Eine wunderbare Heilung!“

Noch eine Begebenheit sei berichtet: 2013 muss Marykuty zu einem Treffen nach Dubai fliegen. Beim Ausräumen ihres Schreibtisches wegen eines Umzugs findet sie ein paar Tage vorher ein Faltmesser und steckt es ein. Es ist die Erinnerung an ein Mädchen, das von ihrer Mutter als Baby in einen Mistkübel wegge-worfen worden war und sich als hasserfüllte Heranwachsende vorgenommen hatte, die Mutter zu ermorden. Nach einem Jugendtreffen von *Christeen* – dort erfährt sie, dass Gottes Liebe zu ihr weit, weit größer ist als die jeder Mutter – vergibt sie ihr und übergibt Marykuty das Messer als Zeichen, dass sie es ernst meint. Das steckt nun in der Tasche und sie vergisst darauf bis sie zur Taschenkontrolle im Flughaf-

fen kommt: Sie darf ja kein Messer mithaben. Der Verlust dieses Andenkens an die wunderbare seelische Heilung des Mädchens würde sie aber sehr treffen. Sie betet heftig – und das Screening „übersieht“ das Messer. Unbehindert passiert sie die Kontrolle. Ein kleines Wunder?

Bei den vielen Flügen gibt es scheinbar hoffnungslose Situationen: Da hat der Veranstalter einer länger als geplant dauernden Einkehr in Australien versäumt, Marykuttys Abflugticket zu ändern. Sie muss aber dringend zurück nach Indien, zu einer Ver-



anstaltung. Es ist Sommerbeginn: alle Maschinen nach Singapur hoffnungslos überfüllt, keine Chance. Marykuty vernimmt jedoch eine innere Stimme, die ihr sagt, sie solle einfach zum Flughafen fahren und um einen Platz in einem Flugzeug von Melbourne nach Singapur bitten. Im Flughafen verlegt sie sich natürlich zunächst aufs Beten und tatsächlich verschafft ihr eine Bodenhostess in allerletzter Minute den letzten Platz in einer Maschine...

Die Geschichte, die mich am meisten beeindruckt hat, trug sich jedoch bei einer Taxifahrt während eines Monsunregens zu. Die Flüsse führten Hochwasser. Bei einer Brücke kommt das Taxi ins Rutschen, der Fahrer verliert die Kontrolle über den Wagen, das Taxi stürzt in den Fluss, der Fahrer springt rechtzeitig aus dem Auto. Der Nichtschwimmerin Marykuty gelingt das nicht, sie fällt mit dem Taxi in die Fluten. Spontan fällt ihr Jesaja 43,2 ein: „Wenn du durchs Wasser schreitest, bin ich bei dir, wenn durch Ströme, dann reißen sie dich nicht fort.“ „Das ist jetzt dran,“ sagt sie zu Jesus. Und irgendwie gelingt es ihr, aus dem Wagen zu kom-

men. Doch sie kann ja nicht schwimmen, stellt aber zu ihrer Überraschung fest: unter ihren Füßen ist Sand. Und so wadet sie, bis zur Brust im Wasser, an Land. Dort warten ganz aufgeregt Menschen, die hilflos zugesehen hatten: Sie sei offensichtlich eine wunderbare Schwimmerin, meint einer. „Nein“, antwortet sie, „Ich kann gar nicht schwimmen, musste es auch nicht, das Wasser ist mir nur bis zur Brust gegangen.“ Und da wird sie aufgeklärt: Der Strom ist vier Meter tief und bei Hochwasser noch viel tiefer. „Ach so,“ meint da die

Nichtschwimmerin, „dann hat wohl Jesus Seine Hand unter meine Füße gehalten.“

Jetzt habe ich eine letzte Frage an mein Gegenüber:

„Wie hat ihr großes Lebenswerk

ihren eigenen Glauben geprägt, verändert?“

Ohne zu zögern antwortet sie: „Von Anbeginn an hat Gott meinen Glauben durch dieses Werk gestärkt. Ich spüre immer deutlicher, dass Gott mich immer mehr liebt. Und so mache ich weiter, ohne müde zu werden. Das ist eine besondere Gnade. Ich weiß, ich bin eine einmalige Person, mit der Gott einen besonderen Plan hat. Aber das gilt für jeden Menschen! Ich soll nur meinen Teil von Gottes Plan erfüllen. Er ist immer bei mir. Ich bin nie allein. Gott braucht uns. Wir machen all das gemeinsam. Gott bedient sich meiner, nicht weil ich so heilig bin, auch wenn ich mich darum bemühe.“

Alles was man sieht, entsteht aus Gnade. Und ich vertraue darauf, dass Er der wahre lebendige Gott ist, den ich in mir spüren kann.“ Lachend fügt sie hinzu: „Er ist doch nicht tot oder verschwunden. Er ist die Kraft, die ich um mich herum erkenne.“

Beten wir für Marykuttys Wirken und für die Christen in Indien, denn ihre Situation wird schwieriger. „Aber wir haben keine Angst. Wir tun ja Gottes Werk,“ ergänzt sie vertrauensvoll.

Vor genau 600 Jahren wurde Niklaus von der Flüe geboren. „Bruder Klaus“, wie er meistens genannt wird, war zehnfacher Familienvater, Soldat, Bauer, Politiker, Friedensstifter und Einsiedler. Schon seine Zeitgenossen sahen in ihm einen lebendigen Heiligen, den sie in ihren Fragen und Nöten aufsuchten. Bis heute ist das Vertrauen in die Fürbitte dieses großen Mystikers und Friedensheiligen ungebrochen. Dem großen Schutzpatron der Schweiz sind zahlreiche Kirchen, Kapellen und Schulen in Europa, Amerika, Asien und Afrika geweiht.

1417 wurde Niklaus von der Flüe im Kanton Obwalden in der Schweiz geboren. Sein Vater, Heinrich von Flüe, war ein Bauer. Mit viel Fleiß hatte er sich emporgearbeitet und nannte einen stolzen Besitz sein eigen. Von seinen Söhnen Peter und Klaus erwartete er, dass sie fleißig mithalfen, seinen Besitz noch zu vermehren. Seine Mutter, Hemma Ruobert, war eher von nachdenklicher, frommer Natur. Einmal kam der Ältere, Peter, unwillig zu ihr und schimpfte, dass Klaus sich während der Arbeit hingekniet und gebetet habe, „wie man es in der Kirche tut“. Sie entgegnete darauf nur: „Lass ihn doch machen, der Herrgott ist ja überall, nicht nur in der Kirche.“ Im innersten Herzen jedoch freute sie sich darüber und ahnte, dass Klaus zu Großem berufen sei. Auch im Spiel, so berichtet sein Jugendfreund Erny Rohrer, zog es ihn oft von den Kameraden weg. Er verbarg sich dann an einem einsamen Ort, um zu beten oder nachzudenken. Auch verzichtete er früh auf vieles und begann zu fasten.

Mit 14 Jahren begann Niklaus sein Leben in der Öffentlichkeit. Dem geradlinigen und gerechten jungen Mann wurden bald verschiedene Ämter anvertraut.

Mit 16 Jahren hatte er jedoch eine Vision: Er sah aus der Ranftschlucht, ganz in der Nähe von seinem späteren Wohnhaus, einen hohen Turm aufragen, genau an der Stelle, wo später seine Einsiedlerklausen stehen sollte.

Zunächst jedoch musste er als Soldat an mehreren Schlachten der Eidgenossen teilnehmen. Von 1440 bis 1441 nahm er als

Offizier am Kampf gegen Zürich teil. Doch statt zu kämpfen, schlug er sich lieber zum Gebet in die Büsche. Jugendfreunde berichten, dass er oft die Stille suchte, die Feinde wenig schädigte und nach Möglichkeit geschützt habe. Konsequenter ging er seinen eigenen Weg, auch wenn die anderen Soldaten plünderten und Brände legten. Einmal wollten die Soldaten ein Dominikanerinnenkloster überfallen, das in ihre Hände gefallen

zum einen stolz auf ihren Ehemann: Sie hatten ein stattliches Haus, einen großen Besitz und ihr Mann war im ganzen Land angesehen, doch sah sie auch, wie Niklaus immer mehr von sich abforderte: Er gönnte sich kaum das Nötigste an Nahrung und Schlaf. Oft stand er nachts auf und betete stundenlang am Stubenofen oder im Ranft. Wenn er von der Arbeit kam, zog er sich oft erst noch zurück, um mit Gott allein zu sein. Auch

Weg zurück. Wie von einem Seil gezogen, spürte er die Mahnung, in die Heimat zurückzukehren. Von diesem Moment an enthielt er sich bis zu seinem Tod von jeder Speise. Nach einigen Tagen des Herumirrens ließ er sich im Ranft nieder, einer Schlucht, die nur 300 Meter von seinem Wohnhaus entfernt ist.

Die Dorfbewohner bauten ihm dort eine Klaus mit Kapelle. 20 Jahre lang sollte Bruder Klaus dort leben, in völliger Nahrungslosigkeit, nur genährt vom heiligsten Sakrament. Er lebte ähnlich wie ein Engel in immerwährender Anbetung. Sein Leib brauchte weder Speise noch Trank. Er ruhte nur wenige Stunden in der Nacht auf einem Brett mit einem Stein als Kopfkissen. Der heilige Geist jedoch erhellte ihn mit so viel Trost und Licht, dass er die Geheimnisse des Himmels erfassen konnte wie selten ein Mensch.

Im Ranft wurde Bruder Klaus vielen Menschen Seelsorger und Ratgeber. Von weither kamen die Menschen, um sich bei Bruder Klaus Rat zu holen. Vom Volk wurde er als lebendiger Heiliger verehrt. Einige seiner Ratschläge sind uns überliefert: „Gehorsam ist die größte Ehre, die es im Himmel und auf Erden gibt. Darum sollt ihr schauen, dass ihr einander gehorsam seid.“ – „Ihr sollt auch das Leiden Christi in Euren Herzen tragen, denn es ist des Menschen größter Trost an seinem Ende.“ – „Der Gehorsam ist die erste Tugend und die Liebe die Mutter aller Tugenden.“ Für alle, die zu ihm kamen, hatte Bruder Klaus ein treffendes Wort. Bruder Klaus wurde so zum Vater vieler, zum großen Leuchtturm, zum hell strahlenden Stern. Bruder Klaus konnte sogar in den Herzen lesen, und er sagte manchen Menschen die Zukunft voraus.

Am 21. Dezember 1481 wirkte er das „Wunder von Stans“: Die Eidgenossenschaft war kurz vor der Auflösung und heillos zerstritten. Da eilte Pfarrer Heimo Amgrund in Nacht und Schnee zu

Bruder Klaus in den Ranft. Lange rang Bruder Klaus im Gebet und gab schließlich eine Botschaft an die Ratsherren mit, die leider unbekannt ist. Fest steht nur: Mit der Nachricht kam es zur unerwarteten und raschen Einigung zwischen den Land- und den Stadtkantonen. Der Bürgerkrieg wurde verhindert, die Schweiz war gerettet. Bis heute hat die Schweiz seit diesem Tag keinen Krieg mehr erlebt.

Am 21. März 1487 starb er mit 70 Jahren im Beisein seiner Frau Dorothee auf dem bloßen Boden. Die Trauer über den Tod des Einsiedlers ging durch das ganze Land. Nach seinem Tod wurde sein Leib nach Sachseln getragen und dort nach Anordnung des Weibbischofs von Konstanz in der Pfarrkirche bestattet. Damit wurde ihm eine Ehre zuteil, die sonst nur Priestern und Vornehmen vorbehalten war. Das Requiem wurde in Anwesenheit von hundert Priestern gefeiert.

Vom Volk war er schon zu Lebzeiten als Heiliger verehrt worden. Schon bald nach seinem Tod wurde sein Grab in der Pfarrkirche Sachseln zu einem der wichtigsten Pilgerorte der Schweiz. Über 30 Wunder ereigneten sich gleich nach seinem Heimgang, bis zu seiner Heiligsprechung im Jahr 1947 wurden über 8.000 wunderbare Gebetserhörungen gemeldet.

Am 15. Mai 1947 wurde Bruder Klaus durch Papst Pius XII. heilig gesprochen. Der 25. September wurde als offizieller Gedenktag festgelegt.

Bruder Klaus, der seine eigenen Kinder aus Liebe zu Gott verließ, wurde schließlich zum großen Landesvater der Schweiz. Seine abgesehen von der hl. Kommunion völlige Abstinenz von Speise und Trank ist ein großes Wunder, das seine Auserwählung von Gott bestätigte. Der Bauernsohn, der weder lesen noch schreiben konnte, wurde zum großen Gottesmann, der die tiefen Geheimnisse Gottes schauen durfte. Er, der sich aus der Welt zurückzog, wurde für die Welt zum großen, hellen Stern am Himmel, der seinen Zeitgenossen Rat gab und der bis heute ein großer Fürbitter am Throne Gottes ist.

Der heilige Niklaus von Flüe

Botschaft an uns

Von Doris de Boer



Bewahrte die Schweiz vor einem Bürgerkrieg

war. Da sprang ihnen Nikolaus in den Weg und rief: „Wartet, Brüder, was tut ihr? Zurück! Den frommen Frauen soll nichts geschehen!“ Niemand wagte es nunmehr, das Kloster zu überfallen.

Mit 29 Jahren heiratete er die 15 Jahre jüngere Dorothee Wyss aus der nahen Gemeinde Sarnen und baute auf dem Flüeli ein Haus. Ihrer Ehe wurden zehn Kinder geschenkt: Fünf Mädchen und fünf Jungen. 1459 stieg er zum Ratsherrn in Obwalden und zum Richter seiner Gemeinde auf. Als gefragter und unbestechlicher Schiedsrichter

Ein gefragter, unbestechlicher Schiedsrichter

musste er oft in seiner Stube Streitigkeiten schlichten und Rat erteilen. Sein Sinn für Gerechtigkeit wurde von allen gelobt.

Gegen höhere politische Aufgaben jedoch wehrte er sich. All die Jahre hindurch verließ ihn nie seine Sehnsucht nach dem Einsiedlerleben. Dorothee war

war sein Gesicht oft gezeichnet von überirdischen Erlebnissen. Dorothee liebte ihren Mann über alles, aber sie sah auch, wie er litt, weil er sich Gott ganz schenken wollte.

Mit 50 Jahren beschloss Niklaus nach zweijährigem Ringen, dem Ruf Gottes zu folgen und in die Einsamkeit zu gehen. Er erbat sich dafür die Zustimmung seiner Frau und seiner älteren Kinder. Dorothee und auch seine ältesten, schon erwachsenen Kinder, willigten ein. So verließ er am 16. Oktober 1467, dem Gallustag, im Pilgergewand seine Frau, seine Kinder und seinen Hof. „Bruder Klaus“, wie er sich fortan nannte, wollte sich im Elsass den „Gottesfreunden“ anschließen.

Bei Liestal allerdings wurde er aufgehalten: Ein Feuerstrahl über der Stadt erschreckte ihn. Es umleuchtete ihn ein Strahl vom Himmel und wies ihm den

In allen Bereichen beobachten wir Grenzüberschreitungen: in der Nutzung natürlicher Ressourcen, in der Gentechnik, im Umgang mit der Geschlechtlichkeit... Die Folgen – überwiegend negativ, denn die Schöpfung unterliegt einer von Gott gestifteten Ordnung, die nicht beliebig verändert werden darf.

Das 1. Kapitel von Genesis ist so etwas wie eine Überschrift von Gottes Plan mit dem Menschen, eine Zuweisung an Sein so besonderes Geschöpf Mensch. Hier ist das Wesen des Gartens Eden umschrieben, wenn dieses Wort zunächst auch noch nicht genannt wird: Es handelt sich um das herrliche, das erhabene, um das unendlich wunderbare Kunstwerk Gottes auf diesem kleinen erkalteten Planeten. Wie ein köstlicher Garten ist die Schöpfung – schön und nutzbar wie ein Paradies – der Pflege des Menschen anvertraut! Schöpfung, eben ein Garten Eden.

In Gen. 2, 15-17 heißt es dann: „Gott nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, damit er ihn bebaue und bewache. Und Gott gab dem Menschen dieses Gebot: ‚Von allen Bäumen des Gartens darfst du essen. Vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen aber darfst du nicht essen. Denn am Tage, da du davon issest, musst du sicher sterben.‘“

Hier weitet sich der Text noch zu einer weiteren allgemeingültigen Symbolik aus: Im Garten Eden hält der Schöpfer – bei all dem vielen Spielraum – dennoch für den Menschen ein Verbot für unumgänglich!

Deshalb müssen wir genauer fragen: Was will mit der Wortwahl des Begriffs „Garten Eden“ in aller Tiefe ausgesagt werden?

Dazu kann die Frage dienen: Was ist überhaupt allgemein das Charakteristische eines Gartens? Vor allem seine Umgrenztheit! Er ist umsäumt, mit Zäunen, Büschen oder Gräben. Darüber hinaus zeichnet er sich durch Nutzbarkeit aus: Pflanzen für unsere Ernährung, als Weideplatz für Nutztiere, am meisten aber durch die Pflanzung von Blumen – auf Schönheit, Kultiviertheit hin liebevoll angelegt. Das Wesen des Gartens: Er ist ein Ort sorgsamer Pflege und durch Umzäuntheit charakterisiert. Der Garten Eden



Christa Meves

ist also in diesem Zusammenhang nicht nur Sinnbild für die Schöpfung, sondern es wird durch das Verbot, die Früchte des einen Baumes nicht zu essen, auf die Begrenztheit des Spielraums für den Menschen hingewiesen.

Das heißt: Gottes Schöpfungsordnung bedarf der Beachtung. Und die Grenzen geben die Naturgesetze, denen die Schöpfung unterliegt, ja auch in der Tat her, vollzieht sich doch die gesamte Natur um uns herum nach ehernen Ordnungen, die wir respektieren müssen, wenn ihre Früchte und die Art ihrer Funktionen uns dienstbar sein und unser Tun nicht

Veränderungen – im Einklang mit dem Schöpfer

etwa schädliche Auswirkungen haben sollen. Besonders der Baum der Erkenntnis und seine Früchte stehen hier für die Vollmacht Gottes über sein Schöpfungswerk.

Der Spielraum des Menschen in Gottes Garten mit all der herrlichen Handlungsfreiheit ist vom Menschen nicht eigenmächtig veränderbar; denn dieser Raum ist lediglich eine Leihgabe. Damit darf der Mensch nicht in angemaßter Autonomie umgehen! Er muss hinauffragen, bevor er etwas verändert! Die Ökosysteme sind vom Schöpfer sorgfältig aufeinander abgestimmt. Sie lassen sich nicht wahllos auseinander reißen, ohne dem Ganzen zu schaden. In diesem Bild wird Gottes unaufgebbare Vorrangstellung und die Notwendigkeit über das Einhalten der durch die Schöpfungsordnung bedingten Grenzen klargestellt.

Zwar billigt der Schöpfer dem Menschen mit einem weiten Spielraum herrliche Handlungsfreiheit zu. Er darf als Gottes Ab-

bild gewissermaßen auf Augenhöhe mit dem Herrn leben und agieren. Aber das darf nicht so weit gehen, dass der Diener sich über den Herrn setzt, wie Christus dies später klar ausspricht.

Der Garten Eden umschreibt die Schöpfung als Ordnungsrahmen, damit aber auch als Schutzraum Gottes für den Menschen. Er beschenkt den Menschen sogar mit schöpferischen Aufgaben, aber nachdrücklich in harmonischem Verbund mit dem Künstler selbst – eben mit Ihm gemeinsam. Durch die Entfaltung seiner Begabungen wird Adam – damit ist jeder von uns gemeint! – geradezu zu einem Mitkreator des Schöpfers. Auch dass Adam den Tieren Namen gibt, steht für den hohen Rang dieses Dienstes, die die Freude des Menschen an Erfindung und wissenschaftlichem Einfallsreichtum einschließt. Das ist mit der Zuweisung „fruchtbar zu sein“ im weitesten Sinn des Wortes gemeint, lässt sich aber auch im wörtlichen Sinn verstehen.

In schönster Bereicherung dieser heilen Welt in Gottes Nähe und unter Seiner Regie wird nun noch ein weiteres Geschenk hinzugefügt: Adam erhält eine völlig zu ihm passende Gefährtin.

Ein wenig muss ich auch darauf eingehen, damit wir Gottes Drama mit dem Menschen im Garten Eden in all seiner Relevanz für uns heute gut verstehen. Das wird in den Versen Gen 2, 18 bis 25 dargestellt. „Dann sprach Gott: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei. Ich will ihm eine Hilfe machen, die ihm entspricht...“

Diese Stelle sagt Folgendes aus: Die Schaffung der Gefährtin enthält in genialer Symbolik das glückhafte Aufeinander-Bezugensein von Mann und Frau, ja, sie macht die noch heute bestehenden angeborenen, typischen Wesensunterschiede von Mann und Frau sichtbar – mit all den typischen Charakterunterschieden, die besonders beim Verführungsakt sichtbar werden: Die Frauen erweisen sich grundsätz-

Über die lebenswichtige Botschaft

Der Garten Eden –

Von Christa Meves

lich, aber deshalb auch in ihren negativen Aspekten als hellhöriger, gesprächiger, vertrauensseliger und beeinflussbarer als die Männer. Gerade durch diese Eigenschaften ist weiblicher Charakter auch leichter ansprechbar für gefährliche Intrige, wie die Schlange sie plant. Nicht dass das grundsätzlich bedenkliche Eigenschaften der Frauen sind.

Verschiedenheit zwischen Mann und Frau sind auf Ergänzung angelegt, und deshalb z. B. zur Elternarbeit – in dieser Form von Gemeinsamkeit – besonders geeignet. Wie scheres stimmt, dass



Die Schöpfung ist wie ein Garten, dem Mensch

Gott den Menschen in zwei Geschlechtern schuf, kann die Forschung heute nachweisen. Die Genesis weiß also bis heute die nun auch wissenschaftlich begründbare Wahrheit: „Als Mann und als Frau schuf er sie!“ Und die unbefangene Nacktheit des Paares am Anfang dient darüber hin-

Die wunderbare Verschiedenheit von Mann & Frau

aus als Symbol für die in sich harmonische Reinheit bei allem Tun in der Gottesnähe – auch in Bezug auf die eheliche Sexualität im Dienst des Fruchtbarens.

Aber wie bringt sich der Mensch damals – und heute in

schaft des Schöpfungsberichts

- bald verwüstet?

ta Meves

ähnlicher Weise – immer wieder um das Glück eines solchen Schutzraums bei Gott – eben um den Garten Eden direkt, den es gewissermaßen hinter seinem Haus auch heute noch gibt?

Am Beginn des Dramas taucht die Schlange auf, ein Tier listiger als alle anderen, für diese hinterlistige Aktion ausgewählt vom Satan, der hinter der Szene die Strippen zieht! Ja, es gibt ihn – den Teufel – selbst wenn man heute in Deutschland in die Gefahr gerät, seine Stelle als Religionslehrer zu verlieren, wenn man das den Kindern vermittelt.

Diabolos zustande? Damit müssen wir uns beschäftigen, weil es ja noch heute bei uns täglich tausendfach geschieht. Als erstes:

Das Angebot der Schlange: Klüger sein als Gott

Sie verlockt, bietet etwas Neues an, etwas Unbekanntes, Besseres als das, was Gott eingerichtet hat. Wie gemein ist diese elende Täuschung, die in grausamer Enttäuschung enden wird! Die Schlange putscht unser natürliches Bedürfnis nach Neuem – wie

beim Sündenfall geht es eben darum, nicht Gott, sondern der Schlange Glauben zu schenken.

Es gilt also zu begreifen: Wenn wir uns in der Nähe zu Gott befinden, im Gottgehorsam also, dann befinden wir uns im Garten Eden, dann entsteht seelische Sicherheit, aber ohne des Schöpfers Umzäunung zu beachten, ohne uns Seiner Ordnung zu unterstellen, geht alles in Wirrmis unter. Der Mensch verliert jeglichen Maßstab. Und das kennzeichnet Gott in der Aussage: Dann müsst ihr sterben! Ohne Gott zu sein, heißt, geistig tot zu sein!

Als Gesellschaft geschieht das ja auch in der Tat: Niedergang und schließlich Untergang der entsprechenden heidnisch gewordenen Gesellschaft! Dem einzelnen Menschen wiederum geht die Orientierung verloren, was viel selbstgemachtes Leiden zur Folge hat. Verloren geht auch die Hoffnung auf ein ewiges Leben in Gottes Nähe. Sogar das Selbstbewusstsein – für kraftvolles Tun so dringlich erforderlich – ist durch die negativen Erfahrungen mit sich selbst schließlich ebenfalls falsch: Falsch, unwiderruflich falsch war das, weiß das aufgewachte Gewissen. Weniger als nichts ist dabei herausgekommen! Du bist ein elender Wicht – es bleibt dir keine andere Wahrheit als diese!

Wenn wir überheblich, eigenmächtig und dumm unsere Verbindung zu Gott aufgeben – wie es heute mehr als oft passiert –, wird die Schlange im Leben ohne Gott gewissermaßen zum Dauergast. Nach dem Sündenfall hat der Mensch seine Beheimatung in Gottes Geist aufgegeben und sich damit der Nähe des Schöpfers und Seiner Segnungen enthoben! Er hat diese verspielt. Wie deutlich wird das sichtbar, bei den vielen Grenzüberschreitungen heute – z. B. durch die Atombombe, das Aufbrechen des Genoms, um heile Menschen zu züchten, durch die Entfesselung der Sexualität ab der Kindheit! Ohne auf Gottes mahnende Stimme zu hören, liefert sich der Mensch der groben Seite der Natur aus, die sich ihm dann von ihrer erbarmungslosen Eigenschaft her zeigt.

So ist auch Adam jenseits vom Garten Eden zum Abrackern zwischen „Dornen und Disteln“ verurteilt. Denn nun regiert auch in ihm allein die Natur, die sein Wil-

le nicht mehr beherrscht: Das Ego ist sein Götze! Anmaßend, selbstherrlich, geld- und raffgierig – süchtig, süchtiger, am süchtigsten in aller Vielfalt der Verelendungen: von der Trunk- bis zur Fresssucht, durch Vergötzung der Sexualität. Krank und traurig, so, so traurig – das ist dann des Menschen Schicksal, seelisch und geistig verzweifelnd. Jeder dritte Europäer heute sei depressiv. Und er schafft sich neue Götter: vom PC zum Satanismus, von der Homosexualisierung zu Gender-Mainstreaming.

Aber selbst gegen die in all ihrem dummen Hochmut sich immer neu aus dem Garten Eden herauskatapultierenden Menschen ist unser Gott auch heute unendlich barmherzig: Auch heute sind diese grausigen Zustände in wunderbarer Weise abstellbar für jeden Einzelnen wie für Gesellschaften, die umkehren, Buße tun und ihre Sünden unter das Kreuz legen. Seit Gott in Jesus Christus Mensch geworden ist, seit Er seine Leiblichkeit für uns Arme hingeopfert hat, verwehrt der Engel mit dem Flammenschwert dem reumütig Zurückkehrenden nicht den erneuten Zugang zu Seinem Paradies, zum Garten Eden. Und

Die Zustände heute wären abstellbar – ja, wenn...

das heißt vor allem: im Einklang mit dem Herrn die Schöpfungsordnung zu akzeptieren. Schon in diesem Leben können wir in diesem „Garten“ wohnen, wenn wir uns – durch unsere veränderte Haltung – in täglicher Liebe, in Lobpreis, Dankbarkeit und Wachheit mit unserem Herrn verbinden. Dieses Paradies, Gottes Schutzraum, hat für jeden Platz; denn Er ist ja bei uns in Gestalt seines Heiligen Geistes. Für jeden von uns, für jeden noch so schweren Sünder besteht diese Möglichkeit: zurückzufinden und sich vom barmherzigen Gott vom Kreuz her – sogar bei Rückfällen – wieder heilen zu lassen.

So dürfen wir trotz aller Rückfälle bei immer nötigem und wachem Eingeständnis unserer Würdelosigkeit und rückfälliger Sündenlast am Osterfest jubeln: „Heut schleust er wieder auf die Tür zum schönen Paradies. Der Cherub steht nicht mehr dafür. Gott sei Lob, Ehr und Preis.“



Foto APA

Menschen zur Pflege nach vorgegebenen Regeln anvertraut

Dass der Teufel sich beim Sündenfall der Schlange bedient, zeigt symbolisch eine große weitere allgemeine Wahrheit auf: Auch die Natur – zu der das Tier Schlange gehört, bedarf der Einbindung in die Zügel des Schöpfers, obwohl Er ihr auch viel Entfaltungsspielraum und Entwicklungsmöglichkeiten eingeräumt hat. Unter Umständen kann auch sie aus der Bahn geraten. Natur ohne Gott kann vom Bösen benutzt werden. Genau dies bedeutet Gottes Warnung an Adam und Eva, sich an Seine Gebote zu halten, an Seine Konzepte und Gestaltungsformen als dem Besitzer des Garten Edens!

Wie bringt die Schlange ihr Vernichtungswerk im Dienst von

unsere Sprache so richtig weiß – zur Neugier auf! Sie reizt damit auch unsere Lust auf mehr Besitz. Es geht hier bei den Entscheidungen unseres Lebens um egozentrische Bedürfnisbefriedigung, bei der ein Hinauffragen zu Gott vergessen wurde. Nicht Gottes Reich dominiert dabei in unseren Herzen!

Was bietet die Schlange? Sie bietet, klüger zu werden – klüger als Gott, nur durch ein ganz klein bisschen Eigenmächtigkeit und Ungehorsam. „Merkt ja doch keiner“, denken auch wir heute, wenn wir in Versuchung geraten, etwas zu tun, was nur ein bisschen nicht koscher ist! „Machen sie doch alle“ – wird den modischen Fallen dann hinzugefügt! Hier

In Russland blüht der Glaube neu auf

Heilige des Alltags

Kürzlich fiel mir ein wunderbares Buch in die Hand, ein Buch, von dem in Russland innerhalb kurzer Zeit über eine Million Exemplare verkauft wurden, und das dort bereits jetzt als Klassiker der neueren spirituellen Literatur gilt. Der Autor, Tichon Schewkunow, studierte an der Filmhochschule Moskau und trat 1982 in das Höhlenkloster Petschory ein. 1998 erhielt er den Rang eines Archimandriten und wurde 2015 zum Bischof von Jegorjewsk geweiht.

Im Vorwort zu seinem Buch spricht Bischof Schewkunow über die Beweggründe junger Männer, am Ende der sowjetischen Ära in ein Kloster einzutreten. Der Bischof stellt fest, dass die jungen Mitbrüder von damals keine Fanatiker, sondern, im Gegenteil, jung, gutaussehend und gebildet waren. Von den fünf Anwärtern waren vier in nicht-religiösen Familien aufgewachsen. Allen gemeinsam winkten glänzende Karrieren. Warum waren sie also ins Kloster gegangen?

Der Autor berichtet, dass sich für seine Kommilitonen mit dem Klostereintritt eine wunderbare neue Welt eröffnete: „Von dieser wunderbaren Welt, in der man nach völlig anderen Gesetzen lebt als im gewöhnlichen Leben, von dieser unendlich hellen Welt voller Liebe und freudiger Entdeckungen, voller Hoffnung und Glück, voller Erfahrungen, Siege und lehrhafter Niederlagen, von einer Welt, die – und das ist das Wichtigste – von der machtvollen Anwesenheit und Hilfe Gottes erfüllt ist,“ erzählt Bischof Tichon in dem Buch.

Es sind Geschichten, die der Autor als Seminarist, Mönch und Bischof persönlich erlebt hat. Porträts von Menschen, die sich

in ihren jeweils sehr unterschiedlichen Biographien zu geistlicher Größe und Heiligkeit emporgeschwungen haben. Bischof Tichon stellt den Lesern seines Buches so manche merkwürdige und kantige Persönlichkeit vor und erzählt Geschichten, die immer wieder Mal zum Schmunzeln anregen.

Bewegend sind die Berichte über das „Geheime Mönchtum“, das im 20. Jahrhundert während der totalitären kommunistischen Herrschaft in Russland entstand. Diese Mönche und Nonnen hatten im Geheimen ihre Gelübde abgelegt und lebten normal gekleidet in der Welt. Einige dieser heroischen Geschichten, die sich während der Zeit der schlimmsten Christenverfolgungen in Russland ereigneten, werden in dem Buch erzählt.

Unter dem Titel „Der schönste Gottesdienst meines Lebens“ schildert Bischof Tichon einen bewegenden Besuch in einem der „geheimen Klöster“ während der Sowjet-Ära. Es handelte sich um einen verdeckten Besuch bei Schwestern, die in einem kleinen schiefen Häuschen in der Nähe des vom heiligen Seraphim von Sarow gegründeten Diwejewskij-Klosters wohnten. Gemeinsam mit Vater Wonifatij, den der Autor des Buches begleitete, trafen sie auf zehn einfach gekleidete alte Frauen, von denen die jüngste achtzig und die ältesten sicher über hundert Jahre alt waren. Die Schwestern hatten wegen ihres Bekenntnisses zu Christus lange Jahre und sogar Jahrzehnte in Gefängnissen und Lagern verbracht, aber ihrem Glauben niemals abgeschworen. Die „geheimen Nonnen“ waren in Besitz persönlicher Gegenstände des heiligen

Seraphim, die jahrzehntlang von Hand zu Hand weitergegeben worden waren.

Die Liturgie mit diesen einfachen Nonnen bewegte Tichon so sehr, dass er glaubte, sich im Himmel zu befinden: „Diese alten Nonnen verfügten über solche geistliche Kraft, eine solche Stärke des Gebets, ein solches Maß an Mut, Sanft-

heit, Güte und Liebe, einen solchen Glauben, dass ich damals bei diesem Gottesdienst begriff: Sie würden alles überwinden. Sowohl die gottlose Staatsgewalt mit all ihrer Macht als auch den Unglauben der Welt und selbst den Tod, den sie nicht im Geringsten fürchteten.“ Einer dieser

beeindruckenden alten Schwestern, „Matuschka Frojsa“, hat Bischof Tichon in dem Buch sogar ein eigenes Kapitel gewidmet.

Wie sehr diese Glaubenszeugen das Angesicht des heutigen Russland veränderten, zeigt auch ein Bericht der Stiftung „Pro Oriente“, der vor einigen Tagen veröffentlicht wurde. 1.600 Männer traten demnach im vergangenen Jahr in russisch-orthodoxe Priesterseminare ein. Im Moment bereiten sich in Russland fast 6.000 Studenten auf die Priesterweihe vor. Das sind beeindruckende Zahlen angesichts des Schwundes an geistlichen Berufungen in der Kirche Westeuropas. Die wunderbaren Zeugnisse über das machtvolle Wirken Gottes, die sich in dem Buch „Heilige des Alltags“ finden, sind für uns manchmal müde und resigniert gewordene Gläubige im Westen wie „Balsam auf die Seele“.

Christoph Hurnaus

HEILIGE DES ALLTAGS, Von Bischof Tichon Schewkunow, EOS Verlag, 20,60 Euro.



Dem Autor, selbst Facharzt für Gynäkologie und Geburtshilfe, gelingt es mit diesem Buch, die Faszination über das Wunder und die Schönheit der vorgeburtlichen Entwicklung eines Kindes zu wecken und zu bestärken. Er möchte sie nicht nur Ärzten und Wissenschaftlern vorbehalten, sondern jeden Leser damit im positiven Sinn des Wortes „anstecken“. Obwohl dieser Lebensabschnitt im Verborgenen des Mutterleibes stattfindet, kann er uns heute durch moderne wissenschaftliche Methoden zugänglich gemacht werden, z.B. durch 3D-Ultraschall.

In keinem anderen Lebensabschnitt wie vor der Geburt geschieht die menschliche Entwicklung derart schnell und grundlegend! Muss doch in ca. 9 Monaten der aus einer Ei- und einer Samenzelle entstandene neue, einmalige, vorerst aus einer Zelle bestehende Mensch geburtsreif erlangen mit allen Organen und Fähigkeiten!

Beeindruckende farbige Bilder ungeborener Kinder in verschiedenen Entwicklungsstadien machen das Buch lebendig und veranschaulichen die Fakten auch für Laien.

Auch die Wortwahl wird ei-

Jetzt habe ich es wieder in der Hand, das jüngste Buch von Kardinal Robert Sarah: Kraft der Stille – Gegen die Diktatur des Lärms. Es ist kürzlich auf Deutsch erschienen, mit einem Vorwort von Papst em. Benedikt XVI.. Ich hatte das Buch schon mit großem Gewinn im Vorjahr auf Französisch gelesen und einige übersetzte Auszüge daraus in VISION 6/16 veröffentlicht. Und die neuerliche Lektüre hat mich in der Überzeugung bestärkt: Das vom Kardinal profund behandelte Thema Stille ist gerade für uns Christen, die wir mitten in einer von Trübel, Sorgen, Aufregungen und Lärm erfüllten Welt leben, von größter Bedeutung.

Benedikt XVI. spricht es in seinem Vorwort an: „Kardinal Sarah ist ein geistlicher Lehrer, der aus der Tiefe des Schweigens mit dem Herrn, aus der in-

Dieses und alle anderen Bücher können bezogen werden bei: Christlicher Medienversand Christoph Hurnaus Waltherstr. 21, A-4020 Linz Tel.+Fax.: 0732-788117 hurnaus@aon.at

Die Entwicklung des ungeborenen Kindes – ein Wunder

9 Monate bis zur Geburt

gens zu Beginn als sehr wichtig erachtet, denn in ihr spiegelt sich die Achtung und Ehrfurcht vor dem Leben wider. Es macht einen Unterschied, ob man von einem Embryo oder Zellhaufen spricht.

Mit Fakten und guten Argumenten belegt er zweifellos den Beginn menschlichen Lebens mit der Befruchtung, weil sie der Beginn der Entwicklung eines einzigartigen Individuums mit einer einmaligen, neuen Kombination von Genen ist. Beeindruckend sind die Zahlenbeispiele, die DNA betreffend. So beinhaltet die DNA in jeder menschlichen Zelle die Information von etwa 1,5 Millionen Buchseiten!

Die Speicherdichte der DNA ist so groß, dass ein 2mm großer Stecknadelkopf gefüllt mit DNA den Inhalt von 15 Billionen Büchern zu je 160 Seiten umfasst! Bereits in den ersten vier Lebenswochen entstehen Millio-

nen von Zellen, deren DNA auseinandergezogen 340 mal die Entfernung der Erde zur Sonne und zurück erreicht!

Spannend schreibt der Autor dann über die Entwicklung des Kindes in den einzelnen Lebenswochen. Markant ist der Herzschlag



ab dem 21. Tag. Nicht nur die schönen Bilder veranschaulichen den Text, auch dieser selbst lässt den Leser weiter in seinen Gedanken die Entwicklungsschritte anschaulich nachvollziehen.

Dieses Buch ist eine wahre Be-

reicherung besonders für schwangere Frauen begleitend zu ihrer Schwangerschaft, – natürlich auch für die Väter! –, aber auch für alle im Vorfeld mit Kinderwunsch; vor allem, weil hier auch praktische Tipps zur Vorsorge, Ernährung und Vermeidung von Risiken in der Schwangerschaft in eigens markierten Textfeldern ergänzend zu finden sind.

Hier merkt man auch das Anliegen des Autors, neben der Vermittlung von Wissen mit diesem Buch auch zum Schutz der ungeborenen Kinder und zum Wohl der Schwangeren beitragen zu wollen. Auch Themen wie Verhütungsmittel – die zum Teil auch frühabtreibend wirken können – und die PID (Präimplantationsdiagnostik) finden hier Erwähnung.

Obwohl ich mich schon seit etwa 20 Jahren mit dem Lebensschutz beschäftige, war für mich Einiges neu, z.B. dass die PID nicht nur das Risiko von neurolo-

gischen Schäden bei den selektierten Kindern erhöht durch die untersuchungsbedingte Entfernung eines Viertels der Zellmasse des Embryos, sondern auch sehr oft widersprüchliche Resultate ergeben kann. Im Zweifelsfall wird der betroffene Embryo – obwohl wahrscheinlich ganz gesund – nicht in die Gebärmutter transferiert, sondern weggeworfen.

Auch die Themen Pränataldiagnostik mit all ihren Untersuchungsmöglichkeiten sowie Behinderung und (Spät-)Abtreibung werden bei den entsprechenden Lebenswochen auch mit all ihren ethischen Bedenken tiefgehend und klar besprochen, wie man es sich von allen anderen Gynäkologen nur wünschen kann.

Alles in allem ein wirklich gelungenes und sehr ansprechendes Werk eigentlich für jeden, denn im Prinzip sollte sich jeder dafür interessieren, weil es die anfängliche Lebensgeschichte eines jeden von uns wunderbar wiedergibt und eine gute Basis ist, zu einer lebensbejahenden Kultur beitragen zu können!

Beate Bernold-Scherzer

NEUN MONATE BIS ZUR GEBURT. Von Michael Kiworr. Bernardus-Verlag, 192 Seiten, 15,30 Euro.

Kraft der Stille – Gegen die Diktatur des Lärms

neren Einheit mit Ihm spricht und so einem jeden von uns wirklich etwas zu sagen hat. (...) Sarah lehrt uns das Schweigen – das Mit-Schweigen mit Jesus, die wahre innere Stille, und gerade so hilft er uns, auch das Wort des Herrn neu zu begreifen.“

Darum geht es in dem Buch: Dem Herrn in der Stille zu begegnen, mit Gott, der in uns am Werk ist, in Berührung zu kommen und zu bleiben.

Es waren wichtige Begegnungen, die den Kardinal dazu bewogen haben, in Zusammenarbeit mit Nicolas Diat dieses Buch zu verfassen. Da waren zunächst die Erfahrungen, die sein Vorgänger auf dem Bi-

schofsstuhl von Conakri in Ghana, Erzbischof Raymond-Marie Tschidimbo gemacht hatte. Dieser hatte unter dem kommunistischen Regime in seinem Land neun Jahre in Einzelhaft verbracht und diese schreckliche Zeit nur Dank seiner Begegnung mit dem sich in der Stille offenbarenden Gott bestanden. „Die Stille, die ihm seine Peiniger auferlegten, wurde seine Leiter, um zum Himmel hinaufzusteigen,“ berichtet Kardinal Sarah.

Dann war da die Freundschaft mit einem 37-jährigen Bruder der Abtei Lagrasse: Vincent-Marie, seit 2014 an Sklerose erkrankt, der regungslos liegend, nur schwer atmen und nicht mehr sprechen konnte, aus dessen Augen aber Freude, Glauben, kurz die Früchte der in der Stille erlebten Gegenwart Gottes strahlten.

Zuletzt waren dann drei Tage maßgebend, die der Kardinal in der Klostersgemeinschaft der

„Grande Chartreuse“ bei den Trappisten verbrachte: das Erlebnis des nächtlichen Stundengebets, die Stille, die Faszination der Nacht...

Wer das Buch zur Hand nimmt, darf sich nicht erwarten, etwa psychotherapeutische Tricks serviert zu bekommen, um aus der Hektik zur Gelassenheit zu finden. Vielmehr ist der Kardinal bemüht, die Notwendigkeit der inneren Hinwendung zu Gott zu betonen, die nur in der Stille stattfinden kann. Gerade unsere hektische Zeit, die dazu neigt, sich im Aktivismus zu verlieren, braucht es dringend, dem Gebet Vorrang einzuräumen. Und zwar einem Gebet, das sich für das Wirken Gottes in unserem Leben öffnet und nicht zu einem mühsam erfüllten Programmpunkt im überfüllten Kalender degeneriert.

Was das beispielsweise zur Folge haben kann, sei anhand eines Zitats aus dem Buch illu-

striert: „Heute liegt die Gefahr im rastlosen Aktivismus der modernen Welt. Unentwegt sind wir aufgerufen, zu kämpfen, geistiges Terrain zu durchkämmen, unsere Gegner zurückzustoßen und zu vernichten. In der Tat wird der Mensch dazu gedrängt, gegen das Böse mit Bosheit anzugehen, während er doch das Unkraut mit dem Weizen wachsen lassen sollte. Die Stille wird uns die Geduld geben, den Moment abzuwarten, in dem das schlechte Gewächs von selbst eingehen wird. Dank der Stille können wir ausdauernd auf die Stunde Gottes warten, da wir unter Seiner Führung einen Bund mit Ihm schließen.“

Christof Gaspari

KRAFT DER STILLE – GEGEN DIE DIKTATUR DES LÄRMS. Von Robert Kardinal Sarah und Nicolas Diat. Fe-medienverlags GmbH, Kitzlegg, 2017, 312 Seiten, 18,30 Euro (e-Book 13,99 Euro). Siehe auch die zitierten Passagen aus LA FORCE DU SILENCE in VISION 6/16, auf den Seiten 12-13.



Papst Franziskus hat in seiner ersten Predigt als Papst etwas angesprochen, was in der Kirche fast tabu war: die Existenz des Teufels. Der folgende Beitrag zeigt, wie wichtig es ist, das Thema in Erinnerung zu rufen:

Das Evangelium spricht von der Existenz des Widersachers

Kein Teufel, kein Erlöser

Kardinal Charles Joseph Chaput

Leszek Kolakowski war ein außergewöhnlicher Literat. Als junger Mann ein scharfer Kritiker der Kirche, war er ein führender marxistischer, polnischer Philosoph, bis er schließlich zu viele ungeschickte Fragen über das Leben in der Sowjetunion unter Stalin stellte und in den Westen verbannt wurde. Und dann geschah es, dass er ein Fan von Johannes Paul II. wurde sowie einer der großen Gelehrten des letzten Jahrhunderts.

Genau vor 30 Jahren hielt Kolakowski eine Vorlesung in Harvard mit dem Titel „The Devil in History“ (Der Teufel in der Geschichte). Schon zu Beginn seiner Rede herrschte Ungewissheit im Auditorium. Viele der Zuhörer kannten Kolakowskis Arbeit. Sie wussten, dass er scherzhaft zu sein vermochte und einen gefährlichen Sinn für Ironie hatte. Aber sie hatten keine Ahnung davon, was er mit seiner Vorlesung vorhatte.

An diesem Tag waren auch die Historiker Tony Judt und Timothy Garton Ash unter den Zuhörern. Etwa 10 Minuten nach Beginn des Vortrags lehnte sich Ash zu Judt hinüber und flüsterte ungläubig: „Nicht zu glauben. Erredet tatsächlich über den Teufel.“ Und er tat es wirklich.

In diesem Moment wurde die Engstirnigkeit der Kaste unserer Intellektuellen bloßgelegt: Neben Judt und Ash war die gesamte Zuhörerschaft einfach verblüfft, dass ein bekannter, weltgewandter Intellektueller, der fließend fünf Sprachen beherrschte, wirklich diesen „religiösen Unsinn“, wie es der Teufel und die Ursünde waren, glauben konnte. Genau das aber tat Kolakowski. Und er hat es wieder und wieder in seinen Werken wiederholt:

Beispielsweise: „Der Teufel ist Teil dessen, was wir erfahren. Unsere Generation hat diesbezüglich genug erlebt, um diese Botschaft äußerst ernst zu nehmen.“

Und: „Das Böse gehört durchgehend zur menschlichen Erfah-



Zuletzt unterliegt Satan im Kampf, der heute von vielen unbemerkt stattfindet (St. Michael-Kirche in Hamburg)

ung. Es geht nicht darum, wie man sich dagegen immunisieren kann, sondern darum, wie man es erkennen und wie man sich vom Teufel abgrenzen kann.“

Und: „Wenn eine Kultur den Sinn für das Heilige verliert, verliert sie jeglichen Sinn.“

Kolakowski erkannte, dass wir unsere Kultur nicht wirklich verstehen können, wenn wir den

Das Evangelisieren ist stets ein geistiger Kampf

Teufel nicht ernst nehmen. Der Teufel und das Böse sind ununterbrochen ebenso in der Geschichte der Menschheit am Werk wie im inneren Kampf, der sich in jeder menschlichen Seele abspielt. Angemerkt sei, dass Kolakowski – anders als unsere katholischen Führungspersonlichkeiten, die es besser wissen sollten – das Wort „Teufel“ nicht als Symbol für das Dunkle in unseren Herzen oder als bildlichen Ausdruck für das, was in der Welt geschieht, verwendet hat.

Er sprach von dem Geistwe-

sen, das Jesus „den Bösen“ und „Vater der Lüge“ genannt hat – den gefallenen Engel, der unablässig daran arbeitet, Gottes Heilswirken und Jesu Rettungswerk zu durchkreuzen.

Daher ist das Evangelisieren der Kultur in gewisser Weise stets ein geistiger Kampf. Wir stehen in einem Kampf um die Seelen. Unser Gegner ist der Teufel. Und obwohl der Satan Gott nicht ebenbürtig ist und letztendlich besiegt werden wird, kann er doch in

den Angelegenheiten der Menschen schweren Schaden anrichten. Die ersten Christen wussten das. Fast alle Seiten des Neuen Testaments sind ein schriftlicher Beleg für deren Wissen.

Die moderne Welt macht es einem schwer, an den Teufel zu glauben. Aber sie geht ja genauso mit Jesus um. Und genau darum geht es. Mittelalterliche Theologen verstanden das noch recht gut. Sie verwendeten einen lateinischen Ausspruch: Nullus diabolus, nullus redemptor. Wo kein Teufel, da kein Erlöser. Ohne den Teufel fällt es schwer zu erklären, warum Jesus in die Welt kommen musste, um zu leiden und für uns zu sterben. Wovon sollte Er uns denn auch erlösen?

Mehr als sonst jemandem ist dem Teufel genau das recht, nämlich dass man Jesu Mission ohne ihn nicht verstehen kann. Und er nützt das voll zu seinem Vorteil aus. Er weiß: Wenn wir ihn ins Reich der Mythen befördern, dann unterliegt Gott als bald derselben Behandlung.

Jeffrey Russell, der eine bemerkenswerte vierbändige Ge-

schichte des Teufels geschrieben hat, stellte einmal fest, dass nach der Figur Jesu, Marias und des Teufels sich das Faust-Thema in der Malerei, der Dichtkunst, den Romanen, Opern, Kantaten und Filmen des Westens besonderer Beliebtheit erfreut. Das könnte uns etwas lehren. Wer ist Faust? Er ist der Gelehrte, der seine Seele dem Teufel verkauft auf das Versprechen hin, dass dieser ihm die Geheimnisse des Universums zeigen wird.

Faust ist der Prototyp einer bestimmten Art von modernen Menschen, von Künstlern, Wissenschaftlern, Philosophen. Faust geht an Gottes Schöpfung nicht als jemand heran, der nach Wahrheit, Schönheit und Sinn sucht. Er nähert sich ihr mit Ungeduld, um herauszufinden, wie man sie besser beherrscht und kontrolliert, und zwar mit der Wahnvorstellung, dies stehe ihm zu, dieses Wissen sollte eigentlich sein Erbteil sein. Gefangen in seiner eigenen Eitelkeit, zieht er es vor, seine Seele zu verkaufen, als sich vor Gott zu demütigen.

Faust stellt eine Lehre für unser Leben und unsere Kultur dar. Wo kein Glaube, da auch kein Begreifen, kein Wissen, keine Weisheit. Wir brauchen beides: Glaube und Vernunft, um in die Geheimnisse der Schöpfung, aber auch unseres eigenen Lebens einzudringen. Das trifft für den einzelnen ebenso zu wie für ganze Völker. Eine Kultur, die über Vernunft und deren Nebenprodukte – Wissenschaft und Technik – verfügt, der aber der Glaube fehlt, hat einen faustischen Handel mit (dem sehr realen) Teufel abgeschlossen, der nur in der Hoffnungslosigkeit und in der Selbstzerstörung enden kann.

Diese Kultur hat mit ihrem Reichtum, ihrer Macht und ihren materiellen Ressourcen die Welt erobert. Hat dabei aber ihre Seele verkauft.

Der Autor ist Erzbischof von Philadelphia. Sein Text ist die deutsche Fassung einer Kolumne des Erzbischofs auf Catholicphilly.com v. 5.6.17

2003 hatten wir Gelegenheit, ein Interview mit Kardinal Meisner zu führen. Zur Erinnerung an diesen bedeutenden, glaubensstarken Bischof der folgende Auszug aus diesem Gespräch:

Ich habe in meinem Bischofswappen das Wort stehen: *Spes nostra firma est pro vobis* – unsere Hoffnung für Euch steht fest. Das bewegt eigentlich auch mein ganzes Dasein als Bischof. Dazu muss ich Ihnen eine längere Geschichte erzählen. Ich bin praktisch überfallen worden mit der Nachricht: „Du musst Dich über Nacht, also bis morgen früh, entschieden haben - Du sollst Weihbischof werden.“ Ich durfte mich nur mit meinem geistlichen Berater besprechen. Und der war nicht aufzufinden. Eigentlich hatte ich keinen Mut zu diesem Schritt.

Da habe ich das Neue Testament zur Hand genommen und gesagt: „Heiliger Geist, Du bist ja der eigentliche geistliche Begleiter. Ich schlage jetzt blind die Bibel auf. Gib Du mir einen Hinweis!“ Ich habe damals Johannes

Zum Tod von Kardinal Joachim Meisner Fest in der Hoffnung

6, das berühmte Kapitel der wunderbaren Brotvermehrung, aufgeschlagen. Und da habe ich mich in dieser rührenden Randfigur entdeckt, dem kleinen Jungen. Er lässt sich vom Herrn in die Mitte rufen und das Wenige, das der Bub hat, händigt er dem Herrn aus und wird damit ein Hungerleider wie die anderen auch.

Ergibt das wenige nicht irgendwohin, sondern in die Hände des Herrn. Und da wird aus dem Mangel die Fülle. Die Überfülle wird dann in den zwölf Brotkörben eingesammelt. In ihnen ist der nie aufzubrauchende Überfluss Gottes in der Kirche enthalten. Darum



habe ich mir einen Brotkorb in mein Bischofswappen gesetzt. Das heißt: Meine Hoffnung nährt sich vom Überfluss Gottes in Seiner Kirche und in meinem Leben.

Ich lebe sozusagen immer über die Verhältnisse. Als ginge ich einkaufen und kaufte immer mehr, als ich Geld in der Tasche habe. Das mache ich im Vorgriff auf die Fülle Gottes, der mich nicht hängen lässt.

Als ich noch Bischof in Berlin war und vorher Weihbischof in Erfurt, durfte ich der tschechischen Kirche sehr viel helfen. Ich habe damals gesagt: „Ihr könnt immer zu mir kommen,

wenn Ihr mich braucht.“ Mein Sekretär sagte mir darauf: „Hoffentlich kommen die nicht zu viel zu Ihnen.“

Als Weihbischof hat man ja keine Priesterweihen. Und als Bischof in Berlin hatte ich sehr wenige. In dieser Zeit aber habe ich 60 jungen Männern, die heimlich in Tschechien auf die Priesterweihe vorbereitet worden waren, die Priesterweihe gespendet. Bevor ich Erzbischof von Köln wurde, habe ich mehr geheime Priesterweihen gehabt als öffentliche. Ich hatte kein Seminar mit Theologen und doch so viele Priesterweihen. Ich habe sie immer nachts in Berlin gespendet. Da hatten wir einen ganz bestimmten Geheimcode.

Die DDR war damals nämlich die einzige offene Tür, durch die Tschechen außer Landes gehen konnten. Polen war schon verschlossen. Damals ist mir klar geworden: Ich hatte eigentlich leere Taschen und trotzdem volle Hände.

Kardinal Joachim Meisner †

Das ganze Interview ist nachzulesen in VISION 4/03

Das Bewusstsein einer im christlichen Glauben verwurzelten europäischen Identität ist in großem Ausmaß in der Konfrontation mit dem Islam der Araber, Berber und Türken entstanden.

Das bezeugen markante geschichtliche Ereignisse: die Kreuzzüge, um die heiligen Orte zu befreien, die muslimische Besetzung von Teilen Südeuropas (Spanien, Portugal, Süditalien, die Provence) und die Kriege der Wiedereroberung, die diesem Zustand ein Ende bereitet haben, der Widerstand gegen die osmanischen Angriffe, die bei Lepanto, Belgrad und Wien gestoppt wurden, weiters die Razzien, die von nordafrikanischen „Barbaren“ verübt worden sind. (...) Vom 8. bis zum 20. Jahrhundert wussten die europäischen Völker, dass der Islam auf einer Ideologie beruht, die zwar eine religiöse Basis hat, aber durchaus erobrerungslustig auf politischem und kulturellem Gebiet ist.

Durch den Schulunterricht, der den Islam heute meist als „tolerante“ Religion, als Opfer der europäischen „Arroganz“ darstellt,

wird das alles ignoriert. Dieser schuldhaftige Gedächtnisschwund bewirkt einen Pazifismus, der die eminent christliche Tugend der Tapferkeit ruiniert. Die mangelnde Glaubensweitergabe, der in Glaubensfragen vorherrschende Relativismus und der Glaubensabfall haben Europa blind für die Ambitionen des Islam gemacht.

Bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts verwendete der Westen das Wort „Islamismus“, nur um die Religion und die Zivilisation der Muslime zu bezeichnen. Der selige Charles de Foucauld (1858-1916) hat in seinen Schriften nur vom Islamismus gesprochen. Die Unterscheidung zwischen Islam und Islamismus tritt erst im säkularisierten, nachchristlichen Europa auf. Da wollte man im Islam nicht mehr den Erbfeind erkennen.

Man musste ihm ein aufgewertetes, beruhigendes Image ver-

passen. Mittlerweile versucht man uns klarzumachen, dass man nicht den Islam zu befürchten habe, sondern nur seine ideologische Ausprägung. Sie wird so dargestellt, als wäre sie der Religion eigentlich fremd. Gleiches geschieht mit dem Begriff Dschihad, der als geistiges und moralisches Unternehmen beschrieben wird.

Der Koran jedoch versteht darunter allerdings nur ein kriegeri-

Unterschied in der Abstufung, nicht in der Natur

ches Unternehmen, ein Mittel, dem Islam weltweit zur Herrschaft zu verhelfen, Garant eines „Friedens“, der gleichbedeutend mit der Unterjochung der unterworfenen Völker ist. Nach dieser neuen Vorstellung sind Islamismus und Dschihad, die in ihrer äußersten Ausprägung den

Selbstmord für Allah rechtfertigen, eine Fehlentwicklung, eine Häresie, ja eine Panne der Geschichte, Frucht der Erniedrigungen, die der Westen der muslimischen Welt zugefügt habe.

Aus Respekt vor den Personen darf man den Islam sicher nicht auf seine extremen Äußerungen reduzieren. Wer sich jedoch einen klaren Blick bewahrt, muss erkennen, dass diese Äußerungen dem Islam weder fremd sind, noch im Gegensatz zu ihm stehen. Ich verweise auf die Definition von P. Henri Boulad, einem ägyptischen Jesuiten: „Der Islamismus ist Islam in seiner ganzen Logik und Strenge. Er ist im Islam beheimatet wie das Kücken im Ei, wie die Frucht in der Blüte, wie der Baum im Samen.“ Zwischen Islamismus und Islam besteht somit ein Unterschied in der Abstufung, aber nicht in der Natur.

Annie Laurent

Die Autorin ist eine französische Journalistin und Schriftstellerin. Sie hat fünf Jahre im Libanon gelebt und wurde von Papst em. Benedikt XVI. berufen, als Expertin an der Bischofssynode für den Vorderen Orient teilzunehmen. Auszug aus einem Interview mit François La Choue in L'HOMME NOUVEAU v. 3.6.17.

Wichtige Klarstellungen

Ist der Islamismus dem Islam fremd?

„fragollo“ - ein Markenzeichen für Medjugorje-Pilger. Mehr als 500 Mal hat er sie mit seinem Bus in die Herzegowina chauffiert: Franz Gollowitsch, unermüdlich im Einsatz für die Neuevangelisierung. Sein Zeugnis.

Unterwegs nach Medjugorje

Missionar mit Autobus

Am 24. April 1981 konnte ich meinen ersten Omnibus anmelden, auf den Tag genau zwei Monate vor der ersten Erscheinung in Medjugorje. Im Nachhinein betrachtet, war dies die erste Fügung Gottes.

Es war schon immer mein Bestreben, in Freundschaft mit Jesus zu leben. Mit 9. Juli 1985 habe ich sie auf wahre Freundschaft verbessert. An diesem Tag hat P. Slavko Barbaric in Medjugorje über das „Vater unser“ gepredigt: Er stellte fest, dass es viele Leute auswendig beten, ohne dabei mitzudenken. Bei „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“ ist er ganz laut geworden und hat gerufen: „Wer so betet und nicht verzeiht, belügt den Allerhöchsten.“

Daraufhin bin ich mit dem Vorsatz nach Hause gefahren, allen so schnell wie möglich zu verzeihen. Manches Mal gibt es natürlich schwere Brocken, da bitte ich Jesus, mir zu helfen. Seitdem bin ich ein freier Mensch.

Am 10. August 1985 habe ich mir bei einer fröhlichen Fahrt beim Tanzen einen Meniskusriss zugezogen. Ich musste ins Krankenhaus und der untersuchende Arzt wollte mir einen Gips verpassen. Das habe ich strikt abgelehnt. Ein notwendiger Röntgentermin war dann erst am 22.8. Nach der Befundbesprechung sollte ich in der Chirurgie einen OP-Termin erhalten. Ich sagte dem Arzt, dass ich dafür momentan keine Zeit habe, da ich am 26. August nach Medjugorje musste.

Dort habe ich beim Heilungsgebet die Muttergottes gebeten, dass mein Knie wieder heil werde. Und so war es dann auch. Bis heute bin ich nicht operiert. Wenn das kein Wunder ist? Während meinen 568 Medjugorjefahrten durfte ich viele kleine Wunder erleben.

Während des Balkankrieges hatte ich bei jeder Pilgerfahrt Babyahrung mitgenommen. Diese habe ich immer direkt vom Lager abgeholt. Zwei Kartons konnte ich bezahlen, damals 3.160 Schilling. Zusätzlich bekam ich Wa-

ren, die kurz vor dem Mindesthaltbarkeitsdatum waren, kostenfrei dazu, somit konnte ich vielen Familien helfen. Einmal konnte ich sogar einen ganzen Kleinbus voll mitbringen.

Einmal rief mich Pater Slavko an und bat mich um Pullover. Ich sagte, das werde ich in einer Woche nicht schaffen. Er erwiderte: „Versuche es, bitte.“ Am Tag darauf habe ich einige Leute angerufen, von denen ich glaubte, sie könnten mir weiterhelfen, jedoch ohne Erfolg. Am 2. Tag versuchte ich es bei Frau Traude Schröttner (Portrait VISION 2/01). Sie sagte mir, sie habe einen Anruf bekommen von Mitarbeitern der Paneuropa Stiftung, diese müssten das Lager räumen und hätten Pullover dabei. Wir durften in Mödling das Lager räumen: 300 Pullover, 150 Baumwollunterhosen, 150 Trainingshosen und 100 Trainingsjacken. Bei dieser Fahrt habe ich von der Abholung bis zum Ausladen in Medjugorje gebetet, dass Jesus an den Grenzen niemanden in den Kofferraum schauen lässt. Und zum wiederholten Mal habe ich erfahren, welche Kraft im Gebet zu finden ist. Alles ist gut gegangen, wir konnten die vielen Hilfsgüter der Pfarre übergeben.

Ein besonderes Erlebnis mit Pilgern möchte ich auch erzählen: P. Bernhard hat mir einmal empfohlen, ich solle unsere Pilger unterwegs auf die Beichte hinweisen. Seiner Empfehlung kam ich bei all meinen Pilgerreisen nach. Mit vielen Leuten ging ich persönlich bis zum Beichtstuhl oder zur Sakristei mit, damit sie einen Beichtpriester wählen konnten.

Es erfüllte mich jedes Mal mit großer Freude, wenn ich zusehen konnte, dass meine Pilger wieder mit Jesus Freundschaft schließen konnten.

Sehr oft bei der Heimfahrt kamen Leute zu mir und sagten: „Franz, danke“. Wenn ich nachfragte, wofür, kam die Antwort: „Zu Hause hätte ich nicht gedacht, dass ich zur Beichte gehen werde. Aber jetzt bin ich über-

bzw. angenommen. Ich war öfters zu Primizen eingeladen, konnte aus terminlichen Gründen nur einmal in Graz dabei sein. Einer hatte in meiner Nähe Nachprimiz gefeiert, und als meine liebe Frau und ich zum Primizsegen als letzte nach vor gingen, hat der Primiziant geflüstert „seit ich mit dir in Medjugorje war, habe ich mein Leben gänzlich geändert.“

Mehr als 30 Jahre haben meine Frau und ich Schüler zur Schule und wieder nach Hause gefahren. Meine Kinder waren alle sehr brav. Ich habe ihnen auch von Medjugorje erzählt. Wenn ein Igel oder ein Salamander auf der Straße war, bin ich stehen geblieben, um es den Kindern zu zeigen. Ich habe auch statt Radiomusik religiöse Tonbänder gespielt sowie die Botschaften von Medjugorje. Damit habe ich versucht, bei den Kindern die Neugier für den Glauben zu wecken.

In Medjugorje kam eine Nonne zu mir und erzählte, dass den Leuten in Medjugorje viele Sachspenden gebracht werden, 70 km entfernt gäbe es aber eine Familie mit 11 Kindern, die dringend auf Hilfe angewiesen sei. Sie bat mich, dieser Familie zu helfen. Mit Hilfe unserer Mitpilger ist es uns gelungen, ihnen ein Haus fertig zu bauen. Während der Bauzeit kam noch ein 12. Kind. Der Pfarrer dieser Pfarrgemeinde hat die Verantwortung für den Bau übernommen und mit dem Spendengeld Material und Arbeiter bezahlt. Auch hat er einen Architekten beauftragt, und dieser machte alles ohne Bezahlung.

Bei der Hauseinweihung konnte ich mit allen Pilgern dabei sein. Auch hatte ich mehr als 10 Jahre von unserer örtlichen Fleischhauerei das Osterfleisch für diese Familie bekommen. Weiters konnte ich für die Familie mit den Spendengeldern einen Kleinbus kaufen.

Anlässlich der Palmweihe 2017 war ich auf meiner 568. Fahrt nach Medjugorje unterwegs und hoffe, dass noch einige Reisen folgen werden.

Franz Gollowitsch



Franz Gollowitsch – Gratulation zum 80er!

glücklich. Danke.“

Ein Pilger unserer Gruppe hat in Medjugorje eine Heilung erfahren, er wollte eigentlich dort für seine Schwester beten. Er konnte den rechten Arm nicht richtig bewegen. Während der Heiligen Messe durchströmte ihn eine außergewöhnliche Wärme, und danach konnte er den Arm wieder frei bewegen. Er ließ sich auch eine ärztliche Bestätigung geben, dass dies eine Wunderheilung war. Als Dank hat er dann Theologie studiert und die Diakonweihe erhalten, um besser für seine Heilung Zeugnis geben zu können.

Einige Mitpilger haben in Medjugorje ihre Berufung erfahren

Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht würdig“ – ist meiner nicht würdig: Diese Frage der Würde bzw. die Tatsache, dass ich unwürdig bin, hat mich in der Vorbereitung auf meine Priesterweihe schwer beschäftigt. Meine Sünde und Unwürdigkeit stand mir stark vor Augen und bedrückte mich. Aber wenn wir dabei stehenbleiben, verfälschen wir den Sinn des Wortes Gottes, verkennen wir den Sinn der Worte Jesu von Grund auf. Der heilige Johannes schreibt: „Nicht darin besteht die Liebe, dass wir Gott geliebt haben, sondern dass Er uns geliebt und Seinen Sohn als Sühne für unsere Sünden gesandt hat... Und wir haben die Liebe, die Gott zu uns hat, erkannt und gläubig angenommen.“ (1 Joh 4,10.16) Das ist das Fundament.

Fall sogar extrem schädlich, weil ich es dann nur aus Ehrgeiz und Stolz tue. Nein, Kreuzesnachfolge ist nur möglich und sinnvoll als Antwort auf die Liebe Gottes in Jesus Christus. Nur weil Er zuerst für mich sein Kreuz auf sich genommen hat, habe ich überhaupt die Möglichkeit, sehe ich den Sinn, meinerseits das Kreuz zu nehmen und ihm zu folgen.

(...) An und für sich bin ich Seiner Liebe unwürdig, das spür' ich. Aber Er hat sich nun mal entschlossen, mich zu lieben, Er hat aus Liebe für mich Sein Leben hingegeben, Er hat mir den größten erdenklichen Liebesbeweis entgegengebracht. Er liebt mich. Das ist die Grundtatsache. Wenn ich die Erfahrung dieser grenzenlosen Liebe gemacht habe, hab' ich nur mehr einen Wunsch: mich würdig zu zeigen und auf Liebe mit Liebe zu antworten. Das ist

Zeugen von Gottes grenzenloser Liebe

Im Glauben die Liebe Gottes erkennen und annehmen, die Liebe Gottes, die sich in der Hingabe Seines Sohnes offenbart. Wenn man nicht zuerst die Erfahrung der absoluten und bedingungslosen Liebe Gottes für uns gemacht hat, diese Liebe nicht im Herzen gespürt hat, kann man das heutige Evangelium gar nicht verstehen. Wenn ich nicht diese alles bestimmende Glaubenserfahrung gemacht habe, die der heilige Paulus beschreibt, wenn er von dem „Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich für mich hingegeben hat“ (Gal 2,20) spricht, kann meine Reaktion nur Auflehnung oder Entmutigung sein. Wenn ich nicht von der grenzenlosen Liebe Gottes berührt worden bin, wenn ich nicht stets die Liebe Christi vor Augen habe, diese Liebe, die für mich bis in den Tod ging, dann hat das alles keinen Sinn.

Kreuzesnachfolge ist kein Jagdkommando-Auswahlverfahren. Es geht nicht um Willensstärke: Zähne zambeißen, Kreuz aufnehmen und Marsch. Ich kann mich nicht per Willensakt dazu zwingen, das Kreuz zu schultern. Wenn ich das tue, so ist es im besten Fall sinnlos, im schlimmsten

die Dynamik des christlichen Lebens: Von Gott in Jesus über alles geliebt zu werden und auf diese Liebe antworten zu wollen, wenn möglich, mit einer Liebe die genauso groß, ganz, restlos, bis ins Letzte gehend ist, wie die Liebe, mit der Er mich liebt.

Und als Priester stehen wir im Dienst dieser Dynamik des christlichen Lebens. Als Zeugen, dass es möglich ist, die Erfahrung dieser grenzenlosen Liebe Gottes zu machen. Als Zeugen, dass es möglich ist, auf diese Liebe mit Ganzhingabe zu antworten. Aber nicht nur als Zeugen, sondern auch als Mittler. Durch den Priester gibt Gott jedem von uns, in der Eucharistie, in der Beichte, in den Sakramenten, ganz konkret und persönlich, die Möglichkeit, Seine bedingungslose Liebe zu erfahren. Der Priester ist da, um den Raum zu schaffen, indem wir diese Liebe erfahren können und ihr zu antworten lernen. Durch den Priester schenkt Gott sich uns in Liebe, damit wir uns Ihm in Liebe schenken können. Und diese unsere Liebe wird sich immer ausdrücken in der Nächstenliebe.

Don Xandro Pachta-Reyhofen
Auszug aus der Predigt bei seiner Heimatprimiz in der Pfarre St. Rochus, Wien, am 2. Juli 2017.

Ankündigungen

Pilgerreise

Pilgerreise ins Heilige Land, Leitung: Karl-Heinz & Louisa Fleckenstein, geistige Begleitung: Pfr. Konstantin Spiegelfeld

Zeit: 3. bis 10. Februar 2018

Infos: konstantin.spiegelfeld@pfarre-nepomuk.at oder 01/214 64 94

Anmeldeschluss: Ende November 2017

Danksagung

Danksagung für 100 Jahre Marienerscheinung in Fatima, Leitung Mag. Johannes Vertesich

Zeit: Jeder 3. Samstag des Monats im Jahr 2017, 15 Uhr 20

Ort: Spitalstraße vor dem Josefhaus, A-8250 Vornau

Wallfahrt

Wallfahrt nach Medjugorje begleitet von P. Florian Calice CO, Pfarrer von St. Rochus in Wien

Zeit: 27. Sept. bis 1. Oktober

Anmeldung: Martha G. Hansmann, mghansmann@yahoo.de, Tel: 0699 1920 1323

Thema Ehe

„Ehe ist nichts für Feiglinge“ – Für Ehepaare, die um ein Leben nach dem Plan Gottes ringen und sich mit Gleichgesinnten zusammenschließen wollen. Mit Robert & Rositta Reithofer.

Zeit: 26. - 27. August (Beginn 10 Uhr)

Ort: Step-Gästehaus, Steinmangerstr. 2, A-7423 Pinkafeld www.evangelisierung.com

Tage der Erneuerung

„Zur Liebe aufbrechen“: Tage der Erneuerung für die ganze Familie in Medjugorje – Übernachtung und Anreise selbst organisieren.

Zeit: 27. Aug. bis 1. September

Info: Diakon Stefan Lebesmühlbacher, Tel: 0664 610 1245, lebesmuehlbacher@christlichefamilie.at

Seminar für Braut- und Eheleute

„Es ist Zeit für ein Gespräch“: Gelegenheit für Paare, das Große im Anderen zu entdecken. Vorträge, Erfahrungsberichte regen zum Paargespräch an.

Zeit: 25. bis 29. Oktober

Ort: Exerzitienhaus Michaelbeuern, 5152 Michaelbeuern
Info&Anmeldung: Kurt Reinbacher, Tel. 0662/879613-11, E-Mail: kurt.reinbacher@familie.kirchen.net

Film

Film zu 100 Jahre Fatima: die Seherin Sr. Lucia, Botschafterin Unserer Lieben Frau von Fatima

Zeit: 9. & 10. Sept., 16 Uhr

Ort: Schloss Hetzendorf, Hetzendorferstr. 79, 1120 Wien

Gedenknachmittag

Gedenken an die Priester Mutter, die Mystikerin Maria Sieler anlässlich ihres 65. Todestages: Rosenkranz, Hl. Messe, Katechese von P. Paul Maria Sigl

Zeit: 30. Juli, Beginn 14 Uhr 30

Ort: Pfarre St. Ruprecht a.d. Raab

Exerzitien

Exerzitien mit Sr. Elsis Mathew MSMI, P. Kuriakose Punnolil VC, Sr. Mary Tom MSMI zum Thema „Kehrt um und glaubt an das Evangelium“

Zeit: 24. bis 28. Juli

Ort: Kloster Hartberg/Steiermark, Kernstockplatz 1

Anmeldung: Pfr. Johann Schuster, Tel: 0664 4796 713, pfarrer_jSchuster@gmx.at

Charismatische Exerzitien

„Kehrt um und glaubt an das Evangelium!“ – Exerzitien mit P. Kuriakose Punnolil VC & Team

Zeit: 29. Juli bis 1. August

Ort: Gebetshaus Guter Hirte, Mandorferstr. 28, A-4595 Waldneukirchen

Info&Anmeldung: Vroni Wasserbauer, Adresse wie oben, Tel: 0043 (0) 664 73573970, vrowa@gmx.at, www.hausdesgebetes.jimdo.com

Exerzitien

Sommerexerzitien zum Thema „Leben in Fülle“

im Kolleg St. Josef in Salzburg 18.07.- 23.07.2017

Details und Anmeldung: http://www.kolleg-st-josef.at/art_somerezerzitien

Das Spital geklagt

In ihrem Bemühen, den erwünschten „Übergang“ von weiblich zu männlich fortzusetzen, hatte der Chirurg von Evan Michael Minton vorgesehen, eine Operation zur Entfernung der Gebärmutter im katholischen Dignity Health Mercy San Juan Medical Center in Carmichael/Florida durchzuführen. Die Operation wurde aufgrund der katholischen Richtlinien des Spitals untersagt. Und obwohl Minton die Möglichkeit gehabt hätte, in einem anderen Spital von Dignity Health im September operiert zu werden, teilte sie einem Reporter der *Sacramento Bee* mit, sie sei durch diese Ablehnung richtiggehend „zerstört“. Aufgrund der Behauptung, die mangelnde Bereitschaft des Spitals zu operieren, habe ein solches Maß an „Frustration und Enttäuschung“ bewirkt, hat die American Civil Liberties Union nun vergangene Woche einen Prozess gegen das Spital in dieser Angelegenheit angestrengt.

The Catholic World Report
v. 24.4.17

Noch ein Beispiel dafür, dass hier gezielt ein Kampf gegen jene geführt wird, die sich aus Glaubensgründen der Gender-Ideologie verweigern.

Homosexueller Missbrauch durch Priester

Der neueste Jahresbericht der katholischen Bischofskonferenz der USA zeigt einen Zusammenhang zwischen sexuellem Missbrauch in der Kirche und „tief sitzenden homosexuellen Neigungen“ bei Priestern. Laut dem Jahresbericht 2016, der Ende Mai veröffentlicht wurde, waren 78% der Opfer sexuellen Missbrauchs männlich. Nur 15% waren jünger als 10 Jahre. Vergleichbare Zahlen sind in den Berichten für die Jahre 2015 und 2013 zu finden. 2015 waren 81% der Opfer männlich, 2013 waren es 80%.

Kath.net v. 19.6.17

Missbrauch durch Priester ist einfach skandalös. Die Öffentlichkeit empört sich da zurecht. Unbeachtet bleibt jedoch, dass es sich überwiegend um homosexuelle Handlungen handelt, die man heutzutage Kindern in der Schule nahelegt. Und noch etwas: Wer stellt endlich die systematische Sexualisierung al-

Pressesplitter kommentiert

ler Lebensbereiche in Frage, die wesentlich zu den allgemein verbreiteten Übergriffen auf Kinder beiträgt?

Kindesmissbrauch ein Massenphänomen

Väter als Täter – und Mütter als Mitwisser: Seit gut einem Jahr wertet eine Kommission in Berlin hunderte Einzelschicksale sexuellen Missbrauchs aus. Ihr Zwischenfazit: Missbrauch ist ein Massenphänomen – und die Dunkelziffer immens. (...) Karsch (ständiger Gast der Kommission, der die Interessen der Missbrauchsoffer repräsentiert, Anm.) sagte, die Dunkelziffer der Missbrauchsfälle sei enorm hoch. Es gebe für alle westlichen Gesellschaften Schätzungen, die eine Missbrauchsrate von etwa zehn Prozent der Bevölkerung für realistisch hielten. Das ergebe in Deutschland die Zahl von bis zu 8 Millionen Opfer sexuellen Missbrauchs; es bedeute auf Kinder und Jugendliche bezogen, dass in jeder Schulklasse im Durchschnitt ein bis zwei Kinder vermutet werden könnten, die Missbrauchshandlungen erlebt hätten.

FAZ online v. 14.6.17

Attentate: Kein Aufschrei der Muslime

Die Prediger eines liberalen Islam haben gerufen, und die Gläubigen sind nicht gekommen. Ob es 500 oder 3.000 waren, die am Samstag in Köln den Terroristen „Nicht mit uns!“ zurufen wollten, ist genauso irrelevant wie die Frage, wie viele von ihnen tatsächlich praktizierende Muslime waren. Manche türkische Hochzeiten sind besser besucht und leider auch die Demonstrationen auf deutschen Straßen für den Rückbau der türkischen Demokratie. Nicht nur die DİTİB, die von Ankara gelenkte größte Organisation von Moscheen in Deutschland, schlug die Gelegenheit aus, ein

Zeichen zu setzen. Die überwältigende Mehrheit der deutschen Muslime tates auch. Das ist bitter. Aber es ist so. Wir sollten es endlich zur Kenntnis nehmen. Denn der Ramadan-Friedensmarsch ist schon der zweite gescheiterte Versuch, einen Aufstand der Anständigen unter den Muslimen zu organisieren.

Die Welt online v. 18.6.17

Europa muss sich viel intensiver, vor allem realistisch mit dem Islam auseinandersetzen. Dann wird man entdecken, dass die einzige wirklich zielführende Integration der Muslime deren und unsere Christianisierung erfordert.

Schluss mit dem Altern

In Mountain View, wo das Google-Hauptquartier steht, hat wiederum auch die SENS-Stiftung (...) ihren Sitz, die sich mit der Frage beschäftigt, warum Menschen altern und wie das manipuliert werden kann.

Ihr schillernder Forschungschef Aubrey de Grey, der sich früher ausführlich mit künstlicher Intelligenz beschäftigte, erklärte seine Mission wie folgt: „Mir geht es nicht darum, tausend Jahre alt zu werden. Mein Ziel ist, dass Menschen einmal den Tod so lange vermeiden können, wie sie das wollen.“ Dies ist vor dem Hintergrund zu sehen, dass sich die Lebensdauer der Menschen in 150 Jahren nahezu verdoppelt hat.

Um ein Missverständnis zu vermeiden: Natürlich wird es den Tod weiter geben auf der Welt, das erwarten auch diese Forscher und Geldgeber – durch Kriege, Verbrechen, Autounfälle etwa. Ihnen geht es darum, dass das Alter keine zentrale Rolle mehr spielen soll. Sterben ist für sie keine metaphysische Angelegenheit, nichts Religiöses, sondern im Grunde nicht mehr als eine (ziemlich komplizierte) Problemstel-

lung für Ingenieure. „Ich habe die Vorstellung, dass Altern etwas Plastisches ist und dass es verschlüsselt ist“, sagte der Arzt und Hedgefonds-Manager Joon Yun jüngst dem Magazin *The New Yorker* und fügte hinzu: „Wenn etwas verschlüsselt ist, dann kann man den Code knacken.“ (...)

Aktuell, konkret und dramatisch ist eine Entscheidung, die bevorsteht: Nach Computersimulationen und Versuchen mit Mäusen und Ratten müssen nun wohl auch die Bürger westlicher Industrieländer klären, wie sie es mit der Forschung an menschlichen Embryonen halten wollen. Fachleute der amerikanischen Nationalen Wissenschaftsakademie haben unlängst angeregt, gezielte genetische Eingriffe bei Embryonen schon bald in Versuchen zu testen. Eine Arbeitsgruppe der deutschen Nationalakademie Leopoldina hat das Embryonenschutzgesetz in seiner bisherigen Form in Frage gestellt. Deren Argumentation ist eine Abwägung, die sich vor allem an dem zu erwartenden Nutzen durch neue Forschung orientiert.

FAZ.net v. 14.4.17

Sterben nichts Metaphysisches, eine Problemstellung für Ingenieure: Welche unfassbare Blindheit! Und um dieser Pseudo-Unsterblichkeit willen geht man dann eben über reale Leichen, experimentiert mit Embryonen, also Kindern in der ersten Lebensphase.

Rumänien: Ehe nur Mann und Frau

Das Rumänische Parlament hat vergangene Woche gegen den erbitterten Widerstand der Homo-Lobby und lautstarken Protest linksliberaler Medien und kirchenkritisch durchwirkter Gruppen der selbsternannten „Zivilgesellschaft“ des Landes eine beachtliche Entscheidung getroffen und für die klassische Familie und Ehe aus Mann und Frau votiert. Hintergrund ist eine im Wesentlichen von der Rumänischen Orthodoxen Kirche gestartete und von verschiedenen kirchlichen Gruppen unterstützte Initiative und Unterschriftensammlung zum politischen und verfassungsrechtlichen Schutz der klassischen Ehe und Familie. Diese „Koalition für die Familie“ hat es geschafft, in einem knappen Jahr

drei Millionen Unterzeichner hinter sich zu versammeln.

(...)Während zahlreiche EU-Staaten die Homo-Ehe eingeführt haben, schob das Abgeordnetenhaus dieser Entwicklung damit einen Riegel vor. 232 von 270 Abgeordneten des Abgeordnetenhauses votierten dafür, die Ehe künftig in Artikel 48 der Verfassung ausdrücklich als Verbindung zwischen Mann und Frau festzuschreiben – bislang ist hier nur von „Eheleuten“ die Rede. Ziel ist ein Referendum über eine entsprechende Verfassungsänderung, das vom Obersten Verfassungsgerichtshof am 20. Juli 2016 für grundsätzlich verfassungsgemäß erklärt wurde.

Kath.net v. 15.5.17

Gott sei Dank gibt es Länder, die sich gegen den vorherrschenden Trend stellen.

Chaos in Hamburg

Es war um acht Uhr am Freitagabend, als die ersten Eilmeldungen aufblinkten: Schwere Ausschreitungen im Schanzenviertel. Hamburg war da schon seit 24 Stunden im Ausnahmezustand. So lang war es her, dass die „Welcome to hell“-Demo am Fischmarkt eskaliert war. Seitdem war Hamburg in einem Chaos versunken, das selbst in dieser krawallerprobten Stadt bisher unvorstellbar war. Bereits im Morgengrauen zogen am Freitag Vermummte durch Altona und zündeten Autos an, am Nachmittag lieferten sich die Linksradikele an den Landungsbrücken eine Straßenschlacht mit der Polizei. Mit Wasserwerfern jagten die Einsatzkräfte die Autonomen auseinander. (...) Was aber am Freitag los war, man kann es nicht oft genug sagen, gab es bisher so nicht: (...) Türen wurden aufgebrochen, Gegenstände verbrannt – und seien sie auch noch so groß. Geschäfte wurden geplündert, Feuer gezündet, die über Stunden lichterloh brannten. Ziel der Zerstörung war alles, was auch nur im entferntesten mit Kapitalismus zusammenhängt. Immer wieder riefen die Vermummten „Antikapitalista!“

FAZonline v. 8.7.17

„Welcome to hell“ – der Urheber wird beim Namen genannt. Anfällig für seine Einflüsterungen sind alle Radikale: rechts wie links. Nur werden letztere gern verharmlost.

Keiner hat Christus verraten

Trotz der Verfolgung und Bedrohung durch die Terrorgruppe IS ist im Irak kein Christ zum Islam übergetreten: Das hat der päpstliche Nuntius im Irak, Erzbischof Martin Alberto Ortega, in Valencia dargelegt. „Uns ist kein einziger derartiger Fall bekannt,“ sagte der aus Spanien stammende Erzbischof laut Angaben des spanischsprachigen katholischen Portals *Infocolica.com*. Die Verfolgung und das Martyrium hätten die Christen der verschiedenen Konfessionen des Landes immens geeint. Besonders würdige Erzbischof Ortega jedoch die innere Haltung der Christen vor Ort. Niemand von ihnen beschwerte sich über die Vorfälle, „sie haben sogar Worte der Ver-

im Oktober 2014 dem IS angeschlossen hatte, im Dezember 2014 und Jänner 2015 entführt. Die Terroristen versuchten, die Männer durch Folter zum Übertritt zum Islam zu bewegen. Doch alle blieben standhaft. (...) Die Tat wurde über ein Internetvideo bekannt. Der fünfminütige Film wurde am 15. Februar 2015 unter dem Titel „Eine in Blut geschriebene Nachricht an die Nation des Kreuzes“ verbreitet. In dem Video ist zu sehen, wie schwarz gekleidete Männer die einheitlich in orangefarbene Overalls gekleideten Opfer an einen Strand schleppen. (...) Zu sehen (ist), wie die Extremisten die Opfer enthaupeten; einen nach dem anderen, wohl auch in der Berechnung, dass der eine oder andere angesichts des Todes seiner Kameraden noch klein beigegeben und zum

das Kind, das er mit einer anderen Frau gezeugt hatte, zu adoptieren? In dieser leidvollen Situation befand sich eine Peruanerin vor 16 Jahren. Ihre atemberaubende „Pro-Life“-Antwort bezeugt eine selbstlose, mutige, opferbereite Liebe, die es allzu selten in dieser Welt gibt. Ihre Geschichte wurde kürzlich auf einer New Yorker Facebook-Seite erzählt: „Ich sagte: ‚Klar, gib mir es‘,“ so ihre Antwort, nachdem der Mann seine Bitte vorgebracht hatte. „Ich habe mit der Frau vereinbart, dass wir uns im Park treffen, und sie gab mir den Buben. Er war nur drei Tage alt. Kaum hatte ich ihn in den Händen, fühlt er sich an, als ob er mein Sohn wäre.“

Life Site News v. 3.5.17

Was für ein ergreifendes, wunderbares Zeugnis!



Foto APA

G 20 Gipfel: Linksradikele stürzen Hamburg ins Chaos

gebung und beten für die Bekehrung jener, die sie vertrieben haben,“ berichtete er. Vom Westen würden die verfolgten Christen überraschenderweise nicht Geld oder Hilfe wünschen, „sondern dass wir unseren Glauben leben, da ihnen in Wahrheit das am meisten helfe,“ so die Einschätzung Ortegas, der seit zwei Jahren den Papst in Jordanien und im Irak vertritt.

Kath.net v. 14.6.17

Erinnert sei an ein Ereignis, das uns ängstlichen Christen im Westen vor Augen führt, wie kostbar unser Glaube ist:

21 Märtyrer

Kairo – 20 junge ägyptische Kopten und ein Afrikaner aus Ghana waren wegen ihres christlichen Glaubens im Februar 2015 in Libyen von IS-Terroristen bestialisch ermordet worden. (...) Sie wurden bei zwei Angriffen der Gruppe Ansar al-Scharia, die sich

Islam übertreten werde. Wie der örtliche koptisch-orthodoxe Bischof Pavnotius sagte, waren die Opfer einfache Männer aus armen Verhältnissen ohne besondere geistliche Ausbildung, umso stärker sei aber ihr Glaube gewesen. (...) Bei den Recherchen über die Märtyrer stellte sich heraus, dass es ursprünglich um 20 koptische Gefangene der IS-Terroristen ging. Der 21. Märtyrer sei ein Bürger aus Ghana gewesen, wie Bischof Pavnotius berichtete, eigentlich ein Nichtchrist. Angesichts der Bekenntnistreue der Kopten habe er dennoch auf die Frage der IS-Terroristen, ob er Jesus als „wahren Gott und wahren Menschen“ bekenne, geantwortet, „ihr Gott ist mein Gott“

CSI-Österreich v. 23.10.16.

Das Kind des untreuen Ehemannes adoptiert

Können sie sich vorstellen, dass ihr untreuer Ehegatte sie bittet,

Politiker, die miteinander beten

Im Parlament hat am Mittwoch das erste nationale Gebetsfrühstück in Österreich stattgefunden. An der nach US-Vorbild ausgerichteten Veranstaltung nahmen über 200 Gäste aus 27 Ländern teil; 36 Politiker aus vier verschiedenen Parteien hatten dazu eingeladen. Glaube und Religion spielen für den einzelnen Menschen sowie für die Gesellschaft im Ganzen eine wichtige und positive Rolle, so die Auffassung der Organisatoren... Die beteiligten Politiker beteten darum, als Verantwortungsträger angesichts von Krieg, Terror, Streit und Gewalt zu Frieden und Versöhnung beitragen zu können. Weiteres Thema war das friedliche Miteinander der Religionen und Weltanschauungen, sowie die materiellen und geistigen Armen – wobei an die Situation einsamer, alleinstehender, depressiver, von Stress geplagten Menschen erinnert wurde.

Angesichts derer müsse die Politik für einen „gerechten und guten gesellschaftlichen Rahmen“ sorgen. Gott wurde auch um das Wohl der Kinder und Familien sowie um die Weisheit in der Politik angerufen...

Mitteilung d. Erzdiözese Wien v. 31.5.17

Auch eine Erinnerung daran, dass unser Gebet für die Entscheidungsträger sehr wichtig ist. Möge der Herr die Gebete erhören!

Worte des Papstes

Es gibt objektive Wahrheit

Man kann nicht eine Beziehung zur Umwelt geltend machen, die von den Beziehungen zu den anderen Menschen und zu Gott isoliert ist. Es wäre ein als ökologische Schönheit getarnter romantischer Individualismus und ein stickiges Eingeschlossensein in der Immanenz.

Da alles in Beziehung steht, ist die Verteidigung der Natur auch nicht mit der Rechtfertigung der Abtreibung vereinbar. Ein erzieherischer Weg, die Schwachen anzunehmen, die uns umgeben und die uns manchmal lästig oder ungelegen sind, scheint nicht machbar, wenn man nicht einen menschlichen Embryo schützt, selbst wenn seine Geburt Grund für Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten sein sollte... (...)

Wenn der Mensch sich selbst ins Zentrum stellt, gibt er am Ende seinen durch die Umstände bedingten Vorteilen absoluten Vorrang, und alles Übrige wird relativ. Daher dürfte es nicht verwundern, dass sich mit der Allgegenwart des technokratischen Paradigmas und der Verherrlichung der grenzenlosen menschlichen Macht in den Menschen dieser Relativismus entwickelt, bei dem

alles irrelevant wird, wenn es nicht den unmittelbaren eigenen Interessen dient.

Darin liegt eine Logik, die uns verstehen lässt, wie sich verschiedene Haltungen gegenseitig bekräftigen, die zugleich die Schädigung der Umwelt und die der Gesellschaft verursachen.

Die Kultur des Relativismus ist



Foto APA

die gleiche Krankheit, die einen Menschen dazu treibt, einen anderen auszunutzen und ihn als ein bloßes Objekt zu behandeln, indem er ihn zu Zwangsarbeit nötigt oder wegen Schulden zu einem Sklaven macht. Es ist die gleiche Denkweise, die dazu führt, Kinder sexuell auszubeuten oder alte Menschen, die den eigenen Interessen nicht dienen, sich selbst zu überlassen.

Es ist auch die innere Logik dessen, der sagt: Lassen wir die unsichtbare Hand des Marktes

die Wirtschaft regulieren, da ihre Auswirkungen auf die Gesellschaft und auf die Natur ein unvermeidbarer Schaden sind. Wenn es weder objektive Wahrheiten noch feste Grundsätze gibt außer der Befriedigung der eigenen Pläne und der eigenen unmittelbaren Bedürfnisse – welche Grenzen können dann der Menschenhandel, die organisierte Kriminalität, der Rauschgifthandel, der Handel mit Blutdiamanten und Fellen von Tieren, die vom Aussterben bedroht sind, haben?

Ist es nicht dieselbe relativistische Denkweise, die den Erwerb von Organen von Armen rechtfertigt, um sie zu verkaufen oder für Versuche zu verwenden, oder das „Wegwerfen“ von Kindern, weil sie nicht den Wünschen ihrer Eltern entsprechen? Es handelt sich um die gleiche Logik des „Einweggebrauchs“, der so viele Abfälle produziert, nur wegen des ungezügelter Wunsches, mehr zu konsumieren, als man tatsächlich braucht.

Da können wir nicht meinen, dass die politischen Pläne oder die Kraft des Gesetzes ausreichen werden, um Verhaltensweisen zu vermeiden, die die Umwelt in Mitleidenschaft ziehen. Denn wenn die Kultur verfällt und man keine objektive Wahrheit oder keine allgemein gültigen Prinzipien mehr anerkennt, werden die Gesetze nur als willkürlicher Zwang und als Hindernisse angesehen, die es zu umgehen gilt.

Enzyklika LAUDATO SI, aus den Abschnitten 119, 120, 122, 123

Foyer de Charité – Haus am Sonntagberg

24. Juli – 30. Juli

„Das ist mein Gebot: Liebt einander, so wie ich euch geliebt habe!“ Schweige-Exerzitien mit P. Ernst Leopold Strachwitz

21. August – 27. August

„Wir sind zum Lob seiner Herrlichkeit bestimmt“ Exerzitien mit Pfarrer Karl Mitterdorfer

31. Juli – 6. August

„Heilung durch Versöhnung.“ – Schweige-Exerzitien in deutscher Sprache in Châteauneuf de Galaure mit P. Hubertus Freyberg

Info+Anmeldung: Foyer de Charité, „Haus am Sonntagberg“, Sonntagberg 6, A-3332 Sonntagberg, Tel: 07448 3339, www.foyersonntagberg.at

Tage der Freude

„Tage der Freude“ mit Abbé Albert Franck, Pfarrer in Luxemburg und Pastor Peter Kremer, tägliche Verkündigung des Wortes Gottes, Erfahrung, dass Er heute wirkt, Heilige Messe mit Heilungsgebet

Zeit: 28. bis 30. August

Ort: Design Center, Linz

Info: Günter H. Seybold, Tel: +43 664 887 38608, seybold@seybold.at, www.glaube-allein-genuegt.com

Jubiläumsfest

Unter dem Motto: „... denn die Freude am Herrn ist unsere Stärke“ feiert die Charismatische Erneuerung in d. Kath. Kirche ihr 50-jähriges Bestehen und lädt zur Mitfeier ein.

Zeit: 23. bis 26. August

Ort: Windischgarsten

Info&Anmeldung:

<http://kommtfeiertmit.erneuerung.at/>

Weitere Ankündigungen S. 25

Zu guter Letzt

Im dichten Nebel fährt ein Autofahrer immer hinter den Rücklichtern seines Vordermannes her. Plötzlich bremst der Vordermann, und es rumst. „Was fällt Ihnen denn ein, ohne Grund zu bremsen?“ „Ganz einfach. Ich bin daheim angekommen, und jetzt stehe ich in meiner Garage!“

Medjugorje

Liebe Kinder!

Heute möchte ich euch für eure Beständigkeit danken und euch aufrufen, dass ihr euch dem tiefen Gebet öffnet. Das Gebet, meine lieben Kinder, ist das Herz des Glaubens und die Hoffnung in das ewige Leben. Deshalb, betet mit dem Herzen bis euer Herz mit Dankbarkeit Gott dem Schöpfer singt, der euch das Leben gegeben hat. Ich bin mit euch, meine lieben Kinder, und ich bringe euch meinen mütterlichen Segen des Friedens.

Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid.

Medjugorje, am 25. Juni 2017

Vision 2000

Herausgeber und Verleger:
Verein VISION 2000,
Beatrixgasse 14a/12,
A-1030 Wien, Österreich
Tel/Fax: +43 1 5869411
E-Mail: vision2000@aon.at
Internet: www.vision2000.at

Redaktion:
Alexa und Dr. Christof Gaspari,
Joseph Doblhoff
F.d.l.v.: Dr. Christof Gaspari
DVR-Nr 0675482

Hersteller: Druckerei Liebenprint,
A-7053 Hornstein

Bildnachweis: APA (8), Hurnaus (1), Begsteiger (1), Archiv, privat

Blattlinie: VISION 2000 ist ein Medium, das Mut zu einem christlichen Leben machen will und Christen Orientierung zu bieten versucht. Wir freuen uns über den Nachdruck unserer Texte, bitten aber um Quellenangabe.